This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Princeton University Library
32101 065352500

27906 A

OEHRINGEN.

Aus der
LEIH-BIBLIOTHEK
von
Carl Friedrich Erbe.

Digitized by Google

Aus der Bibliothek
von
Robert Hübner
Nr. 430.

Library of

Dei Sub Numine Viget

Princeton University.

Annie Rhodes Gulick
and
Alexander Reading Gulick
Memorial Fund

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Biographien der Wahnſinnigen.

Von

Chriſtian Heinrich Spieß.

Zweites Bändchen.

Leipzig. 1803.

Digitized by Google

J. N. 40560

3490
.133
.318
v.2

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Digitized by Google

Amalie F...

Schön und artig war Amalie als Kind, eine der schönsten und artigsten ihres Geschlechts war ſie als Jungfrau. Ihre Eltern liebten ſie als das einzige Pfand ihrer Liebe mit innigſter Zärtlichkeit, ſahen es gerne, wenn die Jünglinge der großen Stadt ihr tiefe Komplimente machten, und hörten es noch lieber, wenn ſie, hingeriſſen von der Allgewalt ihrer Schönheit, laut ausriefen, daß ſolch ein Mädchen des Königs Krone verdiene. Sie hatten durch thätigen Fleiß und glückliche Induſtrie ein anſehnliches Vermögen erworben, ſie mühten ſich, es nach Kräften zu mehren, damit Amalie einſt in den Armen eines redlichen Mannes vollkommen ein Glück genießen könne, welches ſie der vielen Sorgen und häufigen Geſchäfte wegen nur ſparſam und kärglich genoſſen hatten. Sie ſahen dieſem glücklichen Zeitpunkte mit Begierde entgegen, und wollten dann im ruhigen Ge-

Digitized by Google

nuſſe eines geſchäftfreien Alters zuſehen, wie ihr geliebtes Kind ein Glück genießen würde, das ihnen ſo manchen kummervollen Tag, ſo manche ſchlafloſe Nacht gekoſtet hatte.

Amalie kannte die wohlthätige Abſicht ihrer guten Eltern, ſie ehrte ſolche mit dem reinſten, kindlichſten Danke, aber ſie fühlte noch nicht Drang nach Männerliebe, noch nicht Sehnſucht nach ihrem oft ſo gefährlichen Genuſſe, ihr war ſo innig wohl, wenn ſie frei und ohne Zwang umher wandeln, die Reize der Natur — deren eifrige Verehrerin ſie von Jugend auf war — ungeſtört genießen, ihre Wunderwerke ungehindert bewundern konnte. Ein nicht allzukleiner Garten, der das Hintertheil des väterlichen Hauſes umgränzte, war im Frühlinge, Sommer und Herbſte ihr Lieblingsort. Wenn ihre Eltern, oder die Diener und Mägde derſelben ſie ſuchten, ſo fanden ſie ſolche allemal in dem angenehmen Gartenſaale, deſſen Fenſter hohe Pfirſchen- und Aprikoſenbäume, noch höhere Weinreben beſchatteten. Hier nähte und ſtrikte, hier las und ſpielte ſie auf dem Klaviere, hier fütterte ſie Hüner und Tauben, welche im nahen Hofe niſteten, und immer am Fenſter des Saals der reichlichen Wohlthat ihrer Gebieterin harrten.

Ehemals umfaßten unnüze Buchsbäume die regelmäßigen Vierecke des Gartens, in ihrer Mitte grünten Taxbäume in mancherlei Figuren, und unter ihren dunklen Schatten trauerten Tulpen,

Digitized by Google

Nelken und Narziſſen. Amaliens freier Wille hatte ihn in einen der fruchtbarſten Küchengärten verwandelt, ſie zog den gröſten Spargel, den ſchönſten Blumenkohl, ſie pflückte die ſaftigſte Pfirſche, die ſüſſeſte Traube, und fühlte ſich ganz glücklich, wenn ihr guter Vater die Frucht ihres Fleißes mit beſonderm Appetite genoß, und ihre Kunſt mit zärtlichen Ausdrücken bewundete. Der Mutter Ermahnung, daß ſolche Arbeit die zarten Hände verderbe, machte dann keinen Eindruck auf ihr Herz. Sie ſah ihre Schönheit zwar als ein wohlthätiges Geſchenk des Schöpfers an, aber ſie war nicht eitel genug, ſich zur Vermehrung derſelben das kleinſte Vergnügen zu entſagen, und eben dies erhöhte den Werth derſelben. Sie glich vollkommen der Roſe, die in freier Luft, geſtärkt durch Thau und Regen, ihre vollen Knospen öfnet, da die meiſten ſtädtiſchen Schönheiten ſonſt ſo ganz der Blume im Treibhauſe gleichen, der jedes kühle Lüftchen ſchadet, die jeder ſtarke Sonnenſtrahl verſengt.

Eben feierte Amalie ihren zwanzigſten Geburtstag, als ihr Vater ſie in ihrem Garten überraſchte, mit väterlichem Gefühle ihre Hand faßte, und ſie nach dem kleinen Saale führte.

Vater. Du dünkſt dich wohl recht zufrieden und glücklich, wenn du in deinem Garten umher wandeln, und zuſehen kannſt, wie deine Pflanzen ſo herrlich gedeihen, zur Vollkommenheit, zum Genuſſe empor reifen?

Digitized by Google

Amalie. Ach ja, lieber Vater, ja! Wenn in der Nacht der Regen mich weckt, und früh die aufgehende Sonne mein Fenſter beleuchtet, da eile ich im ſchnellſten Fluge herab, um zu ſehen, wie alle Gewächſe, zum neuen Wachsthume geſtärkt, daſtehen, und freue mich dann ſo innig, ſo aufrichtig mit ihnen.

Vater. Ich glaubs, glaubs herzlich gerne! Auch ich fühlte einſt dieſe Wonne im ſtärkern Grade. Ich ſah Jahre lang zu, wie du, meine theure Tochter, zur Vollkommenheit empor keimteſt, wie ſich nach und nach alle deine Reize und Tugenden entwickelten. Du blühſt lange ſchon herrlich, ſoll ich nie Früchte von dir erwarten?

Amalie. Ich verſtehe ſie nicht, beſter Vater, habe ich ſie vielleicht beleidigt, ſind dies Vorwürfe — —

Vater. Keine Vorwürfe, ein ſo liebes, gutes Kind verdient ſie nicht. Ich will dich nur an deine künftige Beſtimmung erinnern. Du feierſt heute deinen zwanzigſten Geburtstag, dies Alter berechtigt mich, mit dir aufrichtiger, als ſonſt zu ſprechen.

Amalie. Ich erwarte noch immer mit gleicher Sehnſucht ihre nähere Erklärung.

Vater. Sie ſoll dir ſogleich werden. Deine Freundinnen, welche mit dir ſpielten, mit dir emporwuchſen, haben ſchon alle geheirathet, viele derſelben ſind ſchon glückliche Mütter, ihre Eltern

Digitized by Google

genießen ſchon den ſüßen Lohn ihrer Erziehung, ich allein erwarte ihn noch immer vergebens.

Amalie (hoch erröthend) Wie ſoll — wie kann denn ich — ich habe ja keinen Liebhaber.

Vater. Aber der Verehrer in Menge, welche ſich alle in die zärtlichſten Liebhaber umwandeln werden, wenn es anders dein kleiner Eigenſinn erlaubt. Viele gute und edle Jünglinge warben bei mir ſchon um deine Hand, ich verwieß ſie an dich, aber ſie kehrten bald traurend zurück, und klagten mir, daß du ihre Blicke nicht ſehen, ihre Seufzer nicht hören wolleſt.

Amalie. Lieber, theurer Vater, ich bin ſo glücklich, wollen Sie mich denn unglücklich wiſſen? Ich fühle noch keine Neigung zur Heirath, möglich, daß ſie in Zukunft ſich nähert, möglich, daß ſie bald erſcheint, dann will ich ihres Rathes achten, aber jezt — — O laſſen ſie mich ferner unter ihrem Schuze leben! Die Liebe meiner Eltern, mein kleiner Garten iſt der einzige Wunſch meines Herzens. Gönnen ſie mir ihn noch länger, ich würde keines ohne Trauer vermiſſen können.

Vater. Es thut mir weh — —

Amalie. O wenn es ihnen auch nur unangenehme Stunden verurſacht, dann will ich ja gerne mein eignes Glück vergeſſen, willig ſelbſt unglücklich ſeyn, um nur Sie ruhig zu wiſſen.

Vater. Gott bewahre mich für jedem Zwange, ſelbſt für dem Scheine deſſelben. Nun kein Wort mehr davon! Wenn du auch itzt ſelbſt mei-

Digitized by Google

ne Einwilligung zur vortheilhafteſten Heirath forderteſt, ſo würde ich ſie dir weigern, weil ichs nur für ein Opfer des Gehorſams, nicht für freien Willen achten würde. Du biſt mein einziges Glück, meine einzige Freude auf dieſer Erde! Weh mir, wenn ichs durch einen vielleicht thörichten Wunſch gemindert ſähe.

Amalie. Dank, tauſend Dank, beſter der Väter, ich — —

Vater. Halt ein, ich verdiene ihn nicht, ich ſagte dirs ja ſchon deutlich, daß mein Eigennutz mich ſo nachgebend mache. Itzt von etwas andern! — — Dein Garten grünt und blüht herrlich, kein Plätzchen iſt mehr vorhanden, wo noch eine Staude, ein Baum gepflanzt werden könnte. Du wirſt bald geſchäftlos darinne umher wandern müſſen. — —

Amalie. Das eben nicht, denn eben das Wachſen und Gedeihen aller, die ich pflanzte, labt mein Herz, aber wenn er gröſſer wäre, wenn ich freien Raum rings umher hätte, dann wollte ich manche ſchöne Idee ausführen, die itzt ungenutzt ſchlummern muß, nur manchmal meine Einbildungskraft angenehm beſchäftigt.

Vater. Alſo hätte ich deinen Wunſch doch ſo ziemlich errathen. Ich ſann hin und her, womit ich an deinem Geburtstage dein Herz erfreuen könnte — denn ein Bindband haſt du doch wohl erwartet? — —

Digitized by Google

Amalie. Erhielte ich nicht ſchon das ſchönſte und koſtbarſte (ihm um den Hals fallend) den deutlichſten Beweiß ihrer väterlichen Liebe?

Vater. Schmeichlerin! Wie innig ſie zu küſſen verſteht! Solch ein Kuß iſt des Lohns ſchon werth! — — Sag mir einmal: Da du ſo eine große Freundin der Natur und der Oekonomie biſt, war denn deine reiche Einbildungskraft nie ſo freigebig, dich mit einem Landgute zu beſchenken, an deſſen ſchönen Garten fruchtbare Felder und Wieſen, rieſelnde Bäche und ſchattichte Wälder gränzten? —

Amalie. Oft, lieber Vater, ſehr oft. Da wars, als ob ſie ihre Fabriken und Handlung aufgegeben hätten, auf einem ruhigen, ſtillen Landgute mit mir wohnten, und ich die ganze große Wirthſchaft führte. Ach, wie geſchäftvoll ich da umher eilte! Aus der Küche in den Stall, aus dem Stalle in den Garten, aus dieſem auf die Wieſen oder zu den Schnittern des Feldes, und wie ich mich dabei ſo froh und glücklich dünkte! — — Solch eine Wonne läßt ſich nur fühlen; nicht beſchreiben.

Vater. Und wenns nun wirklich ſo wäre — —

Amalie (voll Freude). Wenns wirklich ſo wäre, guter Vater, wenns wirklich ſo wäre!

Vater. Deine reine Freude iſt der ſchönſte Lohn meiner That, ich habe meine Fabrik mit an-

Digitized by Google

ſehnlichem Gewinne verkauft, meine Handlung niedergelegt, und gehe izt, mit dem Herrn von H * * den Kauf ſeines Landgutes abzuſchlieſſen, will dirs zu deinem Geburtstage verehren. Daß du deine guten Eltern mit dir dahin nehmen, ihrer pflegen, ihnen ein ruhiges Alter verſchaffen wirſt, bin ich im Voraus überzeugt.

Amalie. O gewiß! O gewiß! Ach Gott, mein Dank iſt ſtumm! Ich fühls, empfinde es nur!

Vater. Du kennſt doch dies Landgut und ſeine angenehme Lage.

Amalie. Ob ichs kenne? Genoß ich nicht mit ihnen im Frühjahre dort einige der glücklichſten Tage meines Lebens? Wenn ich mich noch rückerinnere, am hohen Fenſter ſtehe, hinab blicke ins Thal; das die breite Elbe durchſtrömt, und an ihrem Ufer fette Schweizerkühe, Schwane, Gänſe, Enten, Pferde und Fiſcher im bunten Gewühle ſchaue, und nun denke, daß dies immer ſo dauern, immer ſo ſeyn ſoll! Ach, Vater! die Freude macht mich zum Kinde. Ich würde weinen wie dieſes, wenn ſie nur mit mir ſcherzten.

Vater. Nein, ich ſcherze nicht, ich habe deine Meinung gehört, ſie war mir zu wiſſen nöthig. Zu Mittage ſiehſt du mich wieder, und Nachmittage fahren wir auf dein Landgut, um dort in ländlicher Einſamkeit deinen Geburtstag zu feiern.

Digitized by Google

Er gieng, die entzückte Amalie ſtaunte ihm noch lange nach, ſie mühte ſich vergebens, den Genuß ihres künftigen Glücks zu faſſen, ihr kleiner Garten ward ihr zu enge, ſie eilte zur Mutter, und ſank weinend in ihre Arme. Die gute Mutter war von allem unterrichtet, ſie lobpreißte mit ihr des Vaters Entſchluß, meinte aber zugleich, daß eine kleine Liſt denſelben gefördert habe. Er will, ſagte ſie, dich raſtlos beſchäftigen, damit du, wenn du die Laſt der allzuhäufigen Geſchäfte nicht mehr ertragen kannſt, dir einen Gehülfen ſuchſt, der ſie mit dir theile. Amalie beſaß ein gutes, dankbares Herz, Freude und Ueberraſchung hatte es noch mehr geöfnet, ſie gelobte daher der Mutter, des Vaters Wunſch nach Kräften zu fördern, und ſo bald der ächte Geliebte erſcheine, ihn zu ihrem Gehülfen zu wählen.

Nach dem Eſſen ſtieg Amalie mit ihren Eltern in den Wagen, um in ihrer Geſellſchaft nach dem bereits erkauften Landgute zu fahren. Ihre Freude war groß und überſchwenglich. Man muß ſelbſt die Oekonomie leidenſchaftlich lieben, um alle das Vergnügen fühlen und mit genießen können, welches die glückliche Amalie dort im vollen Maaße genoß; ich enthalte mich daher jeder Beſchreibung, gehe zu wichtigern Begebenheiten über.

Es war eben Erndezeit; Amalie eilte jeden Morgen, jeden Abend zu den Schnittern, labte ſie reichlich, und ſah dann mit Wonne zu, wie dieſe den Reichthum des Landmanns dort im

Digitized by Google

Garben ſammelten, da auf Wagen luden, und endlich hingeriſſen vom innern Gefühle frohe Erndelieder anſtimmten. An einem ſchwülen Nachmittage ſchleuderte ſie eben aus dieſer Abſicht durchs lange Dorf, hatte beinahe ſchon das Ende deſſelben erreicht, als ſich hinter ihr ein klägliches Geſchrei erhob; ſie blickte rückwärts, ſahe Greiſe und Kinder ängſtlich nach den Hütten eilen, und hörte deutlich rufen, daß ein groſer, wüthender Hund durchs Dorf renne, ſchon einige ſpielende Kinder gebiſſen habe. Sie erſchrack ob der nahen Gefahr, wußte nicht, ob ſie vor- oder rückwärts gehen ſolle, und ſah endlich den Hund auf ſich zueilen. Ein altes Mütterchen, das ſeinen kleinen Enkel retten wollte, wurde von ihm zu Boden geſtürzt, und nun eilte er unaufhaltſam nach Amalien zu. Angſt und Schrecken hemmte ihre Kräfte und Stimme. Sie eilte jammernd vorwärts; erblickte die wüthende Beſtie ſchon hinter ſich, und ſtürzte, indem ſie ſich in ihr Kleid verwickelte, hülferufend und ſinnlos zu Boden. Als ſich ihre Sinne wieder ſammleten, und ſie empor blickte, ſtand ein fremder Jüngling vor ihr; er hielte unter ſeiner Linken einen bloſſen Degen, und reichte ihr mit traurigem, aber doch freundlichem Blicke, die Rechte. Unfern von ihr wälzte ſich der wüthende Hund in ſeinem Blute, vom Dorfe herauf erſcholl aus dem Munde der Herbeieilenden das Lob des muthigen Retters.

Digitized by Google

Amalie (zu dem Jüngling). So habe ich ihnen mein Leben zu danken? So haben ſie meine armen Eltern der Verzweiflung entriſſen?

Der Jüngling (blickte ſtaunend in ihr Angeſicht, lächelte etwas bitter und ſchwieg).

Amalie. Wie ſoll, wie kann ich ihnen die edle That lohnen? O Gott, wenn ich mir die drohende Gefahr, den gewiſſen, ſchrecklichen Tod denke, ſo beben alle meine Glieder. (ſie lehnt ſich auf ſeine Schultern). Und nun gerettet durch ſie, edler Unbekannter! Ich muß nochmals fragen: wie ſoll ich ihnen die That lohnen? Vermags dieſe Thräne der Freude —?

Der Jüngling. Sie gnügt! Sie gnügt! (düſter) Fräulein! Iſt Ihnen itzt beſſer?

Amalie. Bin ich nicht gerettet?

Jüngling (mit feſtem, ernſtem Tone). So leben Sie wohl! Dort kommen Leute, welche Sie nach Hauſe führen werden.

Er entfernte ſich ſogleich mit ſchnellen Schritten nach dem Walde, welcher unfern dem Dorfe lag. Vergebens flehte Amalie im rührendſten, ſchmelzendſten Tone um Rückkehr, vergebens ſandte ſie aus dieſer Abſicht dem immer ſchneller Eilenden Boten nach, die erſtern wurden raſch zurück gewieſen, die ſpätern konnten ihn nicht mehr erreichen, ihr Auge verlohr ihn im Walde, und Amalie trauerte tief, daß ſie den Namen ihres Retters nicht einmal im Gebete nennen

Wonne. Sie ſetzte ſich ermattet auf der kleinen Anhöhe nieder; Greiſe und Kinder ſtanden neben ihr, und erzählten ihr: wie der unbekannte Jüngling, als ſie um Hülfe rief, raſch aus dem nahen Graben, in welchem er wahrſcheinlich gelagert lag, empor ſprang, ſeinen Degen zog, und mit zwey kraftvollen Hieben den wüthenden Hund zu Boden ſtreckte. Sein Bild ſchwebte klar und deutlich vor Amaliens Augen. Er war groß und ſchön, ſein braunes Haar rollte in verwirrten Locken um ſein Haupt, deckte ſeine gewölbte Stirne, an deren Ende ein paar große, ſchwarze Augen oft wild, nur einmal freundlich hervorblickten. Sein von der Sonne verbranntes, aber doch bleiches Angeſicht, verkündigte Krankheit oder inneres Leiden. Seine Kleidung verrieth ehemaligen Reichthum, denn ſie war nach der neueſten Mode gemacht, bewies aber auch eben ſo deutlich wenigſtens nahende Armuth, denn ſie war ſchon abgetragen, hie und da merklich beſchmuzt. Der erſt ſich färbende Bart war übrigens der ächte Beweis, daß der Unbekannte kaum vierundzwanzig Jahre zähle, vielleicht ſich ihnen erſt nahe. Er hatte Amalien vom ſchmählligen Tode gerettet, ſie nicht eher, als bis die Einwohner des Dorfs zu ihrer Unterſtützung herbei eilten, verlaſſen. Es war daher kein Wunder, daß die Geſtalt des edlen und ſchönſten Retters tiefen Eindruck auf ihr Herz machte, es mit Wünſchen füllte, die ſie bisher noch nicht gekannt hatte.

Digitized by Google

Noch ſtaunte ſie dem Entflohenen in die weite Ferne nach, hofte vergebens, daß er rückkehren würde; als ein Greis ihr eine Schreibtafel überreichte, welche er in dem Graben gefunden hatte. Sie war geöfnet; nicht unedle Neugierde des Weibes, ſondern ſehnliches Verlangen, den Retter durch dieſen glücklichen Zufall näher kennen zu lernen, verleitete Amalie, ſolche zu durchblättern. Sie war leer, nur zwei Seiten waren beſchrieben, es ſchienen flüchtige Gedanken, welche der Verfaſſer eben entworfen hatte, als Amaliens ängſtliches Geſchrei ihn zu Hülfe rief. Amalie las ſie mehr als einmal, ſie karakteriſirten das Gefühl, die Denkungsart und den unglücklichen Zuſtand des Jünglings deutlich. Sie war eitel genug, das Ende derſelben auf ſie zu deuten, und dies erhöhte den Werth des gefundenen Schatzes um ein großes.

„Liebe! Liebe! Liebe!“ ſo ſtand in der Schreibtafel geſchrieben, „du biſt ein unbegreif„liches Weſen! Wie ſoll, wie kann ich mir deine „entgegengeſetzten Würkungen erklären? — Du „machſt äuſſerſt glücklich, aber auch noch weit „unglücklicher! Nein, nein! Nie glücklich! Du „biſt nur ein ſüſſes Gift, das zum Genuſſe „reizt, langſam, aber auch ſicher tödtet. Du „biſt das aqua toffana der menſchlichen Sinne, „Begierden und Leidenſchaften! So will ich dich „künftig nennen, und mich für deinem Genuſſe „hüten, nicht leeren den goldnen Becher, den mit

„mit lächelnder Miene das Meiſterſtück der „Schöpfung reicht. Du theilſt dich in verſchie„dene Zweige, du liebſt als Freund, als Mutter „und Vater, als Bruder und Kind, als Gatte „und zärtlicher Liebhaber; aber du biſt und „bleibſt Gift! Betrügt nicht auch der Freund „den Freund, flucht nicht oft der Vater dem „Kinde, haßt nicht das Kind die Eltern, der „Bruder die Schweſter, wird nicht die Gattin „dem Manne, die Geliebte dem Liebhaber oft „ungetreu? Aqua toffana des menſchlichen Ge„ſchlechts! So will ich dich künftig nennen! „— — Schön und reitzend gieng ſie geſtern „vor mir über, lockend und anziehend war ih„re Geſtalt! Ich hätte vor ihr niederknien und „ſie anbeten mögen, wie ſie mitleidig und liebe„voll den gefallenen Buben aufhob, ihm das „Butterbrod wieder in die Hand ſteckte, ſeine „Wangen ſtreichelte, und ſeine Thränen trocknete. „Millionen — wenn ich ſie beſäße — hätte ich „geopfert, um die Stelle des gefühlloſen Buben „einnehmen, den Strich ihrer ſeidnen Hand füh„len, den unnachahmlichen Blick ihres großen „Auges auffangen zu können; aber; aber — —“

Hier hatte zum größten Mißvergnügen der leſenden Amalie der unbekannte Schreiber geendet. Mit innigem, noch nie gefühlten Vergnügen wiederholte ſie die lezten Zeilen, wenn ſie aber bis ans Ende kam, da ſank ihr Blick traurig zu Boden, das zweimal wiederholte Aber

ſchien ſo ganz das angenehme Lob vernichten zu wollen. Daß ſie es übrigens ſei, von welcher der Unbekannte ſpräche, ward ihr um deswillen zur vollen Ueberzeugung, weil ſie ſich deutlich der ganzen Handlung erinnerte, welche ſie geſtern an einem kleinen Bauernbuben geübt hatte.

Sie ſuchte endlich nach mehrern Lichte in der Schreibtafel umher, und fand in einer Falte derſelben zwei kleine Zettel. Großmüthiger Wilhelm, ſtand auf einem derſelben mit Bleiſtift geſchrieben, kehre zurück, und tröſte deine unglückliche Mutter! Heilloſer Bube, war der Inhalt des zweiten, wenn du es noch einmal wagſt, in der Nähe meines Schloſſes zu erſcheinen, ſo vergeſſe ich, daß ich dein Vater war, und ſchieße dich gleich einem ſchädlichen Raubthiere nieder. Nimm dies zur lezten Warnung, und packe dich auf ewig von hinnen! — — Mit vielen Thränen ſchien das erſtere beträufelt, mit keiner einzigen das leztere.

Amalie nahm innigen Antheil am Schikſale der unglücklichen Mutter, des wahrſcheinlich noch unglücklichern Sohnes; ſie ſchauderte fieberhaft empor, wenn ſie ſich den wüthenden Vater dachte, der ſein eignes, gewiß unſchuldiges Kind ſo grauſam von ſich ſtieß, es ſogar zu ermorden drohete. Sie blickte dankbar gen Himmel, weil er ihr einen ſo guten Vater geſchenkt hatte, aber ſie weihte auch dem unglücklichen Jünglinge reichliche

Digitized by Google

Thränen, weil er, mit des Vaters Zorn und Fluch belaſtet, unſtät und flüchtig umher irren mußte.

Eben fiel es ihr aufs Herz, daß ihre Eltern durch falſche Nachricht getäuſcht, um ſie zagen könnten, und wollte nach dem Schloſſe rückkehren, als man ihr meldete, daß beide ſchon in ſchneller Eile ſich nahten. Sie verbarg die Schreibtafel in ihre Taſche, und wallte ihnen entgegen. Angſtvoll blickten die Aermſten ſie an, als ſie ſich näherten, freudetrunken ſanken ſie in ihre Arme, als ſie die glückliche Rettung erfuhren, welche ſie vorher nur wünſchen, nicht hoffen konnten. Auch ſie wünſchten den edlen Unbekannten ehren, danken und lohnen zu können, neue Boten wurden ausgeſandt, kehrten aber gleich den erſtern ohne ihn zurück.

Amalie trauerte aufs neue, ihr gutes Herz war des Dankes ſo voll, es preßte und ängſtigte unaufhörlich ihre ſonſt ſo ſorgenfreie Bruſt. Sonſt ruhte ſie die ganze Nacht ungeſtört im Arme des wohlthätigen Schlafes, itzt durchwachte ſie oft halbe Nächte in bangem Gefühle und ſtummen Staunen. Immer ſtand der edle Jüngling vor ihr, bald lächelte, bald drohte er. Sein Unglück machte gerechten Anſpruch auf ihr Mitleid, auf ihre Hülfe, ſie trauerte tief, daß ihm die letztere nicht leiſten könne. Schön und reitzend, ſprach ſie oft hingeriſſen vom innigen Gefühle, ſtand er vor mir, lockend und anziehend war ſeine Geſtalt, aber, aber — er floh, und ich kann ihn nicht

Digitized by Google

wieder ſehen, nicht danken für ſeine große Wohlthat!

Um nicht neues Unglück zu erfahren, ſo antwortete ſie wenigſtens oft dem fragenden Vater, beſuchte ſie nicht mehr die Schnitter des Feldes, ſaß immer nur unthätig und traurend in den Lauben des Gartens, weil ſie dort ungeſtört an den Unbekannten denken, ſeine Schreibtafel durchblättern, und ſeine Sentenzen leſen konnte. Oft ſtand ſie auch auf dem hohen Altane des Gartens, irrte gedankenlos mit ihrem Blicke in der reizenden Gegend umher, und ward nur dann aufmerkſam, wenn ſie in der Ferne oder Nähe einen einzelnen Wanderer erblickte. Sehr oft führte ſie ihr forſchendes Auge, ihre immer gereizte Einbildungskraft irre, ſie eilte dann — ohne einer Gefahr zu gedenken — ins Freie, und kehrte mißmuthig zurück, wenn ſie überzeugt wurde, daß der Wanderer ihrem Jüngling nicht gleiche.

Bei einer ähnlichen Gelegenheit ſtieg ſie bis ans Ufer der Elbe hinab; gegen über lag eine kleine Inſel, welche hohe Weiden und Erlen beſchatteten, ihr wohlthätiger Schatten, ihre melancholiſch umher ſchwankenden Aeſte luden ſie zum Genuſſe ein. Ein kleines Schifchen lag am Ufer, ſie rufte die nahen Fiſcher herbei, und ließ ſich nach der Inſel führen. Verſunken in ſüßen Träumen, umherſchweifend im reitzenden, oft aber auch gefahrvollen Irrgarten der Liebe — denn

Amalie liebte ſchon wirklich — vergaß ſie die beſtimmte Rückkehr, ſah nicht, daß ſchwarze Gewitterwolken ſich über die Berge herab ins Thal ſenkten, und fürchterlichen Sturm verkündigten. Zu ſpät erwachten die ſchlafenden Fiſcher, machten Amalien die drohende Gefahr kund, und hoften mit Gottes Beiſtande in ſchneller Eile noch überzuſchiffen, ehe der Sturm zu wüthen beginne. Wahrſcheinlich würde ſich Amalie zu der gefahrvollen Ueberfahrt nicht entſchloſſen, lieber das Ende des Sturms auf der Inſel abgewartet haben, wenn nicht die Schiffer ſie verſichert hätten, daß jeder anhaltende Plazregen die Inſel, ihrer niedrigen Lage wegen, überſchwemme, und ſie dann ſicher ein Raub der Wellen würde, wenn dieſer allen Anzeichen nach erfolgen ſollte.

Mit bebendem Herzen betrat Amalie das Schifchen, noch mehr zitterte und zagte ſie, als in der Mitte des Stroms der Sturm zu wüthen begann, den Kahn unaufhaltſam mit ſich fortriß, und nach einigen Schifmühlen hinſchleuderte, welche am Ufer des Stroms lagen. Schon entſagten die ermatteten Schiffer jeder Hofnung zur Rettung, ſchon ließen ſie die unnüzen Ruder ſinken, und hoben die Hände zum letzten Gebete empor, als das kleine Schiff im vollen Laufe an einen Pfahl ſtieß, und ſchnell umſchlug. Die Fiſcher ſuchten ſich durch Schwimmen zu retten; Amalie vermochte es nicht, ob ſie gleich ihr langes Kleid, das ſich gleich einem Seegel auf dem

Waſſer ausbreitete, nicht ſinken ließ. Die Vorſtellung des gewiſſen Todes raubte ihr die Sinne; wie ſie wieder denken und fühlen konnte, lag ſie am Ufer des Fluſſes, der unbekannte Jüngling ſtand neben ihr, und hielte ihre Linke in ſeiner Rechten, um den Schlag ihres Pulſes zu beobachten. Sein Haar, ſeine Kleider trieften vom Waſſer, Fieberkälte ſchüttelte ſeine Glieder, und rüttelte ſeine Zähne, er lächelte freundlich, wie ſie die Augen öfnete, er ließ ihre Hand ſinken, wie ſie den Dank ſtammelte. Der Müller eilte mit ſeinen Leuten herbei. Pflegt ihrer, bis der Sturm vorüber zieht, und führt ſie dann in die Arme der harrenden Eltern zurück, ſprach der Unbekannte, und entfernte ſich ſchnell. Bleib, bleib! geliebter Retter! rief zwar Amaliens ſchwache Stimme ihm nach, aber der Sturm verwehete das leiſe Liſpeln der Matten, er hörte ihren Ruf nicht, und zog eilend von dannen.

Eine neue Ohnmacht, die Folge des vielen verſchluckten Waſſers, bemächtigte ſich Amaliens Sinnen, ſie erwachte erſt nach einer halben Stunde in den nahen Hütten, wohin ſie die Müller getragen hatten. Ihre Eltern ſtanden weinend vor ihr, troſtlos rang die zärtliche Mutter die Hände, verzweiflungsvoll raufte der Vater ſein Haar, ſie ſah's, aber ihr erſtes Wort war doch die Frage: ob ihr edler Retter abermals verſchwunden ſey? Eine Thräne ſchlich über ihre bleiche Wange, als die Müller verſicherten, daß man ihn nicht mehr

Digitized by Google

geſehen, nicht wiſſe: wohin er ſeinen Weg genommen habe. — — Vater und Mutter mühten ſich vergebens, ſie durch Scheingründe der möglichen Entdeckung zu tröſten, ſie nannte ſich höchſt unglücklich, weil ſie nicht dankbar ſeyn konnte.

Wie man ſie nach dem Schloſſe getragen, und der herbeigerufene Arzt verſichert hatte, daß ſie glücklich gerettet, und keine Gefahr des Lebens vorhanden ſei, gab der Vater ihren Bitten nach, und ſandte in alle Gegenden Boten aus, welche den Retter ſeines Kindes wenigſtens auf einen Tag, auf eine Stunde in ſein Schloß laden ſollten. Auch die Müller wurden auf Amaliens Verlangen herbeigerufen, und mußten ausführlich erzählen, wie der unbekannte Jüngling ſie gerettet habe.

Er ſaß, ſprach einer derſelben, eben in meinem Gärtchen, und trank Milch, um die er mich gebeten hatte, als der Sturm begann. Ich trat zu ihm, und bat ihn, in die Hütte zu kommen: aber er lachte bitter, und verſicherte mich, daß er ſich nie beſſer befinde, als wenn er im Freien zuſehen könne, wie wilder Sturm in fruchtbaren Gefilde wüthe. Ich geſteh's aufrichtig, daß mir dieſe menſchenfeindliche Antwort wehe that, und wollte ihn eben verlaſſen, als er mit einmal in die Ferne ſtarrte, pfeilſchnell aufſprang, und nach dem Fluſſe hinab lief, ich folgte ihm mühſam, und ſah gleich ihm, daß der Sturm das kleine Schiffe auf dem Strome herab gegen die

Mühlen treibe, ich rannte zurück, um mit meinen Knechten dort Hülfe leiſten zu können, beweinte aber aufrichtig ihren Tod, wie ich das Schiff nicht mehr, und die Fiſcher im Waſſer erblickte. Um wo möglich, Rettung zu verſuchen, rannte ich mit meinen Knechten am Ufer aufwärts, und ſah deutlich, wie die Fiſcher das Land glücklich erreichten, der fremde Unbekannte aber eben unſre Jungfrau ſchwimmend durch die Wellen trug. Wir frohlockten ihm entgegen, aber ſeine Blicke waren nur auf die Ohnmächtige gerichtet, er legte ſie nahe am Ufer nieder, und entfernte ſich erſt dann, als wir bei ihm anlangten.

Nach dieſer Erzählung wurde die Begierde, dem edlen Retter danken zu können, in den Herzen der guten Eltern gleich ſtark rege, auch ſie wünſchten, daß die ausgeſandten Boten ihn finden, und aufs Schloß führen möchten. Mit eben ſo ſtarker Sehnſucht erwarteten ſie die Rückkehr derſelben, trauerten und weinten mit ihrer Tochter, als alle ohne Hoffnung, ohne Troſt rückkehrten. Keiner hatte ihn geſehen, keiner mit ihm geſprochen, er ſchien einer wohlthätigen Gottheit zu gleichen, die nur dann zur Hülfe herbeieilte, wenn Amaliens Leben in Gefahr ſchwebte; die plötzlich verſchwand, wenn ſie für dieſe Rettung danken wollte.

Ungeachtet aller Verſicherung des Arztes, daß alle Gefahr geendet habe, fand man Amalien

Digitized by Google

doch am andern Morgen in einer anhaltenden Fieberhitze. Angſt und Schrecken, die jähe Erkältung hatte auf ihren Körper; betrogene Hofnung, getäuſchte Sehnſucht, den geliebten Retter zu ſprechen, auf ihre Seele gleich ſtark gewürkt. Der Arzt erſchrak, als er ſie in dieſem Zuſtande traf, er verheelte den Eltern die Gefahr nicht, in welcher ſie einige Tage nachher wirklich ſchwebte, aus welcher ſie endlich nicht die Kunſt des Arztes, ſondern jugendliche Kraft und Stärke glücklich rettete. Groß war dieſe Zeit über der liebenden Eltern Jammer, ſie wichen nicht von dem Bette des einzigen Kindes, und hörten es deutlich, wie ſie oft durch Hülfe des fieberiſchen Irrwahns in den Wäldern umher irrte, ihren Retter ſuchte, und nirgends fand.

Nach vier Wochen konnte ſie zum erſtenmale wieder im Garten umher ſchleichen, und die Reize des nahenden Herbſtes genießen. Tod waren für ſie ſeine Freuden, die er auf ſo vielerlei Art, auf ſo mancherlei Weiſe gewährt. Ihr Herz war mit Sehnſucht, mit inniger Liebe gefüllt, ſie fühlte es deutlich, daß ſie nur in den Armen des Retters glücklich leben, nur in dieſen die Freuden der Natur genießen könne. Immer ſchwebte ſein Bild vor ihren Augen, bald ſah ſie ihn, wie er mit männlicher Stärke den wüthenden Hund tödtete, noch öfterer, wie er ſie in ſeinen Armen aus den Fluthen rettete. Getäuſcht durch ihre lebhafte Einbildungskraft; ſchmiegte ſie ſich dann feſt an

Digitized by Google

ſeine Bruſt, und ſchauderte traurend zurück, wenn das angenehme Bild verſchwand, ſie verlaſſen und einſam da ſtand. Die Schreibtafel des Unbekannten, welche ſie ſtets bei ſich trug, war ihr ehe ſchon theurer als alle Schätze der Erden; ſie beſchäftigte ſich ſtundenlang damit, und mehrte dadurch ihre Melancholie um ein großes, weil jedes Wort, das darinne geſchrieben ſtand, ſie überzeugte, daß ihr Liebling unglücklich ſei, wahrſcheinlich mit Elend und Mangel kämpfte, vielleicht um deswillen unſtät und flüchtig umher irrre.

Mit dieſen Gedanken beſchäftigt, gieng ſie einige Wochen nachher nach einem kleinen Buchenhain ſpatzieren, ihr folgten zwei Diener, welche der beſorgte Vater zu ihrem Schutze geordnet hatte, ſie waren ihr nicht läſtig, weil ſolche ſie nie in ihren Gedanken ſtöhrten, nur ſtill hinter ihr her ſchleuderten. Der Weg nach dem Haine führte durch eine Alle von Obſtbäumen, ihre Aeſte bogen ſich unter der Laſt der vielen Früchte; ehemals würde dieſer Anblick ihr das größte Vergnügen gewährt haben, itzt war er ihrem Auge läſtig, es weilte nur auf den gelben Blättern, die hie und da hervorblickten, und den nahenden Winterſchlaf verkündigten. O könnte ich mit euch ruhen und ſchlafen, rief ſie aus, und unwillkührliche Thränen wäſſerten ihr großes Auge.

Noch immer war dieſer Gedanke ihre Beſchäftigung, als ſie ſchon auf einem großen Stei-

ne im Walde ſaß, und die Diener hinter ihr mit einmal laut und ängſtlich zu ſchreien begannen. Amalie fuhr erſchrocken empor, forſchte nach der Urſache, aber die Diener konnten für Schrecken nicht antworten, zeigten mit ihrer Rechten unaufhörlich nach einem Baume. Amaliens Blick folgte, ſie ſah an dem Aſte deſſelben einen Menſchen hangen, ihr zweiter Blick überzeugte ſie ſchon, daß dies ihr Retter, der unglückliche, unbekannte Jüngling ſei. Die Höfnung, Vergelterin zu werden, ihn auch aus den Armen des Todes zu retten, hielte ſie aufrecht, ſie eilte hinzu, und rufte die noch immer ſtaunenden Diener zur Hülfe herbei. Durch ihr flehendes Bitten bewogen, lößte einer derſelben mit ſeinem ſcharfen Meſſer das Strumpfband, an welchem der unglückliche Selbſtmörder hieng, er ſank herab, lag ſtarr und tod zu Amaliens Füßen. Sie jammerte, rang nach Hülfe, fand keine, und befahl endlich, ihn nach dem Schloſſe zu tragen. Unterwegs träufelten ihre Thränen oft auf die bleiche Wange des Jünglings, ſie beſchwor die Diener, daß ſie die Art ſeines Todes niemanden entdecken möchten, ſie verſprach ihnen immerdauernde Verſorgung, wenn ſie ihrer Bitte achten würden, und ſie gelobten ſtrenges Stillſchweigen.

Jeder Schloßbewohner glaubte, daß man den Jüngling tod im Walde gefunden habe, und da ſein Geſichte noch nicht entſtellt, ſeine Wangen mehr bleich als blau waren, ſo glaubte dies auch

Digitized by Google

der herbeieilende Wundarzt, irrte nicht, wenn er ihn als einen jäh Erſtickten oder vom Schlage getroffenen Menſchen behandelte. Als er kurz nachher die Adern deſſelben öffnete, und noch Blut floß, da gewährte er der harrenden Amalie Hofnung, und Zeichen des nahenden Lebens machten dieſe bald zur frohen Gewißheit. Reine, ächte Freude glänzte zum erſtenmale wieder auf ihren Wangen, färbte dieſe hochroth, als man ihr meldete, daß der Jüngling wieder athmete, und die Augen öfnete. Vater und Mutter theilten dieſe Freude redlich mit ihr, und ſahen es gerne, daß ihr Kind auf ſo ſchöne Art an dem Unbekannten wieder vergolten habe, was er ohne Lohn an ihr übte.

Noch hatte der Unglückliche kein Wort geſprochen, als der Wundarzt Amaliens Bitten nachgab, und ſie vor ſein Bette tretten ließ, ſie wünſchte abſichtlich mit ihm einige Worte allein ſprechen zu können, und hatte ſich deswegen aus dem Zimmer ihrer Eltern weggeſchlichen. Des Jünglings Auge ſtarrte, als ſie eintrat, wild und unruhig umher, es blieb an ihr hangen, und ſtaunte ſie an. Amalie trat zu ihm, und bog ſich mitleidig auf ihn herab. Thränen ſammelten ſich in ſeinen Augenwinkeln, er wollte ſprechen, und vermochte es nicht.

Amalie (ſeine Hand ergreifend, und wahrſcheinlich auch drückend.) Seyn und bleiben Sie ruhig! Verſchmähen ſie

nicht die Hülfe der dankenden Freundinn. Kann es ſie beruhigen, ſo ſchwöre ich Ihnen auf meine Ehre, daß niemand weis, wie ich Sie fand und rettete.

Der Jüngling (ſchwach). Sie? Sie retteten mich?

Amalie. War's nicht Pflicht, nicht Schuldigkeit? Nicht Wiedervergeltung? O Grauſamer! du thateſt mir weh, ſehr weh, daß du mir ſo hartnäckig jeden Dank rauben wollteſt.

Der Jüngling (ſehr gerührt). Ich — ich muß danken — — Und dieſe Schonung — meiner Ehre — —

Thränen rollten über ſeine bleichen Wangen, er deutete mit dem Finger darauf, um Amalien zu überzeugen, daß dieſe Opfer ſeines Dankes wären. Der Wundarzt nah'te ſich izt, und bat dringend um Entfernung, weil heftige Gemüthsbewegung dem Kranken äuſſerſt ſchädlich ſei.

Amalie wich dieſem Beweggrunde willig, und ſah mit Vergnügen, als ſie an der Thüre rückblickte, daß das Auge des Jünglings ihr dankbar folgte. Sie hatte wahrgenommen, daß dem Kranken reine Wäſche mangle, ſie ſandte ſolche ſogleich durch ihre Diener, und ordnete dieſe zu ſeinen Wärtern und Wächtern, damit nicht neuer Anfall der Verzweiflung ihre Hülfe vernichte. Froh gieng ſie am Abend ſchlafen, fröhliche Bilder der Zukunft umgaukelten ſie träumend, weil Wundarzt und Diener ſie verſicherten, daß alle

Digitized by Google

Gefahr ſchwinde, und der Kranke mit gutem Appetite die Suppe genoſſen habe, welche ſie ihm ſandte. Noch fröhlicher erwachte ſie, und kleidete ſich mit ſchneller Eile an, als man ihr am Morgen meldete, daß der Fremde in ihrem Vorzimmer harre, ſie zu ſprechen verlange. Er trat bald hernach auf ihr Geheiß ein, ſie zitterte ihm entgegen, und reichte ihm ihre Rechte.

Der Jüngling (dieſe küſſend). Mein Fräulein, ich komme, Ihnen zu danken — —

Amalie. Nicht auch den ſchon längſt ſchuldigen Dank abzuholen? Ich verwahre ihn tief in meinem Herzen, er ward mir oft zur ſchweren Laſt. Ich hoffe, daß ſie ihn nicht verſchmähen, mich davon befreien werden.

Der Jüngling. Was that ich, das des herrlichen Danks würdig wäre? Ich rettete ihr Leben, aber Sie, mein Fräulein, retteten Leben und Seele. Schon beim nahenden Tode wird's heller! Es giebt eine Ewigkeit, einen Belohner des Guten und Böſen! Ich bin nun überzeugt, will dulden und leiden, ſo lange er's fodert, daß ich's vermag, danke ich Ihnen mit dem gerührteſten Herzen. Leben Sie wohl! Er ſah die edle That, er nur allein kann ſie belohnen, ich traue auf ihn, er wird's gewiß thun!

Amalie (zitternd und bebend). Wie, Sie wollen uns ſchon wieder verlaſſen? — — (langſam) Mich verlaſſen?

Digitized by Google

Der Jüngling. Muß ich nicht! Ich habe die ganze Nacht nach Ausſicht und Hülfe gerungen; ich fand nur eine mögliche. Sonſt verachtete ſie mein ſtolzes Herz, ich will, und muß ich ſie ergreifen. Ich hoffe, daß irgend ein mitleidiger Offizier mich als einen Soldaten annehmen, und mir dieſen harten Stand durch menſchliche Behandlung erleichtern wird. Ich muß eilen, ihn auszuführen, damit nicht zu frühe Reue ihn vernichtet, und mich aufs neue zur Verzweiflung reizt.

Amalie. Nein! Nein! — —, Gott bewahre! Sie bleiben bey mir, bey meinen Eltern, werden ihr Sohn, und mein — — (ſie ſtockt) und mein Bruder, mein Geſellſchafter. (der Jüngling ſchüttelt mit dem Kopfe) Sie müſſen bleiben, und ſollte ich knieend ſie bitten! Werden, können ſie dann mich verlaſſen?

Der Jüngling. O Gott! Wie ſelig würde ich mich in Ihrer Geſellſchaft dünken! Wie angenehm würden meine Tage dahin ſchwinden, aber bald würde auch ſchwarze Verläumdung — — O, daß ich's als Kind geſtehen muß! — — Verläumdung eines Vaters mich dieſem ſeligen Glücke entreiſſen, und dann wäre ich ja noch unglücklicher, müßte ein Raub der Verzweiflung werden. Drum iſt's Pflicht, daß ich ſcheide, da es noch möglich iſt. Das Unglück hat mich zu ſeinem Lieblinge erwählt, bisher ſuchte es mich emſig, ob ich ihm gleich zu entgehen ſuchte, itzt

Digitized by Google

will ich es ſuchen, und ſehen, ob es mich auf ewig feſſeln, oder den Anblick des Duldenden fliehen wird.

Amalie. Wenn blos die Sorge, daß irgend eine Verläumdung den lebhaften Dank in meinem und meiner Eltern Herzen mindern könne, ſie zu ſolch einem Schritt verleitet, ſo ſchwöre ich Ihnen bei Gott dem Allmächtigen, daß dies nie geſchehen wird, nie geſchehen kann, ſo ſollen meine Eltern ſogleich in ihrer Gegenwart meinen Schwur wiederholen. (ſie wollte gehen, der Jüngling hielt ſie zurück).

Der Jüngling. Ich bin ſchon überzeugt.

Amalie (freudenvoll). Und bleiben?

Der Jüngling. Und bleibe, weil meine Retterin es fodert.

Amalie. Und nehmen aus der Hand des Vaters, der Mutter und der Schweſter jede Unterſtützung an, die ſie nöthig haben.

Der Jüngling. (mit ſich kämpfend). Verzeihen, vergeben ſie, aber es koſtet mich Mühe, den unbändigen Stolz zu dämpfen, der das einzige Erbtheil meines Vaters iſt. Ja, ich nehme alles an, womit ihre unverdiente Güte einen Unglücklichen beſchenken will. — —

Amalie. Nur zu belohnen wünſcht.

Sie führte nun den Unbekannten ins Zimmer ihrer Eltern, und ſah mit Vergnügen zu, wie dieſe, von wahrer Dankbarkeit beſeelt, ihm gleiche Anträge machten, mit edler Großmuth ihre Neu-

Digitized by Google

gierde bekämpfen, nicht nach der Urſache ſeines Unglücks forſchten, ſondern es nur durch das Verſprechen aller möglichen Hülfe zu lindern ſuchten. Der Jüngling erkannte ihre edle Behandlung mit innigem Danke, und glaubte, nicht allein zu bleiben, ſondern ſich auch ganz der Leitung des guten Alten zu überlaſſen, der ſich's mehr als einmal von ihm ausbat, daß er ihn Vater nennen möge. Kommen ſie, lieber Sohn, ſprach er endlich zum gerührten Jünglinge, ich muß mit ihnen in meinem Kabinette allein ſprechen. Mit glühender Wange und weinendem Auge kehrte endlich der Jüngling zur harrenden Amalie zurück, und geſtand ihr auf einem Spaziergange im Garten, daß der gute Vater ihn mit einer vollen Geldbörſe beſchenkt, und von ihm verlangt habe, daß er morgen nach der nahen Stadt reiſen, ſich dort ſeinem Stande gemäß equibiren ſolle.

Amalie. Sie kehren doch aber ſo bald als möglich zurück?

Der Jüngling. Gott, im Himmel! Sie können fragen? Wär's nicht der Wille des neuen, allzugütigen Vaters, der's mit vollem Rechte erkennt, daß man die Menſchen nur nach den Kleidern beurtheilt, ich würde nicht von der Sonne weichen, die mich itzt ſo huldvoll anlächelt, in deren Strahlen ich mich nie zu wärmen hofte.

Amalie (lächelnd). Nun wohl, ich will ſehen: ob der neue Bruder die Schweſter auch

Digitized by Google

wirklich zärtlich liebt? Ihre frühere oder allzu lange verzögerte Ankunft wird's entſcheiden.

Der Jüngling. Dann bin ich morgen wieder hier.

Amalie. Dieſe Eile würde die Abſicht des Vaters und den Entzweck ihrer Reiſe vernichten. Warten ſie, ich will's berechnen! Wenn ſie kein Geld ſparen, und dies haben ſie wahrlich nicht nöthig, ſo können ſie in Acht, längſtens zehn Tagen wieder hier ſeyn. (ſcherzend) Ja, ja, lieber Bruder Wilhelm, in zehn Tagen erwartet dich deine Schweſter mit Sehnſucht, und wird an deiner Liebe zweifeln, wenn du ſpäter wiederkehrſt.

Der Jüngling (etwas unruhig). Sie nannten mich Wilhelm? Woher wiſſen ſie es, daß ich mich ſo nenne?

Amalie (etwas verwirrt). Warum ſoll ich's läugnen? Als ſie mich aus den Klauen des wüthenden Hundes retteten, fand ein Bauer ihre Schreibtafel im Graben. Daß ich ſie begierig durchblätterte, wenigſtens den Namen meines Retters darinne zu finden hofte, muß ich Ihnen frei geſtehen. Sie war ſeit langer Zeit das einzige, aber gewiß theure Andenken, welches ich von Ihnen beſaß; itzt will ich es Ihnen gerne zurückgeben, da Sie verſprochen haben, mich nicht mehr zu verlaſſen.

Wilhelm. So wenig dieſe Schreibtafel

Digitized by Google

auch enthielt, ſo ſehe ich doch ein, daß Sie durch ihren Beſitz mein unglückliches, äuſſerſt traurigeѕ Schickſal beinahe ganz kennen lernten. Wie ich ſehe, ſo habe ich dadurch in Ihren Augen nichts verloren, es iſt daher Pflicht, Ihnen alles aufrichtig zu erzählen, damit mir nicht verläumderiſche Zungen rauben, was Ihr gütiges Herz mir bisher in ſo vollem Maaße ſchenkte.

Ich bin der einzige Sohn eines Edelmanns in B —, ich nenne mich Wilhelm von L —. Meine Mutter — — Ach, ihr früher Tod war die ganze Urſache meines Unglücks! — — Meine Mutter liebte mich zärtlich, und erzog mich ſorgfältig, ſie vermochte wenig über das rohe, oft wilde Herz meines Vaters, aber manchmal gelang es ihr doch, mit ihren ſanften Vorſtellungen Eingang zu finden, und dann benützte ſie ſolche redlich, um mein Glück zu fördern. Mein Vater hatte nicht die geringſte Erziehung erhalten, er konnte nur reiten, jagen, trinken und mit vieler Mühe ſeinen Namen unterſchreiben, er achtete es daher gar nicht für nöthig; mir eine beſſere Erziehung zu gewähren. Nur durch Jahre langes und unermüdetes Bitten vermochte es meine Mutter über ihn, daß ich nach der Hauptſtadt in eine ritterliche Akademie geſandt, und dort erzogen ward. Ich war der guten Mutter einzige Freude und Vergnügen, ſie hatte nicht aus Liebe, ſondern aus Zwang geheirathet, und doch entſagte ſie willig aller ihrer Freude, um mich nur vor

Mißhandlungen des oft grauſamen Vaters zu retten, und einen beſſern, thätigern Mann aus mir zu bilden.

Anfangs mußte ich ſie jedes Jahr, wenn die Schulferien eintraten, beſuchen; als aber mein Vater mich einigemal barbariſch prügelte, weil ich auf der Jagd einen Fuchs gefehlt, einigemal gar aus Verſehen eine Hirſchkuh geſchoſſen hatte, ſo entſagte ſie auch dieſem Vergnügen, und ließ mich nicht mehr heimholen.

Wie ich endlich meine Studien vollendet hatte, und nun Dienſte des Staats ſuchen wollte, auch wirklich ſchon gegründete Hofnung dazu hatte, da ſandte mir meine Mutter einen Eilboten, und befahl mir, ſo ſchnell als möglich aufs väterliche Schloß rückzukehren, weil der Vater wüthe und tobe, ſie zu ermorden und mich zu enterben drohe, wenn ich ſeine Ahnen und Familie ſo ſchimpflich entehren, ein elender Federheld, ein kriechender Hofſchranze werden wollte. Als ich, dem Befehle der guten Mutter getreu, daheim anlangte, ſtand ſie weinend am Fenſter, und hob ihre Hände bittend in die Höhe, mein Vater empfieng mich mit tiefem Ernſte an der Thüre, und führte mich ſtillſchweigend in ſein Kabinet. Auf dem Tiſche lagen zwei Piſtolen, er nahm ſie unter den Arm, und ſah mich lange mit finſterm Blicke an. Biſt, ſprach er endlich, eine wahre Zuckerpuppe geworden! Wie das alles gepudert, geſchnörkelt und

gedrechſelt iſt! Wie's wittert, als ob Biſamkazen hier niſteten! Schwören wollte ich einen hohen Eid und meine Seligkeit rein erhalten, daß du nicht mein Sohn ſeiſt, wenn dir nicht der liebe Gott aus Erbarmen eine Naſe ins Geſicht gepflanzt hätte, welche die verdammten Städter doch nicht verhunzen konnten, die der meinigen noch immer ähnlich ſieht. Du haſt mir neulich geſchrieben, ſo hat mir wenigſtens deine ſaubre Mutter vorgeleſen, daß du feſt entſchloſſen ſeiſt, Dinte zu lecken, Federn zu käuen, und mit gleißneriſchen Worten den Obrigkeiten ihre Rechte zu ſchmälern, die einſt ihre Vorfahren mit Muth und Blut theuer erkauften, ich kann unmöglich glauben, daß mein Blut ſo ganz ausarten ſollte, und habe dich herberufen, um deine Meinung zu hören, und dir meinen Willen zu verkündigen.

Ich kannte den wüthenden Jähzorn meines Vaters aus früherer Erfahrung, ich ſah ein, daß er fürchterlich wüthen, mich ſicher vernichten würde, wenn ich auch nur mit Gründen ſeine einmal gefaßte Meinung widerlegen wollte, ich geſtand ihm daher offen, daß ich Staatsdienſte für meine Beſtimmung gehalten hätte, weil er mich ſtudieren ließe, daß ich aber Stolz genug von ihm geerbt hätte, mit Freuden jedem Dienſte zu entſagen, wenn er es nicht ausdrücklich fodere. Nein! nein! rief er haſtig aus, und warf die Piſtolen weg, ich fodere es nicht! Du biſt doch mein Sohn! Sieh, wärſt du hartnäckig auf deinem

Digitized by Google

verdammten Vorſatze beſtanden, ich hätte dir, ſo wahr Gott lebt, eine Kugel durch den Kapf gejagt; itzt umarme ich dich aber als meinen Sohn, werde dich immer als ſolchen erkennen, wenn du fortfährſt, meinen Willen zu beobachten. Laß es gehen, Wilhelm, fuhr er fort, die verdammten Städtler haben dich zwar ganz verhunzt, aber ich wills über mich nehmen, noch aus dir einen braven Kerl zu machen, haſt du das verdammte Geſchmiere und Gekritzel begreifen lernen, ſo wird dir's auch nicht ſchwer werden, dich in ritterlichen Thaten zu üben, die ſchon in deinem Blute keimen müſſen, wenn's ächt und rein auf dich kam.

Er erlaubte mir nun, meine Mutter zu beſuchen, die mich weinend umarmte, und mir zärtlich dankte, daß ich mich ſo willig der wilden Laune meines Vaters gefügt hatte. Er war bei Tiſche munter und fröhlich, als ich in einem grünen Jagdrocke erſchien, und nannte mich zum erſtenmale ſeinen lieben Sohn, als ich Nachmittags ſeinen wildeſten Hengſt auf der Reitbahn glücklich umher tummelte. Das iſt, rief er dann immer aus, die würdige Beſchäftigung eines Kavaliers, und nicht das elende Federgeſchmier, welches jeder bürgerliche Schlucker nachahmen kann, weil eine Feder einen Pfennig, ein ſolcher Hengſt aber hundert Dukaten koſtet. Ich mußte täglich mit ihm auf die Jagd gehen, und da ich nach Monatsfriſt ſo glücklich war, einen Hirſch zu erlegen, den er ſelbſt im Schuſſe gefehlt hatte, ſo

Digitized by Google

war ſeine Freude gröſſer, als wenn ich Vicekönig des Landes geworden wäre.

Am Abende nach dieſer in ſeinen Augen ſo wichtigen Heldenthat, erklärte er mich würdig und fähig, ſeinen Namen auf die Nachwelt fortzupflanzen. Suche dir, ſprach er zu mir, ein Mädchen, das dir behagt, du mußt binnen Monatsfriſt heirathen. Für deinen und deines Weibes Unterhalt will ich ſorgen, und euch beide ſtandesmäßig erhalten; nur fodere ich, daß ſie wenigſtens ſechszehn Ahnen zähle, und nicht die Tochter eines Federhelden, ſondern eines ächten Ritters ſei. Dies ſind meine einzigen Bedingungen, übrigens haſt du freie Wahl in der Nachbarſchaft rings umher, mußt aber binnen Monatsfriſt enden, ſonſt wähle ich, und dann bleibt nur blinder Gehorſam dein Loos! — — Da ich den Starrſinn meines Vaters nur allzugut kannte, zuverläßig wußte, daß ſeinen einmal gefaßten Entſchluß kein Zufall vernichten konnte, ſo hielte ich am andern Morgen Rath mit meiner Mutter. Mein Herz kannte noch nicht die Feſſeln der Liebe, mein Auge hatte wohl manches Mädchen ſchön gefunden, aber mein Herz noch keines geliebt, ich hofte daher mit Grunde, daß ſie mich leiten, mit dem beſten und tugendhafteſten Mädchen der Gegend bekannt machen würde.

Die theure, mir ewig unvergeßliche Mutter vergoß Thränen der Freuden, als ſie meine Bitte hörte, ſie hatte ſchon oft in den angenehmen

Digitized by Google

Stunden der Einſamkeit, in welchen ſie ungehindert träumen und wünſchen konnte, mir eine Gattin auserkohren, ſie verſprach, mich heute noch mit ihr bekannt zu machen, und fuhr mit mir in die nahe Nachbarschaft, wo ein alter Edelmann haußte, welcher Ahnen genug, Geld aber um ſo weniger hatte, überdies kein Federheld, ſondern ein ächter Jäger und Ritter war. Meine Mutter hatte mir ſchon unterwegs erzählt, daß ſie die jüngſte ſeiner Töchter für mich beſtimmt habe, weil ſie fein gefällig, duldſam, und das Ebenbild ihrer Mutter ſei, die ſich auch nach der wilden Laune und dem harten Starrſinne ihres Mannes fügen müſſe, der guten Tage nur wenige zähle. Wir wurden äuſſerſt freundlich empfangen; ſchon der bloße Gedanke, daß der reiche Erbe unter ſeinen Töchtern eine Gattin wählen könne, machte den rauhen Alten gefällig und freundlich. Ich ſah und ſprach die jüngſte ſeiner Töchter, ihre angenehme Geſtalt, noch mehr aber ihre Anmuth und gefälliges Weſen feſſelten ſogleich mein freies Herz. Möglich, daß die Eile, mit welcher mein Vater eine Gattin von mir foderte, und die Furcht, daß ich keine ſchönere finden könnte, mich ſogleich beſtimmte. Genug, ich reiſte äuſſerſt verliebt von dannen, und nahm die ſüße Hofnung mit mir, daß auch ich geliebt würde.

Amalie (hoch erröthend) Das war ſchneller, als ich's dachte.

Digitized by Google

Wilhelm (tief ſeufzend). Ja wohl, mein Fräulein, ja wohl! und vielleicht eben darum auch ſo unglücklich! — — Um des Vaters Gunſt ferner zu erhalten, entdeckte ich ihm ſogleich alles, und er war mit meiner Wahl vollkommen zufrieden. Ob ich gleich, ſprach er: das Mädchen nicht kenne, ſo kenne ich doch Vater und Mutter, ich habe an dieſen nichts auszuſtellen, du an jener nichts, auf dieſe Art ſind alle Theile zufrieden. Freilich iſt ſie arm, wird auſſer ihrer Perſon wenig ins Haus bringen, aber dies iſt mir nicht unangenehm, ſo können doch die Leute nicht einmal ſagen, daß mein Sohn durch eine Frau reich ward; wie ſie's oft von mir ſchwätzten, weil deine Mutter ein paar elende Tauſend Thaler von ihren Eltern zur Mitgift erhielt.

Nach ſeinem Verlangen reiſte ich am andern Morgen wieder zu meiner Geliebten, bat ſie zu uns zu Tiſche, und führte ſie meinem Vater entgegen, als er von der Jagd rückkehrte. Er empfing ſie auſſerordentlich freundlich, nannte ſie ſchön und liebenswürdig, ſtreichelte ihre Wange und küßte ihre Stirne, ſie mußte bei Tiſche an ſeiner Seite ſitzen, er ſprach nur mit ihr, und ward ganz entzückt, als die Holde aus Liebe zu mir ſich auſſerordentlich mühte, ſeinen Beifall zu erhalten. Von dieſer Zeit an war ſie oft in unſerm Hauſe, der Bund unſrer Liebe ward daher täglich feſter und inniger. Mein Vater hatte der

Digitized by Google

Hochzeit wegen ſchon einmal Abrede mit ihren Eltern genommen, itzt ſchien er ſie abſichtlich durch kahle Ausreden zu verzögern, obgleich meine Geliebte ihm immer theuerer und ſchätzbarer zu werden ſchien, ſogar manches mit einem Worte von ihm erhalten konnte, was wir oft vergebens von ihm zu erflehen ſuchten.

Schon lange hatte Abzehrung, die Folge des vielen Grams und Kummers, am Leben meiner Mutter genagt, immer kränkelte ſie, war wenige Tage geſund, itzt da der Herbſt ſich nahete, begann ihr Leiden ſtärker, ſchien nach der Verſicherung des Arztes bald ganz enden zu wollen. Mein Vater fand in der Krankheit der guten Mutter neuen Stoff zur Verzögerung der ſehnlich gewünſchten Hochzeit. Obgleich die Kranke ihn oft verſicherte, daß ihr die Gewißheit meines Glücks Labſal in ihrem Leiden, Beruhigung in ihrem Tode ſeyn würde, ſo beſtand der Vater doch hartnäckig auf ſeiner Weigerung, und behauptete, daß der Sohn, wenn die Mutter auf dem Krankenlager ſchmachte, nicht Feſte der Freuden feiern könne. Wir mußten dieſen edlen Bewegungsgrund ehren, und den Ausgang geduldig erwarten.

Zu meinem Troſte war meine Geliebte die meiſte Zeit auf unſerm Schloſſe, und pflegte meine gute Mutter, die vielleicht um meinetwillen ſich am liebſten von ihr die Arzeney reichen, und das Kopfküſſen rücken ließ. Ich war dann immer im Zimmer der Kranken gegenwärtig, und

Digitized by Google

genoß die Freude, mich im Blicke meiner Verlobten zu ſonnen. Aber mein izt wieder äuſſerſt mürriſcher Vater gönnte mir dies Glück nicht lange, ich mußte ſtets mit ihm, auf die Jagd ziehen, oft im Walde noch länger unter mancherlei Vorwand weilen, wenn er zu Hauſe Ruhe genoß. Daher kam's, daß ich ſelbſt in der Sterbeſtunde meiner Mutter nicht zugegen war, erſt heimkehrte, als ſie ſchon vollendet hatte. Meine Geliebte brachte mir weinend ihren Segen, aber er haftete nicht, mit ihr ward meine Freude, mein Glück, meine Ruhe zu Grabe getragen.

Der Mutter Tod war nun wirklich ein ächtes Hinderniß meiner Verbindung geworden. Die Verlobte konnte nicht länger in unſerm Schloſſe weilen, ſie ſchied ahndend und äuſſerſt traurig von mir, ich durfte ſie nicht begleiten, weil nach der Verſicherung meines Vaters kein Plaz im Wagen ſei, und er ſie ſelbſt heimführte; ich durfte ſie nicht beſuchen, weil es ſich nach ſeinem Ausſpruche nicht zieme, daß der trauernde Sohn geckenmäßig auf verliebten Spaziergängen umherirrte. Ihre Briefe waren daher mein einziger Troſt, ihr gröſtes Vergnügen, die meinigen.

Schon hatte ich einen langen Monden, ohne ſie zu ſehen und zu ſprechen, durchſchmachtet, als mein Vater mich in ſein Kabinet berief. Ich habe, ſprach er kalt und ernſt zu mir, die Sache reiflicher und beſſer überlegt, ich finde, daß deine Heirath unnöthig ſei, offenbar zur Hinderung dei-

nes Glückes zu früh beginnen würde. Deiner Mutter Tod hat Veränderungen hervor gebracht, die ich nicht voraus ſah, ich werde vielleicht ſelbſt noch einmal heirathen, kann mehrere Kinder bekommen, und dies verurſacht dann eine andere Einrichtung, die nur die Zukunft entſcheiden kann. Bis dahin wirſt du wohl thun, wenn du in die Stadt zurückkehrſt, ſie ohne meine ausdrückliche Erlaubniß nicht verläſſeſt, und dich um einen Dienſt bewirbſt, der dich in den Stand ſezt, eine Frau aus eignem Vemögen zu ernähren. — —

Vergebens mühte ich mich, ihm durch eigne, vorher geäusſerte Gründe zu widerlegen, er geſtand offen, daß er ſich geirrt habe, und nun allzugut einſehe, daß der Adel nicht entehrt werde, wenn er dem Staate diene. Vergebens ſuchte ich ihm zu beweiſen, daß itzt Entſagung der Heirath unmöglich ſei, ihm und mir zum Nachtheile und Schimpfe gereichen werde; er verſprach alles auf ſich zu nehmen, alles ohne dieſen zu enden. Und damit du's nur weißt, fuhr er raſch auf, dein Mädchen gefällt mir ſelbſt, ich werde ſie eheſtens heirathen, bin mit dem Vater ſchon richtig, in drei Wochen iſt die Hochzeit. Wollte dir's zwar verheelen, um dir die kleine Kränkung zu erſparen, weil du mich aber zwingſt, ſo ſage ich dir lieber itzt, was du am Ende doch erfahren mußt. Du ſiehſt itzt ein, daß deine Gegenwart dir und meiner Braut nicht viel Vergnügen ge-

Digitized by Google

währen wird, drum folge meinem Rathe, und kehre nach der Stadt zurück.

Ich will, und vermags nicht, ihnen meine Empfindung zu ſchildern, ich ſtand niedergedonnert und angeheftet am Boden, das glänzende Licht, welches mir ſo lange ſchon in der Ferne leuchtete, jeden meiner Schritte leitete, war verloſchen, ich tappte im Finſtern, wagte keinen Schritt vorwärts. Ohne Gefühl und ohne Weigerung duldete ich's, wie mein Vater mich unter dem Arme ergriff, nach dem Wagen ſchleppte, und mit mir zur Stadt fuhr, Nur dunkle Erinnerung dieſer ſchrecklichen Reiſe ruht noch in meinem Gedächtniſſe, Plane zur Flucht, zur ſchnellen Entführung beſchäftigten meine Einbildungskraft, und hielten mich aufrecht. Ich ſah ruhig zu, wie der hartherzige Vater mancherlei Stoff zu Frauenkleidern einkaufte, und murrte nicht, wenn er mich wohl gar fragte: ob dieſe oder jene Farbe ſeiner Braut gut ſtehen werde?

Wie er abreiſte, wollte auch ich mit dem feſten Vorſatze, ihm die Beute zu entreiſſen, nachfolgen; aber mein Körper unterlag, ein hitziges Fieber ergriff mich in der folgenden Nacht, ich konnte erſt nach drei langen Wochen wieder anhaltend denken, nach einem Monate erſt mein Lager verlaſſen. Die Hofnung, daß meine Geliebte wacker kämpfen, nicht des Vaters Hand annehmen würde, ſtärkte mich, und gab mir die verlohrnen Kräfte wieder. Fremde Wärter, die gleichgültig

Digitized by Google

in mein Leiden blickten, keiner meiner Fragen beantworten konnten, ſaßen mir bis dahin zur Seite, ich entließ ſie, und eilte, ſo ſchnell es die wohlbelohnten Poſtknechte vermochten, nach meiner Heimath.

Um des Vaters Zorn nicht zu reizen, und mich vor ſeinen Blicken beſſer verbergen zu können, ſtieg ich bei einem Jäger in der Nachbarſchaft ab. Er bewillkommte mich mitleidig, und entdeckte mir endlich unverholen, daß meine Ankunft zu ſpät erfolgt, meine theure Karoline ſchon ſeit einer Woche mit meinem Vater auf ewig verbunden ſei. Ich tobte, raßte, ſank in Ohnmacht, erwachte wieder und rang vergebens nach Hülfe. Beſeelt mit dem wüthenden Muthe der Verzweiflung, eilte ich gerade aufs väterliche Schloß, ſtürmte unaufhaltſam nach ihrem Zimmer, in welchem ich ſie nach der Verſicherung einer mitleidigen Magd finden ſollte. Die arme Leidende ſaß am Flügel, ſpielte traurig ein raſches Jagdlied, mein Vater ſtand gelehnt an ihrem Stuhle, und horchte mit Wohlgefallen zu. Mein feſter Tritt weckte ſie und ihn empor; Karoline erkannte mich, ſprang eilend auf, und ſank weinend in meine Arme.

Was ich in dieſem ſchrecklichen Augenblicke dachte, ſagte und that, weis ich ſelbſt nicht; er rauſchte gleich einem jähen Gewitterſturme vorüber. Ein Schuß, das Sauſſen einer nahen Kugel weckte mich zur Empfindung empor. Mein

Digitized by Google

Vater, der indeß ſeine Piſtolen geholt hatte, wollte eben die zweite auf mich abdrücken, als Karoline in ſeine Arme ſank, und es verhinderte. Wie ſie ihn beſänftigte, wenigſtens am Kindermord hinderte, kann ich ebenfalls nicht ſagen, nur ſo viel erinnere ich mich noch, daß er mir Verzeihung zuſicherte, wenn ich mich ſogleich entfernen würde. Was ſeine Drohung gewiß nicht vermocht hätte, vermochte ihre Bitte, ich gieng oder wankte vielmehr willig von dannen, und durchwachte die quaalvolle Nacht bei dem Jäger, bei welchem ich vorher Einkehr genommen hatte.

Schon am andern Morgen erhielte ich die tröſtende Nachricht von ihr, daß mein Vater nicht mehr zürne, daß ſie ſogar gegründete Hofnung habe, er werde mir vergönnen, im Schloſſe wie ehe zu wohnen, ihr durch meine Gegenwart den unerträglichen Kummer zu verſüßen. Ohne zu bedenken, daß dieſes Hülfsmittel mir und ihr in der Folge gleich ſtark ſchädlich ſeyn müſſe, hofte ich mit ihr, und erhielte noch am nämlichen Tage von ihr den Zettel, welchen ſie in meiner Schreibtafel gefunden und geleſen haben. Mein Vater liebte ſie heftig, er konnte nicht ihren Bitten, noch weniger ihren Thränen widerſtehen, ſie hatte daher durch mancherlei Scheingründe, vorzüglich aber durch erſtere, die Einwilligung zu meiner Rückkehr erhalten. Nur machte er's, als ich, ihrer Einladung getreu, wirklich rückkehrte, zur unverletzlichen Bedingung, daß wir uns nie, als

nur in ſeiner Gegenwart, ſehen und ſprechen ſollten. Wir gelobtens, aber wir hielten es nicht.

Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich ihnen alle die Kunſtgriffe erzählen wollte, die wir täglich anwandten, um uns nur eine Minute lang allein zu ſehen und zu ſprechen. Nicht Verſicherung der ehemals ſo zärtlichen Liebe, ſondern Klagen über unſer Unglück, Ringen und Sehnen nach ächter Hülſe und Troſt, waren dann der Inhalt unſerer Geſpräche. Ich und ſie ſahen zu gut ein, daß Liebe nicht mehr möglich, im Gegentheile höchſt ſträflich ſei, und ich ſchwöre zu Gott dem Allmächtigen, daß ich keinen Kuß foderte, ſie keinen gewährte.

Einen vollen Monden hatten wir ſo quaalvoll durchlebt, als mein Vater in die Nachbarſchaft auf eine Jagd geladen wurde. Wider ſeine Gewohnheit nahm er mich nicht mit ſich, erneuerte aber, als er ſchied, ſein Verbot mit ſtrengem Ernſte. Dieſer Warnung ungeachtet fanden wir uns doch im nahen Luſtwäldchen, wo uns eine dunkle Laube Sicherheit zu gewähren ſchien. Eben wollte ich mir von ihr erzählen laſſen, wie's möglich war, daß ſie mir untreu werden, daß ſie meinen Vater ehelichen konnte, als er wüthend in die Laube ſtürzte, mich beim Haare ergriff, und ſinnlos auf der Erde umher ſchleppte. Wie ich erwachte, ſtand ein Jäger bei mir, welcher mir im Namen des Vaters kund machte, daß ich ein Kind des Todes ſeyn, das Leben meiner ihle

Digitized by Google

gen Mutter ſelbſt in Gefahr ſetzen würde, wenn ich es je wagte, mich dem väterlichen Schloſſe wieder zu nahen.

Ich taumelte fort, irrte drei Tage durch in Wäldern umher, aß und trank nicht, hofte auf dieſe Art mein Leben und das unerträgliche Leiden zu enden. Da ich ohne andern Enzweck umher wandelte, hatte ich mich dem Schloſſe meines Vaters binnen dieſer Zeit oft genähert, einige ſeiner Jäger waren mir ſogar begegnet: ich erhielte am dritten Tage durch einen derſelben den Zettel, welchen ſie ebenfalls in meiner Schreibtafel fanden. Durch dieſe erfuhr ich zugleich, daß mein Vater die unglückliche Karoline noch am nämlichen Abende nach einem unbekannten Orte fortgeführt habe, erſt heute ohne ſie zurückgekehrt ſei. Dieſe Nachricht, die mehrere beſtätigten, nicht die Drohung des unnatürlichen Vaters, bewog mich, eine Gegend zu verlaſſen, in welcher ich mein namenloſes Elend, unnennbaren Schmerz geduldet, der frohen, ſeligen Augenblicke nur wenige genoſſen hatte. Nicht Abſicht, nur Ungefähr führte mich zu dem Jäger, bei dem ich abgeſtiegen war, auch dieſes nur, nicht jene war Urſache, daß ich nach meinem Koffre fragte. Schmerz und Wuth ergriff mich auf's neue, als mir der Jäger durch Zeugen bewieß, daß mein Vater alle meine Sachen ſelbſt abgeholt hätte. Zur gänzlichen Ueberzeugung reichte er mir einen Zettel, auf welchem ungefähr folgende Worte geſchrieben ſtanden: al-

Digitized by Google

les, was du, ungerathener Sohn, bisher beſa-
ßeſt, war ein Geſchenk deines Vaters, er nimmts
zurück, weil du dich des Namens eines Sohnes
unwürdig gemacht haſt, er läßt dir nur ſo viel,
als einem Bettler, wie du in der Zukunft ſeyn
wirſt, nöthig iſt. Willſt du ſeinen lezten Rath
achten, ſo werde Soldat; Preußen und Oeſtereich
rüſten ſich itzt gegen einander; wo du hingehſt,
wirſt du eine Kugel finden, die dein Lohn ſeyn
wird, wenn du es je wieder wagſt, dich meinem
Angeſichte zu nähern, oder mich Vater zu nen-
nen. — — Das ſchreckliche Todesurtheil eines
Vaters war itzt, nebſt einem kleinen Bündel Wä-
ſche, den mir der Jäger übergab, mein ganzer
Reichthum. Ich irrte damit planlos umher,
ruhte in Wäldern und Felſenhöhlen, floh und haß-
te die Menſchen, ſuchte ſie nur dann, wenn der
Hunger mehr als mein innerer Schmerz an mir
nagte.

Das Schickſal führte mich endlich in ihre Ge-
gend. — — Sie foderten aufrichtige Erzählung
meines Leidens, ſie müſſen es mir daher verge-
ben, wenn ich aufrichtig ſpreche, es dem elenden
Bettler nicht verargen, wenn auch er ſchön findet,
was doch nur eines Königs würdig iſt.

Amalie (verwirrt, aber mit ſichtba-
rem Vergnügen). O nein! ſprechen ſie ohne
Rückhalt; daß ich innigen Antheil an ihrem Lei-

den nahm, und immer nehmen werde, beweiſen ihnen meine Thränen.

Wilhelm. Lohne es Ihnen der Ewige, kein Sterblicher vermags nicht, iſt's wenigſtens nicht würdig. — — Am Tage zuvor, ehe der wüthende Hund Sie verfolgte, ſah ich Sie zum erſtenmale. Die ganze, prachtvolle Natur, die am ſchönſten iſt, wenn ſie zur Vollkommenheit reiſt, hatte bisher nicht den geringſten Eindruck auf mich gemacht, aber das Meiſterſtück der Schöpfung vermochte es um ſo ſtärker. Ich ſah's, und das kummervolle Bild meiner ehemaligen Verlobten, meiner itzigen Mutter, ſchwand aus meinen Augen, beſchäftigte nicht mehr meine Einbildungskraft, ich ſah nur das holde, mitleidige Mädchen, das ſich des armen gefallnen Knaben erbarmte, und mit ſo ſichtbarem Vergnügen über die kleine, aber doch edle That bei mir vorüber gieng. Ich genoß die Wonne, Sie aus einer nahen Gefahr zu retten. Das Bild, wie Sie mir ſo innig und gefühlvoll dankten, blieb feſt vor meiner Seele ſtehen, aber noch feſter die Ueberzeugung, daß ein ſolcher Engel den elendeſten und unglücklichſten der Sterblichen nur gleichgültig anblicken könne.

Amalie (hingeriſſen vom innern Gefühle). O wie ungerecht, wie unbillig!

Wilhelm. Dies war die Urſache, daß ich lieber forteilte, als ich's noch vermochte, nicht rückkehrte, um vielleicht, ich geſteh's offen, die

Digitized by Google

Erniedrigung dulden zu müſſen, daß man mir eine kleine That mit einigem Gelde belohnen werde. Aber die Begierde, Sie noch öfterer zu ſehen, und insgeheim bewundern zu können, ließ mich doch nicht aus dieſer Gegend wandern, trieb mich immer zurück, und glücklich dünkte ich mich dann, wenn ich Sie nur ſah; ruhte ſanft auf Laub oder Stein, wenn Ihr Bild vor mir ſtand und mich anlächelte. Zum erſtenmale fühlte ich meine Armuth tief; zum erſtenmale preßte ſie mir eine bittere Thräne aus, als ich Sie nach der kleinen Inſel hinüber ſchiffen ſah, ein unwiderſtehlicher Trieb mich Ihnen nachzog, ich überſchiffen wollte, und vergebens in allen Taſchen einige Groſchen ſuchte, um die Schiffer zu bezahlen. Ich kann die Empfindungen, die mich durchſtrömten, nicht ſchildern, der nahende Sturm ſtimmte ſo ganz damit, und hielte mich aufrecht. Ich war ſo glücklich, ſie wieder zu retten, es ſchien, als Sie endlich die Augen öfneten, als ob Sie mich nicht mehr kannten, ſich nicht mehr meiner erinnerten; das Gefühl meines Elends, meiner Unwürdigkeit ergriff mich aufs neue, ich eilte fort, und ſank entkräftet in einer Höhle nieder, in welcher ich ſchon oft geruhet hatte. Mit Tages Anbruch wanderte ich fort, wollte nach dem Rathe des Vaters die mitleidige Kugel ſuchen. Verzweiflung hatte ſchon lange mit mir gekämpft, itzt begann ſie mich zu überwinden, weil ich über

Digitized by Google

einen Monat lang entfernt von derjenigen, deren Anblick allein mir noch Troſt gewähren konnte, umher irrte. Ich beſchloß, das Ende meines Lebens ſelbſt zu ſuchen, es nicht erſt durch Sklaverei zu erkaufen. Nur einmal wollte ich Sie noch in der Ferne ſehen, und dann ſterben; ich kam am vorigen Tage im Walde an, erfuhr durch einen Holzhauer, daß ſie tödtlich krank wären. Da nun auch der einzige Wunſch meines Herzens vernichtet war, ſo ward endlich der lange Vorſaz zur unglücklichen That. Das Gefühl des Todes war ſchrecklich, ich würde ewig unglücklich ſeyn, wenn Sie mich nicht gerettet hätten.

Der Jüngling ſchwieg. Amalie wollte ſprechen, ihm wenigſtens für ſein Zutrauen danken, und mit der angenehmern Zukunft tröſten, aber ſie vermochte es nicht, denn ſeine Erzählung hatte Sturm in ihrem Buſen erregt. Ihr liebendes Herz hatte ſchreckliche Quaalen geduldet, als er ihr erzählte, daß er ſchon verlobt ſey, und die Verlobte auch als Mutter noch liebe, ſie nicht vergeſſen könne; es hatte neue Hofnung geſchöpft und Wonne gefühlt, als der Jüngling ſo offen bekannte, daß ihr Anblick der Verlobten Bild aus ſeinem Herzen verdrängt habe, und ſie nun unumſchränkt darinne herrſche, aber ſein namenloſes Leiden heiſchte auch Mitleid, ſie zollte es mit häufigen Thränen, ſie konnte aber nicht ſprechen, ergriff ſeine Hand, und drückte ſie mit Stärke.

Feuriger glänzte izt das matte Auge des

Jünglings, angenehme Röthe färbte ſeine Wangen, als er ſah und fühlte, daß er nicht verachtet würde, er küßte die wohlthätige Hand mit Innbrunſt, er drückte ſie an ſein klopfendes Herz, und der Bund der Liebe ward ſtillſchweigend geſchloſſen. Noch hatten ihn freylich nicht Worte bekräftigt, nicht Schwüre verſiegelt, aber er war doch feſt und dauerhaft. Kehren Sie nur bald zurück! flüſterte am Ende Amalie, und wiſchte ſich die Thränen aus den Augen, weil ein Diener nahte, der ihnen verkündigte, daß das Mittagsmal bereitet ſei.

Wie dieſes geendet war, meldete ein anderer Diener, daß der Wagen, welcher Wilhelmen nach der Stadt führen ſollte, angeſpannt ſei. Sein Auge ſuchte Amalien; ein Blick der Liebe ſtärkte, und verſicherte ihn, daß man ihn ſehnlich rückerwarten werde. Er nahm dankbaren Aaſchied von allen, und eilte vorwärts.

Amaliens Eltern ſprachen nun offener und freier, jedes entdeckte ſeine Meinung über den fremden Jüngling. Die gutherzige Mutter war voll von Lobſprüchen über ſein gefälliges und ſittſames Betragen, ſie glaubte überzeugt zu ſeyn, daß ſicher unverdiente Unglücksfälle den Aermſten bisher ſo unfreundlich verfolgt hätten. Strenger und nicht ſo billig urtheilte der Vater, auch er rühmte des Jünglings höfliche und edle Lebensart, aber er glaubte auch feſt, daß nicht unverdientes Unglück, ſondern weit wahrſcheinlicher ju-

Digitized by Google

gendliche Fehler, Verführung und Leichtſinn ihn in dies Unglück geſtürzt hätten, und nun planlos in der Irre umher jagten. Wenn er wiederkehrt, fügte der Vater hinzu, will ich offen mit ihm ſprechen, ſein zerrüttetes Glück wiederherzuſtellen, und ihn mit ſeinen Eltern, die freylich nicht ohne Urſache mit ihm zürnen werden, auszuſöhnen ſuchen. Er hat das Leben meines einzigen Kindes zweimal gerettet, er verdient dieſen Lohn vollkommen, und wird itzt vorſichtiger handeln, da Unglück ihn weiſer gemacht hat.

Amalien that's weh, ihren Liebling ſo verkannt zu ſehen, ſie vertheidigte der Mutter Meinung, als aber der Vater die ſeinige hartnäckig behauptete, ſo erzählte ſie ihm zum Beweiſe ihrer Meinung die ganze Geſchichte des unglücklichen Jünglings. Der Vater ſchien nun zu ihrem größten Vergnügen vollkommen überzeugt. Wenns wirklich ſo iſt, dann hat der Aermſte, ſprach er mit Thränen im Auge, ſchrecklich geduldet, dann verdient er, daß ich ſein Vater werde und ewig bleibe!

Amaliens Herz ward durch dieſe Verſicherung geöfnet, ſie ließ es dem gerührten Alten nicht undeutlich merken, daß ſie es gerne ſehen würde, wenn er ihn durch unauflösliche Bande an ſich feſſele, und gab ihm ſogar Winke, wie er dieſe am beſten knüpfen könne, Der Vater ſchwieg; ſchützte am andern Morgen dringende Geſchäfte vor, und reiste ab, ohne daß Amalie erfahren

Digitized by Google

hatte: wohin er reiſen würde? Wenn ſie bei der Mutter nach der Urſache dieſer ſchnellen Reiſe forſchte, lächelte dieſe geheimnißvoll, verſicherte ſie aber zugleich, daß kein Unglück dieſe ſchnelle Abreiſe verurſacht habe. Amalie ſuchte zwar oft im Stillen die Urſache derſelben zu ergründen, als aber die Zeit nahte, daß Wilhelm rückkehren ſollte, da vergaß ſie des Vaters, gedachte nur der Wonne, die ihrer harrte.

Ohne es wirklich zu wollen, gieng ſie am zehnten Tage nach Wilhelms Abreiſe ſpazieren, ohne es zu wiſſen, wandelte ſie auf der Straße nach der Stadt, ſchauderte wonnevoll aus tiefen Gedanken empor, als ein Wagen vorüber rollte, und Wilhelm ihr aus dieſem entgegen ſprang. Der Willkommsgruß war innig und herzlich, der Abend ſo reitzend und ſchön, ein Fußſteig krümmte ſich durch die Wieſen, führte durchs Luſtwäldchen nach dem Schloſſe, ſie wählten dieſen, und ließen den Wagen fortfahren.

Wilhelms Geſtalt hatte ſich um vieles verändert, ſein verwirrtes Haar war itzt kunſtvoll und doch kunſtlos gelockt, ſeinen ſchlanken Körper machte ein wohlgeformtes Kleid noch ſchlanker. Luſt und frohe Hofnung hatte ſeine Wangen hoch geröthet, ſeine Augen mit Kraft und Feuer gefüllt. Sie wallten nahe am Orte vorüber, wo Amalien den Verzweifelnden rettete. O, damals war's ſchrecklich! Damals war's ganz anders! rief er aus, und ſank vor Amaliens Füßen nieder.

Digitized by Google

Sie wollte ihn aufheben, und vermochte es nicht. ſie ruhte auf ſeinen Schultern, duldete Küſſe des Dankenden, erwiederte ſie am Ende, und geſtand ihm in abgebrochenen, aber deutlichen Worten, daß ſie ihn ſchon lange gränzenlos liebte. Er dankte aufs feurigſte und zärtlichſte, Freudenthränen benezten ihre Hand, und waren der Beweiß, daß er ſpreche, wie ſein Herz denke.

Schon gieng die Sonne unter, als ſie das Wäldchen verließen, ſie ſchlichen langſam nach dem Schloſſe, und doch ſchienen ſie ihrem Gefühle nach zu ſchweben, die ganze Natur tanzte im bunten Gewühle vor ihren Augen, alles ſchien zu lachen, zu ſcherzen und Theil zu nehmen an der Wonne, die ihr Herz empfand. Mit beſorgter Miene kam ihnen die Mutter entgegen, und weckte ſie aus der glücklichen Schwärmerei. Hätte mich nicht der Kutſcher verſichert, ſprach ſie im Tone des ſanften Vorwurfs zu Amalien, daß dein Retter dein Begleiter ſei, ich würde über dein langes Außenbleiben Todesangſt gefühlt haben. —

Amalie wollte ſich entſchuldigen, aber eben ihre Entſchuldigungen bewieſen der erfahrnen Mutter deutlich, daß ihr Kind liebe. Die Blicke, welche beim Abendmale immer auf Wilhelmen gerichtet waren, und beſchämt zur Erde ſanken, wenn der Mutter Auge ihnen begegnete, überzeugten ſie vollends. Als die Diener das Zimmer verlaſſen hatten, ergriff die Mutter der Tochter Hand und lächelte.

Digitized by Google

Amalie. Theure Mutter! Wie ſoll ich dies geheimnißvolle Lächeln deuten?

Die Mutter. Wie du willſt, nur nicht ungerecht. Du wünſchteſt ſchon längſt zu wiſſen: wohin dein Vater gereist ſei? Itzt will ich dir's entdecken: er will dein Glück vermehren!

Amalie (verwunderungsvoll). Mein Glück?

Die Mutter. Dieß (mit einem bedeutenden Blick auf Wilhelmen) ſcheint freilich keiner Vermehrung fähig, aber ich hoffe doch ganz gewiß, daß der gute Vater dir viele Freude rückbringen wird.

Amalie. Ich verſtehe Sie immer weniger.

Die Mutter. Sollſt es bald vollkommen. Ich verſprach freilich zu ſchweigen, aber die Gelegenheit iſt zu ſchön, ich muß zum erſtenmale in meinem Leben beweiſen, daß ein Weib nicht zu ſchweigen verſteht. Die Erzählung, welche du uns neulich von deines Retters unglücklichem Schickſale machteſt, traf deines Vaters Herz mit Macht. Er beſchloß, ihm ſeine edle Thaten zu lohnen, ihn mit ſeinem Vater auszuſöhnen, oder dieſem wenigſtens zu ſagen, daß er ihm Vater werden wolle, wenns der ächte wirklich zu ſeyn aufhöre.

Wilhelm (erſchrocken). O dann unternahm er eine Unmöglichkeit. Gott, ich fürchte nun alles, fürchte mit Recht, daß des unnatürlichen Vaters Jähzorn den großmüthigen Ver

Digitized by Google

mittler auch gegen den unſchuldigen Sohn erbittern wird.

Die Mutter. Sorgen Sie nicht! Er reiste mit dem feſten Vorſatze ab, alles mit Gelaſſenheit zu ertragen; ſich vorzüglich von der Wahrheit ganz zu überzeugen, um dann ungehindert an ihrem Glücke zu arbeiten.

Wilhelm. Dies wird meines Vaters Verläumdungskunſt vollkommen vernichten. Ha! daß ich nur hoffen, nur wähnen konnte: ich würde, ich könnte einſt noch glücklich ſeyn!

Die Mutter. Ruhig, lieber Sohn, ruhig! Sie kennen das Herz meines Gatten nicht. Sein Vorſatz iſt feſt, nicht Verläumdung, nur unwiderlegbare Beweiſe könnten ihn vernichten, und dieſe wird ihr Vater gewiß nicht liefern. Morgen kann er wieder zurückkehren, bis dahin harren Sie geduldig, und glauben indeß feſt, daß er, daß ich's redlich mit Ihnen meine.

Wilhelm dankte für ihre gütige Meinung, aber ſein unruhiger, trauriger Blick bewies deutlich, daß er neues Unglück ahnde. Vergebens ſuchte ihn Amaliens Blick zu ermuntern, vergebens flüſterte ſie ihm zu, daß keine Verläumdung ihre innige Liebe zu ihm ſchwächen könne, er ſchied traurig, und blickte ſeufzend gen Himmel.

Amalie ſaß ſchon am andern Morgen lange allein in der Gartenlaube; es war zwar ein unfreundlicher, nebelvoller Herbſttag, aber ſie hatte ihrem Wilhelm auf dem geſtrigen Spaziergange

erzählt, daß ſie jeden Morgen dieſe Laube beſuche, ſie hofte, verſtanden zu werden, und harrte itzt vergebens. Eben wollte ſie mißvergnügt ins Schloß rückkehren, als ein Bauer ſie im Garten ſuchte, und ihr einen kleinen Zettel überreichte. Ein fremder Herr, ſprach er, gab mir ihn dieſen Morgen, und bat mich ſehr, Ihnen ſolchen allein zu überreichen. Als er fortgieng, öfnete Amalie ahndungsvoll und ſchaudernd.

„Mein unerbittliches Schickſal,“ ſtand mit Bleiſtift darauf geſchrieben, „zwingt mich zur neuen Flucht. Sie wird mir beinahe unmöglich, zentnerſchwer hängts an meinen Füßen, aber ich muß fliehen, wenn ich nicht ganz unglücklich werden will. Erfährt mein grimmiger Vater meinen Aufenthalt, ſo iſt ſchmähliches Gefängniß mein unverdientes Loos! O, daß ich nicht ganz aufrichtig mit Ihnen ſprach, ſie nicht wenigſtens bat, meine unglückliche Geſchichte Ihren Eltern zu verſchweigen; aber es iſt geſchehen, und ich muß fliehen. Ich war einige Augenblicke gränzenlos glücklich, um mein künftiges, immer dauerndes Unglück recht lebhaft fühlen zu können. Sicher wird mein Vater heute mit dem Ihrigen auf dem Schloſſe anlangen, hören Sie nicht zu, wenn er mir fluchen, glauben Sie nicht, was er erzählen, behaupten und zu beweiſen ſuchen wird. Das Ungeheuer, welches mich verfolgt, iſt mein Vater; ich fürchtete, zu viel zu verliehren, wenn ich Ihnen alles erzählte, ſie würden mit

Digitized by Google

Grunde beſorgt haben, daß der Sohn eines ſolchen Böſewichts nicht redlich denken könne. Noch einmal! Glauben Sie nicht, was ſelbſt die beſtochenen Richter glauben, die mich gleich ihm verfolgen. Sollte es aber doch möglich ſeyn, daß die Verläumdung in ihrem Herzen Eingang fände, ſo bitte, flehe und beſchwöre ich Sie, daß Sie mich wenigſtens bedauern, und feſt überzeugt bleiben, daß Sie immer und ewig mit der größten Zärtlichkeit verehren, bis zum lezten Athemzuge anbeten wird, der Unglücklichſte unter den Sterblichen, Wilhelm L — —."

Amalie lehnte ſich zitternd an den Stamm einer Linde, ſie liebte zum erſtemmale, liebte heiß und zärtlich, hatte ſich unendliche Wonne und Freude im Arme des Geliebten geträumt, ſah ſie itzt mit einmal ſchwinden, Kummer und Schmerz ſich nahen. Hätte ſie in dieſem Augenblicke die Straße gekannt, auf welcher ihr Geliebter wandelte, ſie würde Vater und Mutter verlaſſen, Unglück und Elend willig mit ihm getheilt haben. So groß, ſo unumſchränkt iſt die Macht der Liebe, wenn einmal das Herz ſich ihr geöfnet, die Vernunft ihr die Zügel überlaſſen hat: Darum, liebes Mädchen, hüte dich, zu lieben, ehe du überzeugt biſt; ob du ohne Hinderniß lieben kannſt? Denn, biſt du einmal hingeſunken in die Arme des Geliebten, haſt du geküßt ſeinen Mund, gehört ſeine Schwüre, ſo rettet dich nichts mehr, du biſt feſt an ihn gekettet, ſinkſt und fällſt

Digitized by Google

mit ihm in den Abgrund, den eigne That oder der Vorſehung Wille zu ſeinen Füßen öfnete.

Lange ſtaunte noch Amalie in die Ferne, ſuchte ihren Wilhelm und fand ihn nicht, alles war wüſte und öde um ſie her, der Nebel ſank, die Sonne lachte freundlich auf ſie herab, aber ſie fühlte ihre wohlthätige Wärme nicht, Fieberkälte durchzitterte ihr Herz, und verbreitete ſich durch ihren ganzen Körper, ihre Zähne klapperten, und entpreßten dem ſtarrenden Auge eine Thräne des bittern Kummers. Sie ſuchten Troſt, fand ihn nirgends, und eilte in die Arme ihrer Mutter. Mit verwirrtem und traurigem Blicke kam ihr dieſe ſchon am Eingange des Gartens entgegen, auch ſie hatte einen Brief in ihrer Hand, ihre Miene, mit welcher ſie ihn oft anſah, bewies deutlich, daß er die Urſache ihres Kummers enthalte.

Amalie (weinend und ſchluchzend). Hat er auch Abſchied von ihnen genommen?

Die Mutter. Wer? liebes Kind, wer?

Amalie. Mein Wilhelm.

Die Mutter. Wo iſt er? Wo treffe ich ihn?

Amalie (kann aus Uebermaaß des ſchmerzhaften Gefühls nicht ſprechen, und deutet mit der Hand in die Ferne).

Die Mutter. So iſt er fort? So beſtä-

Digitized by Google

tigt er wirklich die Nachricht, welche ich eben durch deinen Vater erhielt?

Amalie. Nachricht? Welche Nachricht?

Die Mutter. (führt ſie nach dem Garten zurück, den Brief öfnend). Höre, und ſtaune mit mir:

„Theures Weib! Gieb dem unglücklichen Jüngling, der unſerm einzigen Kinde zweimal das Leben rettete, den Beutel mit Gold, welchen du rechts in meiner Schatulle findeſt, rathe ihm zur ſchnellen, eiligen Flucht aus unſerm Lande, aus Deutſchlands Gränzen. Ich bin ihm das Leben meines Kindes ſchuldig, ich halte es für Pflicht, das ſeinige zu retten, ohne zu überlegen: ob ich recht handle, wenn ich einen überwiesnen Mörder den Armen der ſuchenden Gerechtigkeit entreiſſe? Ich wollte ſein Glück gründen, und hab's ohne Verſchulden ganz vernichtet. Er ſchmachtete ſchon zwei Monaten lang im Gefängniſſe, er iſt durch Zeugen überwieſen, daß er mit ſeiner Stiefmutter im vertrauten Umgange lebte, mit ihr zweimal den Vater zu vergiften ſuchte, ihn einmal wirklich vergiftete. Nur die Kunſt der Aerzte hat ihn vom Tode errettet, dem er ſizt langſam und abzehrend entgegen ſchmachtet. Die Gehülfin ſeiner ſchwarzen That, ſeine Stiefmutter, hat ſchon durch des Henkers Schwerd ihr Leben geendet, über den Flüchtling iſt das ſchrekliche Urtheil des Rades ſchon ausgeſprochen. Ich konnte und durfte es nicht hindern; daß der mit

Digitized by Google

vollem Rechte Rache heiſchende Vater ſeinen Aufenthalt den Gerichten entdeckte, die ihn morgen ſchon bei euch ſuchen werden. Ich verzögere aus Abſicht meine Rückkehr, damit mir nicht Verantwortung über ſeine Flucht werde. Ich ſende euch meinen Bedienten in Geheim mit dieſer Nachricht voraus. Sollte der Unglückliche noch in der Stadt ſeyn, wohin ich ihn ſandte, ſo ſchickt dieſen Bedienten, der von allem unterrichtet iſt, ihm mit dem Gelde nach, damit er ſich rette, und in der Ferne eine That bereue, die ihn in aller Menſchen Augen verhaßt machet, die Gott ihm nur allein vergeben kann. Bei aller Angſt, die ich hier am Bette des ergrimmten Vaters dulde, danke ich doch Gott, daß ich vorher prüfte, ehe ich beſchloß, und, ungeachtet du es widerriethest, nicht blindlings glaubte. Gott, was würde aus dir und mir, aus meinem armen Kinde geworden ſeyn, wenn ich es mit einem Vatermörder verbunden hätte! Lies Amalien dieſen Brief vor, ich zweifle nicht, daß ſein Inhalt mächtig genug ſeyn werde, die Liebe zu ihm zu tilgen, welche ich ſchon in ihrem dankbaren Herzen empor keimen ſah."

Aber der Brief war's nicht vermögend! Amalie trauerte tief und innig, weil ſie mehr ihres Wilhelms, als des Vaters Worten glaubte, und die ſchreckliche Erzählung für eine Verläumdung des harten und ergrimmten Vaters achtete. Sie ſprach mit der Mutter laut darüber, als der an-

dere Tag verfloß, und die Gerichte nicht erſchienen; ſie beweinte noch immer den entflohenen Geliebten, als endlich der Vater rückkehrte, ihr durch umſtändliche Erzählung die Wahrheit ſeines Briefes ſo deutlich bewies, daß ſie nur im Verborgenen noch um ihn trauern, ihn nur in ihrem Herzen entſchuldigen konnte. Sie ſchiens gleichgültig zu achten, als endlich die Gerichte, welche erſt Formalität wegen durch die Landesregierung erſucht werden mußten, wirklich nach ihm forſchten, und genau unterſuchten: ob niemand durch frühe Warnung ſich zu ſeinem Mitſchuldigen gemacht habe?

Amalie nannte von dieſer Zeit an den Namen ihres Retters nicht mehr, aber ihre Lebhaftigkeit, ihre Theilnahme an allen ländlichen Geſchäften gieng ganz verlohren, ſie ſaß am liebſten auf ihrem Zimmer, ſie bat dringend, ſie den Winter über nicht nach der Stadt zu führen, und ſah es nicht gerne, wenn ihre Eltern ſie in ihrer Einſamkeit ſtöhrten, oder gar Geſellſchaft in ihr Zimmer führten. Der Frühling begann, Vater und Mutter hoften, daß der Alleserfreuende auch ihrer Tochter Herz erfreuen werde, aber ihre Erwartung ward durch den Erfolg getäuſcht, Amalie trauerte noch immer in ihrem Zimmer, als die Veilchen dufteten, und ihre ſchönen Abrikoſenbäume ſchon verblüht hatten. Sie gab zwar oft den ſanften Ermahnungen des Vaters nach, gieng mit ihm im Garten, und über Feld ſpazieren,

Digitized by Google

aber ſie ſtaunte immer gedankenvoll in die Ferne, und trat gefühllos die Pflanzen zu Boden, welche ſie ſonſt ſo emſig gepflegt hatte.

Möglich, daß Gram über das innere Leiden ſeines Kindes des Vaters Tage verkürzten, er ſtarb im folgenden Herbſte an einem Nervenfieber, nachdem er zuvor ſeine Tochter dringend gebeten hatte, ihre Tage mit mehr Freude zu genieſen. Sein Tod machte tiefen Eindruck auf Amaliens Herz, und vermehrte ihre Trauer um ein großes. Wenigſtens konnte und durfte es ihr niemand verdenken, wenn ſie unter dieſem Vorwande noch einſamer lebte, ihr Zimmer äuſſerſt ſelten verließ. Ihre Mutter trauerte ſelbſt aufs innigſte über den Verluſt ihres geliebten Gatten, und ſah's gerne, wenn ihr Kind mit ihr klagte und weinte; aber ſie erſchrak auch herzlich, als ihr der beſuchende Arzt die gewiſſe Vermuthung entdeckte, daß ſchleichende Abzehrung am Leben ihrer Tochter nage, und ſie nothwendig im nahenden Frühjahre das Waſſer zu Spaa trinken müſſe, wenn das Uebel nicht unheilbar werden ſolle.

Da fieberhafte Anfälle die Mutter verhinderten, Amalien zur beſtimmten Zeit ſelbſt zu begleiten, ſo vertraute ſie ſolche einer alten Muhme, die eines Pfarrers Wittwe war, und von Amalien immer vorzüglich geliebt wurde. Amalie hatte ſich lange geweigert, die Reiſe zu unternehmen, und lächelte ſanft, wenn der Arzt ihr die Gefahr gröſſer ſchil-

Digitized by Google

derte, als ſie ſelbſt war. Sie würde ſeinen Rath nicht befolgt haben, wenn nicht die Mutter ausdrücklichen Gehorſam gefodert, und ſie verſichert hätte, daß längere Weigerung ſie äuſſerſt kränken werde.

Amalie blieb ſich auf der Reiſe immer gleich, nahm an nichts Antheil, bezeigte keine Freude über die ſchöne Gegend, welche ſie durchreiste, und trank ſchon einige Wochen ohne Erfolg den Brunnen, als ſie einſt nach der Verſicherung der alten Muhme äuſſerſt luſtig und munter von da in ihre Wohnung zurückkam. Sie iſt itzt, ſchrieb bald darauf die frohe Alte Murter, ganz ein anders Mädchen geworden, puzt ſich wieder, geht den ganzen Tag ſpazieren, iſt bei allen Freudenfeſten und Piknikſ gegenwärtig, und kommt oft ſpät in der Nacht vom Tanze nach Hauſe.

Die gute Mutter wurde durch dieſe Nachricht ſehr getröſtet, ſie dankte dem Arzte für ſeinen guten Rath, und lobte die kräftige Wirkung des Waſſers; aber ihr Dank und Lob dauerte nicht lange, verwandelte ſich in unheilbaren, tiefen Jammer, als die Muhme ohne Amalien rückkehrte, der ſtaunenden Mutter die ſchreckliche Nachricht brachte, daß ihre Tochter wahrſcheinlich mit einem Geliebten aus Spaa entflohen ſei, all' ihr Geld und Koſtbarkeiten mit ſich genommen, ihr nur ſo viel gelaſſen habe, als zur Rückreiſe nöthg war. Zur Beſtätigung ihrer Erzählung zeigte ſie der jammernden Mutter einen Zettel von Amaliens Hand geſchrieben, welchen ſie auf ihrem Nachttiſch gefunden hatte.

„Eilen Sie,“ ſtand darauf geſchrieben, „nach Hauſe, und tröſten Sie meine arme Mutter mit der Verſicherung, daß mich zwar mein unvermeidliches Schickſal wahrſcheinlich auf ewig von ihr trennt, daß ich aber den Schritt freiwillig wage, ihn nie zu bereuen, gegründete Hofnung habe. Sie ſoll bald Nachricht von mir erhalten, ich zweifle dann nicht, daß ſie mir mein väterliches Erbe nicht vorenthalten wird, damit ich in den Armen eines redlichen Mannes, um deswillen ich eine ſo gute Mutter verließ, ruhig und zufrieden leben kann. Theure Mutter, trauern Sie nicht, wenn Sie dies leſen, bedenken Sie, daß Ihre Tochter daheim verwelkt wäre, und itzt in der Ferne herrlich blühen, Ihnen jederzeit Nachricht von ihrem Befinden geben, und nie aufhören wird, Sie um den mütterlichen Segen zu bitten.“

Dies war aller Troſt, alle Hofnung, an welche ſich durch einen langen Monat die klagende Mutter halten konnte. Die redliche, aber auch mit der großen Welt ganz unbekannte Pfarrerswittwe konnte keine ihrer Fragen beantworten, ihr in dem Labyrinte von Zweifel und Ahndung gar keinen Weg zeigen. Sie war immer hübſch daheim geſeſſen, hatte Arndts Paradiesgärtlein durchblättert, indeß Amalie ungehinderte Freiheit genoß, ihren Plan zu entwerfen, und auszuführen.

Nach Monatsfriſt ward der Leidenden der erſte Troſt, ſie erhielte einen Brief von ihrer Tochter.

Digitized by Google

Dieſe hat ſie des gewagten Schrittes wegen innig und rührend um Vergebung, ſchilderte ihr aber die Liebe zu einem der edelſten Männer ſo groß, und ihr künftiges Glück in ſeinen Armen ſo reizend, daß die gute Mutter willig verzieh, und zum erſtenmale wieder fröhlicher athmete. Noch, ſchrieb Amalie am Ende, kann ich Ihnen den Namen desjenigen, deſſen Liebe mich ſo gränzenlos glücklich macht, nicht nennen, aber bald ſollen Sie alles erfahren. Indeß bitte ich Sie, mir von meinem väterlichen Erbe fünf tauſend Thaler nach Lübeck an Wechsler R —. zu überſenden, welcher bereits den Auftrag hat, es weiter zu ſchicken. Verzeihen Sie mir dieſe Vorſicht, ſie iſt zu meinem Glücke nöthig. Dies würden ſie übriges um ein großes befördern, wenn ſie alle Kapitalien, die mir mein Vater hinterließ, indeß aufkündigten, damit ich ſolche zur Zeit erhalten, und in dem Lande anlegen kann, wo ich künftig leben werde.

Die getröſtete Mutter achtete es nicht für nöthig, den Rath weiter blickender Freunde zu hören, ſie ſandte die geforderte Summe nach Lübeck, verſprach in einem Briefe, alles zu erfüllen, was ihr geliebtes Kind fordere, zur Vermehrung ihres Glücks heiſche, und beſchwor nur am Ende ihre Tochter, ihr wenigſtens doch noch einmal in ihrem Leben die Wonne zu gönnen, ſie zu umarmen, und zu ſegnen.

Hoffend und fürchtend verſtrichen nun einige Monate ohne weitere Nachricht. Die aufs Neue

Digitized by Google

leidende Mutter wandte ſich deswegen an den Wechsler R — zu Lübeck. Er berichtete ihr, daß er das Geld richtig erhalten, es laut Ordre an einen jungen, ſchönen aber ganz unbekannten —ſchen Offizier ausgezahlt habe, und ſonſt nichts berichten könne.

Neue Monate verfloſſen ohne Troſt; das Leiden der duldenden Mutter mehrte ſich, nagte an ihrem Leben, und vernichtete es ganz, als die Blätter wieder zu ſproſſen begannen. Sie ſtarb ohne Troſt, ohne Nachricht: wie es ihrem einzigen Kinde gehe? Ob es noch hienieden walle, oder ihrer dort ſchon harre? Die Gerichte nahmen das große und anſehnliche Vermögen in Empfang, verwalten es noch, weil erſt itzt die nächſten Anverwandten ſolches zu fordern beginnen.

Lange blieb dieſen Amaliens Schickſal unerforſchlich, erſt durch ungefähren Zufall erfuhren ſie es ſeit kurzem, und ſetzen mich in Stand, ihre weitere Geſchichte zu erzählen: Amalie trank, wie ich ſchon erwähnt habe, das Waſſer zu Spaa aus Gehorſam, vergaß es oft zu trinken, wenn ſie ſich aus dem Getümmel, welches den Brunnen umgab, loßriß, und in der ſchönen Wildniß umher irrte. Die ganze Gegend ſtimmte dann ſo ganz mit ihrem Gefühle, mit ihrer Melancholie, die Herz und Seele füllte. Wenn ich ihn nur noch einmal ſehen, und mit der Verſicherung tröſten könnte, daß ich ihn noch liebe! rief ſie dann immer aus, und ſuchte ihn vergebens unter den

Luſtwandelnden, welche hie und da in Gruppen gelagert ſaßen, dort wieder einzeln auf den Bergen umher kletterten.

An einem ſchönen Morgen ſaß ſie eben mit dieſen Gedanken auf einem Abhange, als ſie dicht unter ſich einen Jüngling erblikte, welcher, in einen Kaputrock gehüllt, nachdenkend da ſas, und ein ofnes Buch in der Hand hielt. Seine Phiſionomie errinnerte ſie lebhaft an ihren Wilhelm, es ward leicht in ihrem Herzen, licht in ihrer Seele, ſie zitterte ahndend bei ihm vorüber. Der Jüngling ſprang erſchrocken empor, ſank langſam zurück, und rief freudig aus: Sie iſts! Er iſt's! antwortete Amalie, und ſank in ſeine Arme, Der Bund der Liebe ward erneuert, und durch Küſſe des frohen Willkomm's gefeiert.

Schon waren alle Brunnengäſte nach der Stadt zurückgekehrt, als Wilhelm und Amalie noch immer am Abhange ſaßen, ſich ihr Leiden, ihr Schickſal erzählten. Wilhelm bewies, daß ſchändliche Verläumdung und ungegründete Eiferſucht des Vaters ihn ſo ſchrecklich verfolgt habe. Wahr iſt alles, was ich Ihnen, ſprach er, ſchon ehedem erzählte, nur verſchwieg ich's, daß der Vater meine unglückliche Mutter ſogleich nach dem Gefängniſſe ſchleppte, und mich, da ich ſeinem Grimme entflohen war, raſtlos ſuchte, endlich im Walde fand und gleich der Mutter den Gerichten überlieferte. Staunend ſtand ich und ſie, als die Gerichte Bekenntniß der ſchändlichen Thaten von

Digitized by Google

uns foderten, die wir nie geübt, nie beſchloſſen hatten. Vergebens ruften wir Gott zum Zeugen und Schützer an, als rachſüchtige Buben, die mein Vater im Dienſte hatte, wider uns auftraten, und beſchworen, was wir nie gethan hatten. Wahrſcheinlich ſchreckte ſie mein drohender Blick, denn erſt ſpäter erfuhr ich, daß ſie mich weniger als meine Stiefmutter beſchuldigt hatten, die Unglückliche wurde zur Folter, und als ſie aus Schmerz auf dieſer alles bekannte, was die Richter heiſchten, zum Tode verurtheilt. Ein Brief, den ſie in ihrer letzten Stunde an meine Familie ſchrieb, und worinne ſie ihre und meine Unſchuld mit den kräftigſten Worten vertheidigte, rettete mich nach der Hand aus dem Gefängniſſe, meine Freunde beſtachen, von meiner Unſchuld überzeugt, den Kerkermeiſter, und entriſſen mich der blinden Rachſucht des immer noch tobenden Vaters.

Amalie glaubte und trauete Wilhelms Worten, denn ſie liebte, und verſicherte ihn, daß er durch die treue Erzählung ſeines unglücklichen Schickſals in ihrem Herzen nichts verlohren, vielmehr alles gewonnen habe. Sie forſchte emſig nach der Erzählung ſeines weitern Schickſals.

Als ich Sie ſo ſchnell verlaſſen mußte, erzählte er weiter, da kämpfte die Verzweiflung aufs neue mit mir, ich würde ganz gewiß geendet haben, wenn der Gedanke: ein Engel liebt dich! mich nicht geſtärket, mir nicht die Möglichkeit, ihn noch einmal wieder zu ſehen, zum neuen Ziele ausgeſteckt

hätte. Ich irrte zwar troſtlos, aber doch nach Rettung umherblickend, vorwärts, ich dünkte mich nirgends ſicher vor der grauſen Rache meines Vaters, ich ſchiffte übers Meer und kam nach —. Dort fand ich unvermuthet Freunde, die ſich meines Elendes erbarmten, ich ward der Monarchin vorgeſtellt, und ſie ernannte mich zum Hauptmanne eines Regiments, das ſie eben errichtet hatte. Um nicht einſt auch hier entdeckt und verfolgt zu werden, gab ich mir den Namen einer Familie, mit der ich nahe verwandt bin, und ich hätte nun zufrieden und glücklich leben können, wenn nicht die ſehnſuchtsvollſte Liebe an meinem kleinſten Vergnügen genagt, mich bald unfähig gemacht hätte, je mehr eines derſelben zu genieſſen. Uiberall ſah ich Ihr Bild, überall ruhten Sie in meinen Armen, und wenn ich Sie dann feſt an mein Herz drücken wollte, da ſchwanden Sie, und ließen mir Sehnſucht, Kummer und Trauer zurück.

Amalie. Gieng's mir beſſer?

Wilhelm. Als ich hofnungslos auf dem Krankenlager ſchmachtete, mit Sehnſucht das Ende meiner Leiden erwartete, da traten meine neuen Freunde zu mir, und forderten, daß ich nach dem Rathe des Arztes den Brunnen zu Spaa trinken ſollte. Vergebens ſchützte ich die Koſten und den Mangel an Gelde vor, ſie halfen dem leztern auf der Stelle ab, und ich mußte aus Dankbarkeit ihrer Bitte Gewährung zuſichern. Ohne Hofnung,

Digitized by Google

eines glücklichen Erfolgs reiste ich ab, die angenehme Reiſe erheiterte mich ein wenig, und weckte in mir die Luſt zum fernern Leben und Dulden. Der Arzt hatte mir vorzüglich Zerſtreuung angerathen, ich ſuchte ſie emſig, als ich zu Spaa anlangte, und hofte ſie im Spiele zu finden. Möglich, daß Betrüger mit mir ſpielten, noch möglicher aber, daß meine geringe Aufmerkſamkeit die Urſache meines Unglücks war, ich verlohr in einem Tage mein ganzes Geld, rettete nur etwas weniges zur fernern Zehrung, zur Rückreiſe nichts. Eben ſas ich hier, rang nach Mitteln, wie ich der neuen Verlegenheit ausweichen könne, ſuchte mit gierigem Auge einen Retter — —

Amalie (ihm ins Wort fallend.) Und fanden ihn in mir. Armer Wilhelm, Kummer und Mangel ſoll dich nimmer kränken, wenn du die Hülfe deiner Amale nicht verſchmähſt, ſie würdigſt, deine ächte Freundin zu ſeyn.

Wilhelm widerſprach, nahm aber endlich doch das Gold, welches ſie ihm mit dem größten Vergnügen reichte. Schon auf dem Spaziergange des Nachmittags ward über die Mittel, wie ſie ſich in Zukunft ungeſtört lieben könnten, mancherlei geredet. Wilhelm bewies durch unumſtößliche Gründe, daß er ihr ohne Gefahr ſeines Lebens nicht folgen könne, aber doch folgen würde, wenn ſie ſich von ihm trennte. Amalie erkannte durch dieſen Entſchluß die Größe ſeiner Liebe, und verſprach ihm zu folgen, da er's nicht vermöge.

Digitized by Google

Die Liebenden ſahen ſich nun täglich, faſt ſtündlich, und wenn die alte Muhme feſt glaubte, daß die ihr anvertraute Tochter auf dieſem oder jenem Balle in Züchten und Ehren tanze, ſo ſchlich dieſe, verführt durch heiſſes Flehen und Bitten, mit ihrem Wilhelm nach ſeiner einſamen Wohnung, ſchmachtete in ſeinen Armen, gewährte und genoß die Früchte der Liebe. Möglich, daß ſie ſchon in dieſen gefahrvollen Stunden die heiligen Lehren der Mutter vergaß, die angenehme Stimme der Verführung hörte, und dem Geliebten gewährte, was der Gatte nur fordern ſoll; möglich, daß eben dieſe That ſie ſo eng und feſt an ihn kettete, einer der vorzüglichſten Bewegsgründe war, daß ſie die Mutter verließ, und mit ihm nach einem fremdem Lande flüchtete.

Genug, daß ſie dies that, und nach Monatsfriſt mit ihrem Wilhelm im Hafen zu —. landete. Da er ihr ſchon vorher erklärte, daß zur Heirath eines Offiziers der Wille der Monarchin erfodert würde, da er hinzu fügte, daß ſie ſolchen nie gewähre, wenn die Braut nicht eignes Vermögen beweiſen könne, ſo hatte ſie ſchon von Lübeck aus an ihre Mutter geſchrieben, und Wilhelm hatte ſelbſt den Wechsler beſtimmt, welchem das Geld geſchickt werden ſollte. Amalie duldete es überdies aus oben angeführten Gründen willig, daß ihr Geliebter bis zu erhaltener Erlaubniß für ſie im abgelegenſten Theile der großen Stadt eine Wohnung miethete, und war zufrieden, wenn er ſie

nur oft beſuchte, und ihr einige Stunden des Tags widmete. Ein neuer, wichtiger Grund, bald Wilhelms Gattin zu werden, äuſſerte ſich kurz nachher deutlich. Amalie fühlte ſich ſchwanger, und bat ihren Wilhelm dringend, ſie für der nahen Schande zu retten, ſich in Gottes und der Menſchen Gegenwart als Vater des werdenden Kindes zu bekennen.

Dieſen gerechten Wunſch zu erfüllen, nahm Wilhelm Urlaub, reiste nach Lübeck, um dort das Geld erheben, und dann ungehindert der Monarchin Erlaubniß fordern zu können. Amalie ſchied ungerne von ihm, nur der Gedanke, daß die Reiſe der Frucht ihrer Liebe ſchaden könne, bewog ſie, ihn ruhig daheim zu erwarten, ſonſt hätte ſie nichts abgehalten, mit ihm zu reiſen. Seine Briefe, welche ſie immer richtig erhielt, tröſteten ſie anfangs, waren aber bald der Stof zu groſſem Kummer, als er ihr berichtete, daß er zwar das Geld richtig erhoben, aber wegen gefahrvollen Winden und üblem Wetter die Rückreiſe zu Lande unternehmen müſſe.

Erſt nach langen drei Monaten kehrte er in ihre Arme zurük, fand ſie jammernd und weinend. Ihre Hausfrau, welche ſie freilich nur für die Maitreſſe eines Offiziers nahm, aber doch wegen ihres ſanften, ſtillen Karakters und ihrer eingezogenen Lebensart eine Art von Hochachtung gegen ſie fühlte, hatte in Wilhelms Abweſenheit Bekanntſchaft mit ihr gemacht, und einige Wochen vor

ſeiner Ankunft, ſie oft laut und ſtark bedauert. Da Amalie nach der Urſache dieſes ſonſt nie geäuſſerten Mitleids forſchte, ſo geſtand ihr jene, daß ſie vollen Grund dazu zu haben glaube. Soll ich Sie nicht bedauern, ſprach ſie, Sie ſitzen den ganzen Tag daheim, hoffen und harren auf die Ankunft ihres Geliebten, und wähnen nicht, daß er vielleicht nie die Stadt verlaſſen, ſie wahrſcheinlich in den Armen einer andern vergeſſen hat.

Amalie. Gott, das wäre ſchrecklich.

Die Hausfrau. Schrecklich oder nicht ſchrecklich, aber wahr bleibt's doch. Schon vor fünf Tagen ſah ich ihn auf dem Paradeplatz ſtehen, und heute, als ich vom Markte zurückkehrte, fuhr er mit einem ſchön gepuzten Frauenzimmer in einem ofnen Wagen bei mir vorüber. Sein freundlicher Blick, mit welchem er ſeine Gefährtin anſah, die lächelnde Miene, mit welcher ſie ſeine Erzählung anhörte, ſchien mir Beweis genug, daß ihre Bekanntſchaft nicht erſt heute begonnen.

Daß dieſe Schreckenspoſt tiefen Eindruck auf Amalien machte, ſchrecklichen Jammer über die folgende Tage und Nächte verbreitete, wird jedes fühlende Herz leicht einſehen, wenn es ſich in ihre Lage verſetzt, nur einige Minuten das tödtende Gefühl zu empfinden ſucht: du gabſt ihm alles, du biſt ſchwanger und nun von ihm verachtet, verlaſſen! Ein Brief, welcher indeß von —. datirt anlangte, Amalien ſichere Hofnung machte, daß der Verfaſſer in einigen Tagen gewiß nache

Digitized by Google

folgen würde, verhinderte es noch, daß die ſelbſtmörderiſchen Gedanken, welche anhaltend mit ihr kämpften, nicht zum Vorſatze wurden.

Eben, als Wilhelm anlangte, hatte die allzu geſchäftige Hausfrau ihr aufs neue erzählt, daß er in einem öffentlichen Garten mit dem Frauenzimmer ſpazieren gegangen ſei, daß ſie ihm mit dem Finger gedroht, und er ſie verächtlich angeblickt habe. Seine Gegenwart, ſein Erſtaunen, als Amalie ihm die Urſache ihrer Thränen erzählte, tröſteten bald die Leichtgläubige. Auch bewies der Brief, welchen er ihr von der Mutter brachte, und das erhobene Geld, nur allzu deutlich, daß Wilhelm wirklich zu Lübeck war. Zwar brachte er Amalien nur drei tauſend Thaler, und hatte fünfe erhalten, aber es ſchien ihr ganz natürlich, daß er ſolche, ob er gleich über tauſend mit ſich genommen hatte, auf der weiten Reiſe verzehrt habe. Der Brief ihrer guten, alles ſo willig verzeihenden Mutter, die Ankuft ihres Geliebten, die Verſicherung ſeiner ewigen Treue waren ihr reichlicher Erſatz für das wenige Geld, dem nach der Mutter Verſicherung ohnehin das väterliche große Erbtheil binnen einem halben Jahre folgen ſollte. Ihr Herz hatte ſchon lange keine Freude gefühlt, es war begierig nach dem reichen Genuſſe, es vergab und verzieh willig, und dünkte ſich aufs neue in den Armen des Geliebten glücklich.

Freilich minderte ſich dies Glück um ein grosſes, als ihr Wilhelm entdeckte, daß er keine Hof-

nung zur Erlaubniß der Heirath habe, wenn er nicht deutlich beweiſen könne, daß ſeine Braut ſechs tauſend Thaler im Vermögе habe; aber ihre uneigennützige Liebe fand bald neuen Rath und Troſt, ſie öfnete mit zufriedener Miene ihre Schatulle, legte alle ihre Koſtbarkeiten und den größten Theil ihrer Baarſchaft auf den Tiſch, und fragte Wilhelm lächelnd: ob dies alles wohl den Werth von ſechs tauſend Thalern ausmachen werde? Wilhelm meinte, daß es wohl noch mehr betragen könne, und nahms auf ihre Bitte über ſich, die Koſtbarkeiten in baares Geld zu verwandeln, und dann die vollen ſechs tauſend Thaler nach gewöhnlichem Gebrauche bei der Kriegskaſſe zur Sicherheit und zum Beweiſe im Namen ſeiner künftigen Gattin verzinslich anzulegen. Schon am andern Morgen brachte er ihr die troſtreiche Nachricht, daß er die Juweelen gut verkauft habe, habe, und nun hineile, um die Bittſchrift mit allen erforderlichen Beweiſen verſehen beim Kriegskollegium einzureichen. Freudig klopfte Amaliens Herz, wenn er dann in der Folge oft die angenehme Nachricht brachte, daß in einigen Tagen die Gewährung ſeiner Bitte erfolgen müſſe.

Eben ſprach er mit Amalien von ihrer künftigen Einrichtung; wie ſie ruhig und vergnügt mit einander leben wollten, als ſein Bedienter ihn aufſuchte, und ihm eilfertig meldete, daß eben ein Hoflakei ihn in ſeiner Wohnung geſucht habe, um ihm zu ſagen, daß er morgen früh im Kabi-

nete der Monarchin erſcheinen ſolle. Beide verſchwendeten nun die Zeit mit Muthmaſſungen, und da ſie keine wahrſcheinliche finden konnten, ſo ward am Ende beſchloſſen, daß Amalie den Ausgang ruhig erwarten, Wilhelm hingegen ſogleich nach erfolgter Audienz ſie beſuchen, und von allem unterrichten wolle.

Obgleich Amalie ruhiges Harren gelobt hatte, ſo durchwachte ſie doch ahndungsvoll die lange Nacht, und blickte ihren Wilhelm troſtlos an, als er mit ſichtbar verlegener Miene zu ihr rückkehrte.

Amalie (zitternd). Ich bin auf alles gefaßt, und heiſche nur ſtrenge Wahrheit.

Wilhelm. Sie ſoll dir werden, doch bitte ich dich vor allem, ſei ruhig! Meine Bothſchaft kann wohl Verzögerung, aber keineswegs Vernichtung unſrer nahen Heirath enthalten.

Amalie (traurig). Verzögerung? Als ob in dieſer nicht ſchon namenloſes Leiden für mich läge.

Wilhelm. Es ſteht bei dir, ſie zu vernichten.

Amalie. Bei mir? O dann biſt du morgen mein auf ewig.

Wilhelm. Höre und urtheile. Als ich ins Kabinet der Monarchin trat, lächelte ſie ſanft. Ich höre, ſprach ſie, er will heirathen? Wenn's Ew. Majeſtät, antwortete ich, gnädigſt erlauben, ſo iſt's mein feſter Wille. — — Nachdem ſie nach dem Namen meiner Braut, nach ihrem itzigen und künftigen Vermögen geforſcht hatte, ſo beglückte ſie mich mit ihrer Erlaubniß.

Digitized by Google

Amalie. O die Holde! O die Gute!

Wilhelm. So dachte auch ich, aber ſchaudernd zog ſich's durch's Mark des Rückens, als ſie hinzu fügte: bring' er morgen ſeine Braut zu mir, ich will mir das Vergnügen machen, ihr ſelbſt dieſe ſchriftliche Erlaubniß einzuhändigen, und in ihren Mienen zu leſen: ob ſie ihn recht innig und zärtlich liebt?

Amalie. War's dies alles? O ich gehe ja gerne zu ihr. Mag ſie's dann auch ſehen daß deine Liebe mich zur Glücklichſten der Sterblichen macht. Was ſchadet es?

Wilhelm. Es würde mein größter Triumph ſeyn, wenn dein jetziger Zuſtand nicht zum offenbaren Verräther unſers vertrauten Umgangs würde, wenn dieſer nicht vielleicht die Monarchin zum Zorne, wenigſtens zur Ungnade gegen mich reizte.

Amalie. O Gott, daß ich dies vergeſſen konnte! Was ſoll ich nun beginnen? O, warum überlegten wir's nicht früher, daß dem übereilten Schritte Strafe folgen müſſe.

Wilhelm. Noch iſt Abhülfe möglich, aber ich wiederhole es noch einmal feierlich, daß ich ſie ohne deine Einwilligung nicht benutzen werde. In der Eile und Verlegenheit, in welche mich das Verlangen der Monarchin verſetzte, fiel mir die vielleicht glückliche Entſchuldigung bey, daß ich meine künftige Gattin ſogleich zu ihr führen würde, wenn ſie bereits in der Reſidenz angelangt wäre. Es iſt möglich, fügte ich hinzu, daß ſie

binnen Monatsfriſt, aber auch wahrſcheinlich, daß ſie erſt in zwei oder drei Monden hier ankommt. Nun, antwortete die Monarchin, ſo hat's ja keine Eile! Wenn ſie ankommt, ſo führe er ſie zu mir, und die Erlaubniß ſoll ihr ſogleich werden. Ich dankte ehrfurchtsvoll, und eilte hieher, um dir alles zu erzählen, und dich nochmals zu verſichern, daß es ganz allein von dir abhangen ſoll: ob du ſogleich und in deinem jezigen Zuſtande vor der Monarchin erſcheinen, oder die nahende Entbindung abwarten willſt? Biſt du zum erſten entſchloſſen, ſo werde ich willig dir folgen und nicht murren, wenn das ſcharfſichtige Auge der Monarchin mich ungnädig anbliken wird. Behagt dir um deiner und meiner Ehre willen die kleine Verzögerung beſſer, ſo werde ich dir innig dafür danken, dich aber auch eben ſo eifrig bitten, mich dann durch keinen Vorwurf zu kränken, weil ich dir freie Wahl gönnte, und es ganz bei dir ſteht, heute ſchon wider Vermuthen hier anzulangen, und morgen mit mir zur Monarchin zu gehen.

Amalie. Nein, Theurer! nein. Ich ſehe die Wichtigkeit deiner Gründe ein, und ehre ſie, ohne an einen Vorwurf zu denken. Ich muß dir ja vielmehr danken, daß du mich auf ſo gute Art aus der großen Angſt und Verlegenheit retteteſt. Ich harre geduldig, bis ich ohne Scheu vor den Thron der Monarchin treten kann.

Digitized by Google

Wilhelm. Ehe du ſichern Entſchluß faſſeſt, mußt du mich noch hören. Die Rettung wird glücklich gelingen, aber — ich kann und darf dir's nicht bergen — ſie iſt auch gefahrvoll. Oft ſpricht die Monarchin mit manchem der Hofleute über verſchiedene Sachen, oft erfährt ſie dadurch Dinge, die gar nicht vor ihr Ohr kommen ſollten. Leicht und mehr als wahrſcheinlich möglich iſt's daher, daß ſie ſich bei einigen nach meinem Thun und Laſſen erkundigt, daß dieſe erzählen, was ſie wiſſen, und hinzufügen, daß ich meine meiſten Stunden bei einem Mädchen verlebe, das ich zu heirathen gedenke. Dann würde ſie meine Nothlüge entdecken, Betrug ahnden, und ihre Güte ſich gewiß in immerwährenden Zorn verwandeln.

Amalie. O allzu Vorſichtiger! Aber nein, du haſt Recht, der Zufall iſt leicht und möglich. Wie können wir ihn abwenden?

Wilhelm. Darüber harre ich deines Raths, der meinige, ob er gleich aufrichtig ſeyn würde, könnte dich an meiner Liebe zweifeln laſſen, und dann wäre mein Glück, meine Wonne auf immer zerſtöhrt.

Amalie. Ich verſtehe den Wink, und werde ihn nach Kräften benutzen. Du mußt, ſo ſchwer es mir auch fallen wird, mich weniger, und unter dieſer Zeit nur in geheim beſuchen, damit die geſchwätzigen Hofleute nicht erzählen, was ſie nicht erfahren können. Sprech ich ſo recht, wie du's forderſt?

Wilhelm. Wie's die Klugheit heiſcht, aber der Liebende achtet ſie nicht, und ich werde dich fleißiger als je beſuchen.

Amalie (ihn umarmend.) Ich danke dir für den Beweis deiner Liebe, es würde mich äuſſerſt geſchmerzt haben, wenn du ihn nicht geleiſtet hätteſt, aber ich fodere ihn nicht, weil er dich und mich leicht unglücklich machen könnte. Du haſt Recht, ſtrenge Vorſicht iſt nöthig, ich werde dich daher nur Abends, und auch dann nur, wenn man dich in keiner Geſellſchaft vermißt, bei mir erwarten, und mich damit tröſten, daß die kurze Trennung dich mir auf ewig ſichern wird.

Wilhelm hatte gegen dieſen Entſchluß, ob er ihn gleich ſelbſt weiſe nennen mußte, noch manches einzuwenden; aber er gab endlich der Vorſtellung ſeiner Geliebten nach, und verſprach in Zukunft nur bei Nachtzeit, nur verkleidet zu erſcheinen. Im längern Geſpräche fand endlich Amalie noch überdies, daß die ganze Verzögerung ein wahres Glück für ſie ſei, weil ſie, wenn auch die Heirath noch ſo ſchnell vollzogen würde, doch nicht hätte in Geſellſchaften erſcheinen können, ſich dort auf jeden Fall übler Nachreden blos ſtellen würde, weil der Tag ihrer Heirath jedem bekannt ſeyn mußte, ihre nahe Entbindung aber eben ſo wenig verborgen bleiben konnte.

Ehe Wilhelm ſchied, rieth er ihr, daß ſie ſobald als möglich von ihrer Mutter das väterliche

Digitized by Google

Erbtheil heiſchen ſollte, damit ſie nach erfolgter Entbindung mit mehr Pracht in der Welt erſcheinen, und alle zum Bekenntniſſe zwingen könne, daß ſie ihren Gatten durch Liebe und Reichthum zum Glücklichſten der Sterblichen gemacht habe. Amalie fand auch dieſen Rath gut und billig, ſie ſchrieb ſchon am andern Tag an ihre Mutter, Wilhelm trug den Brief ſelbſt auf die Poſt, aber er gieng, wie ſchon das Vorhergehende beweiſt, verlohren, kam wenigſtens nicht in der Mutter Hände.

Wilhelm beſuchte nun ſeine Amalie nie mehr am Tage, und da er oft zum Abendeſſen geladen wurde, auch ſelten am Abende. Sie lebte ganz einſam, war zufrieden, wenn ſie ihren Wilhelm wenigſtens nur die Woche einmal ſah, und ſchöne Bücher leſen konnte, die er ihr reichlich ſchickte.

Da Wilhelm der geſchwätzigen Hausfrau, welche ſeiner Amalie durch ihre ungegründete Erzählung ſo großen Jammer verurſacht hatte, im gerechten Ausbruche des Zorns ſehr hart begegnet war, und nun mit Recht beſorgen mußte, daß ſie aus Rache jeden ſeiner nächtlichen Beſuche in der Stadt verbreiten und erzählen würde, ſo ſuchte er für ſeine Amalie eine andere und beſſere Wohnung, fand ſie bald hernach, und Amalien eben ſo willig, ſolche ſogleich zu beziehen; denn auch ſie war mit dem Betragen ihrer Wirthin unzufrieden, weil ſie oft noch behaupten wollte, was doch eine offenbare Unmöglichkeit war. Sie war äuſſerſt vergnügt, als ſie in ihrer neuen

Digitized by Google

Wirthin eine recht gute, gefällige Hausfrau, und in ihren zwei Töchtern warme Freundinnen fand, die ſie mit größter Sorgfalt und Eifer bedienten, jeden ihrer Wünſche zu errathen und zu erfüllen ſuchten.

Schon war Amalie ihrer Entbindung nahe, als an einem Sonntage Nachmittags, den ihre neue Wirthin ſamt ihren Töchtern mit einer kleinen Spazierfahrt feierten, etwas leiſe an ihre Thüre klopfte. Ihr Wilhelm hatte ſie ſchon volle acht Tage nicht beſucht, ſie hofte Nachricht von ihm zu erhalten, öfnete ſie freudig, und trat verdrüßlich zurück, als ſich ihre ehemalige Wirthin mit einem freundlichen Gruße hereindrängte.

Wirthin. Da ich eben hier vorbeigieng; und durch Zufall ihre Wohnung erfuhr, ſo konnte ich mir's nicht abſchlagen, Sie ein wenig zu beſuchen. —

Amalie (gleichgültig). Es iſt mir ein beſonderes Vergnügen, Sie — —

Wirthin. Und zu ſehen: wie Sie ſich befinden? wie Sie ſich bei der nun allgemein bekannten Heirath benehmen?

Amalie (verwundernd). Heirath?

Wirthin. Ich finde Sie ruhig und gelaſſen! Das iſt freilich das beſte Mittel, welches Sie beſonders in Ihren jetzigen Umſtänden ergreifen können, aber recht und billig iſt's doch nicht; daß er ihnen das Maul machte, Sie aus den Armen Ihrer Eltern entriß, und endlich in dieſem Zuſtande ſitzen ließ.

Digitized by Google

Amalie. Frau! Wollen Sie mir meinen Verſtand, mein Leben rauben? Doch ich kenne Sie ja! — — Womit habe ich's denn verdient oder verſchuldet, daß Sie ſich ordentlich bemühen, mein armes Herz ſo grauſam zu quälen?

Wirthin. Hab ich's nicht gedacht, mir's nicht vorgeſtellt, daß Sie immer noch hintergangen und betrogen werden, ſo will ich nicht ehrlich ſeyn! Alſo wiſſen ſie wirlich noch nichts?

Amalie. Was ſoll ich denn wiſſen?

Wirthin. Was die ganze Stadt weis, was Sie am meiſten betrift, und Sie doch nicht erfahren haben. Aber, Sie werden auch treflich bewacht! — — Noch ruhen die ſchimpflichen Namen, mit welchen mich der Herr Offizier zu beehren beliebte, ſchwer auf meinem Herzen, ich dachte: kommt Zeit, kommt Rath; ſie wird's einſt zu ſpät erkennen, daß ich's gut mit ihr meinte, Itzt bin ich hier, um es Ihnen zu beweiſen.

Amalie. Zu beweiſen? Madam! wenn Sie dies könnten!

Wirthin. O ich vermags nur allzugut, und wenn Sie mir folgen wollen, ſo ſollen Sie in einer halben Stunde mit Ihren eignen Augen überzeugt werden.

Amalie (haſtig). Ich will, ich will!

Wirthin. Nur muß ich Ihnen zuvor alles erzählen.

Amalie. Alles, ja alles!

Wirthin. Sie wohnen in einem Hauſe,

Digitized by Google

das in der ganzen Stadt im übelſten Rufe ſteht. Ihre Wirthin hat keine Tochter. Dieſe, und die Mädchen, welche Sie immer beſuchen, ſind öffentliche Freudendirnen, die ſich ungeſcheut der Wolluſt weihen.

Amalie. Gerechter Gott! Nein, es iſt unmöglich!

Wirthin. Sie ſollen überzeugt werden. Schon am andern Tage kannte und erfuhr ich ihre ſchöne, neue Wohnung, aber ich dachte mir: was geht's dich an, vielleicht will ſie's ſelbſt nicht beſſer haben! Wenn ich mich aber wieder erinnerte, daß ſie reicher und rechtſchafner Eltern Kind wären, daß ſie ſo innig und fleißig am Morgen und Abende ihre Hände zu Gott empor hoben, ſo ward mir weh im Herzen, und ich beſchloß, ſie einmal im Vorübergehen zu warnen. So oft ich aber auch kam, ſo ward ich unter mancherlei Vorwand abgewieſen, und nicht zu Ihnen gelaſſen. Unter dieſer Zeit ward's in der Stadt allgemein bekannt, daß ihr Geliebter ein ſehr ſchönes, aber nicht reiches Hoffräulein heirathe, und bei Hofe, weil ſie ein Liebling der Monarchin ſei, ſein groſſes Glück machen werde.

Amalie. Nein, Nein! Das Gerücht war falſch! Es iſt nicht möglich!

Wirthin. Hören Sie nur weiter, und denken Sie immer, daß ich Sie von allem zu überzeugen gekommen bin. Wenn ich dies alles hörte, ſo dachte ich immer an Sie, und weihte Ihnen

Digitized by Google

manche Thräne. Ich erkundigte mich nach allem genauer, erfuhr allezeit mehr Gewißheit, und da ich ſelbſt im Hauſe, wo das Fräulein wohnte, eine alte Bekanntſchaft erneuerte, ſo ſah ich nicht allein den Herrn mit dem Fräulein recht oft ſpazieren fahren, ſondern hörte auch, daß am verfloßnen Donnerſtage die wirkliche Vermählung gefeiert werden würde.

Amalie. O, mein Herz! Mein armes Herz!

Wirthin. Es koſtete mich Mühe und Geld, mich mit eignen Augen zu überzeugen, ich drängte mich glücklich in die Kapelle, ich ſah, wie ihr Geliebter das Fräulein nach dem Altare führte, und mit ihr auf ewig verbunden ward. Die Monarchin, der ganze Hof war gegenwärtig, es wurde alles prächtig gefeiert. Nach der Trauung fuhren ſie nach Hof, und ſpeiſten an der öffentlichen Tafel; geſtern und vorgeſtern waren beſondere Feſte auf einem Luſtſchloſſe vor der Stadt; heute iſt Ball und Soupee in dem Hofgarten, wenn Sie mir folgen wollen, ſo können Sie dort die Neuvermählten ſehen, es aus Aller Munde erfahren, daß ich keine Verläumderin, keine Lügnerin bin.

Amalie. Ich will! — — Gott wird mir Kraft verleihen! — Ich will mich überzeugen! Ha, Ha! Das nagt! Das ſchmerzt! — — (tritt ans Fenſter) Allmächtiger! Du legteſt mir die Laſt auf, du wirſt ſie mir auch tragen helfen! Kommen Sie, kommen Sie! ich will mich von ſeinem Meineide überzeugen, und dann

Ihnen erſt recht danken! —— Ach recht innig danken!

Sie ergriff nun ihren Mantel, und eilte am Arme der Wirthin auf die Gaſſe. Oft nahte ſich Ohnmacht, oft mußte ſie ruhen, aber ſie ſprang immer wieder haſtig empor, und wallte weiter. Als ſie in den Garten kam, und die Menge Menſchen erblickte, ſchiens ihr leichter zu werden. Sie gieng ruhig am Arme der Führerin, und forſchte einigemal, wenn ihr die ſchreckliche Gewißheit werden würde. Ihre Führerin verſprach ſie ſo bald als möglich, und drang mit ihr vorwärts nach dem Orangerieplatz, wo ſie das Brautpaar zu treffen hofte. Auch fand ſie ſolches bald.

Der wirklich ungetreue Böſewicht ſaß mit ſeiner neuen Gattin auf einem erhabenen Platze, er ſcherzte, tändelte mit ihr, und begoß ihren Buſen mit Pomeranzenblüthen. Die neugierige Menge ſtand gaffend in der Tiefe, und unter dieſen auch Amalie, welche ſich wankend auf den kraftvollen Arm ihrer Führerin ſtützte. Fieberkälte durchſchauderte ihre Nerven, durchbebte ihre Sinne, und ſchüttelte ſie zur Empfindung, zum Gefühle empor. Sie ſah den Treuloſen mit ſeiner Gattin ſcherzen, ſie hörte ringsumher die Menge ausrufen: dies iſt ein ſchönes, aber auch ein glückliches Paar! Sie fühlte ſich betrogen, verlaſſen, ſie breitete vergebens ihre Arme aus, drückte ſie leer an ſich, und ſank zu Boden.

Digitized by Google

Ihre Führerin empfahl ſie der Aufſicht der Nächſtſtehenden, und eilte, um einen Wagen herbeizuholen, der ſie bis nach ihrer Wohnung führen könne. Indeß ſie nach dieſem umher rannte, erregte die Ohnmächtige Aufmerkſamkeit unter der Menge, alles reihte ſich um ſie, und das vergnügte Brautpaar ſtieg hinab, um ebenfalls zu erfahren: was die Aufmerkſamkeit des Pöbels mehr als ihr Glück reitzen könne? Eine Ohnmächtige! rief Wilhelms Gattin mitleidig aus, und reichte ihr Riechfläſchchen hin, um ſie damit zu wecken. Eine Ohnmächtige! ſtammelte Wilheln nach, und erkannte auf den erſten Blick die Untergangene und betrogene Amalie — Er blickte äuſſerſt verlegen umher, und ſah zu ſeinem gröߧten Vergnügen, daß ſich eben Amaliens neue Wirthin mit ihren Mädchen herbei drängte, welche die Ohnmächtige aufhoben, und eilend forttrugen. Iſts eine ſolche! riefen viele aus, welche die Wirthin kannten, dann hätten wir unſer Mitleid ſparen können! Ja wohl! Ja wohl! antworteten andere, und die Menge zerſtreute ſich wieder, folgte nicht der Ohnmächtigen, weil man ſie des Mitleids und fernerer Geſellſchaft unwürdig achtete. Wilhelms Blick allein folgte ihr, und kehrte erſt dann zufrieden zurück, als er ſah, daß man in der nächſten Allee die Ohnmächtige in einen Wagen hob, und eilend davon führte.

Er erdichtete am Abende Dienſtgeſchäfte, um ſich auf ein kleines Stündchen von ſeiner Gattin

Digitized by Google

zu trennen, und eilte in einen Mantel gehüllt nach Amaliens Wohnung, um dort zu erfahren: wie es geſchehen konnte, daß ſie ſeines ausdrücklichen Verbots ungeachtet ausgegangen, und bis in den Garten gedrungen ſei? Die Wirthin, welche von allem, was Wilhelm unternahm, unterrichtet war, und für ihr Stillſchweigen von ihm reichlich bezahl wurde, konnte ihm das Räthſel nicht löſen, weil ſie ſogleich nach dem Eſſen mit ihren Mädchen nach dem Garten gegangen war, gar nicht vermuthen konnte, daß Amalie ebenfalls dahin kommen würde. Sie hatte ſolche erſt dort ohnmächtig am Boden erblickt, und es für das rathſamſte geachtet, ſie ſo ſchnell als möglich nach Hauſe zu führen.

Wilhelm billigte dieſe Vorſicht, aber er tadelte auch um ſo ſtärker die wenige Wachſamkeit der Wirthin, die er doch ſa freigebig bezahlt hatte. Er fragte nun: wie es Amalien ergehe? Wie ſie ſich benähme, und was ſie ſpreche? Die Antwort der Wirthin ließ ihm keinen Zweifel übrig, daß Amalie ſeine Heirath erfahren habe. Denn ſie hatte ſich zwar nur erſt ſeit kurzem aus der Ohnmacht erholt, noch nichts zuſammenhängendes geredet, aber doch einigemale die Worte: verheirathet: Seine Gattin! ausgeſprochen.

Der Treuloſe überlegte noch lange mit ſeiner ſchwarzen Gehülfin: ob es nicht möglich ſei, Amalien eines andern zu überreden, und kam mit der Erſtern endlich dahin überein, daß ſo wohl

Digitized by Google

ſie, als ihre Mädchen, jede beſonders und einzeln erzählen ſollten, daß man zwar ſogleich von ihrer Krankheit ihrem Geliebten Nachricht gegeben habe, er aber erſt morgen erſcheinen könne, weil er ſchon ſeit drei Tagen das Vermählungsfeſt einer Hofdame feiern helfe, zu ihrem Brautführer ſei erwählt worden, und es ihr wahrſcheinlich um deswillen verſchwiegen habe, damit die Idee einer vollzogenen Heirath ſie wegen der nöthigen Verzögerung der ihrigen nicht kränken möge. Gelingt die Liſt, fügte der Böſewicht hinzu, ſo komme ich morgen wieder, und ſuche ſie zu beſtätigen, gelingt ſie nicht, ſo muß ich andere Maasregeln ergreifen, damit ich nicht durch ſie verrathen, und in der Laufbahn meines Glückes geſtöhrt werde.

Am folgenden Morgen erſchien er abermal bei der Wirthin, dieſe berichtete ihm mit traurender Miene, daß die Liſt der Erwartung nicht entſpreche. Sie ſagte, erzählte ſie ihm, zwar nur ein einzigesmal: nein, nein! man betrügt mich nicht mehr! Aber die Miene, mit welcher ſie die ganze Erzählung anhörte, bewies deutlich, daß ſie kein Wort davon glaube. Uibrigens, fügte ſie hinzu, lebe ich der ruhigen Hofnung, daß keine weitere Liſt nöthig ſeyn, und der Jammer bald mit ihr enden wird. Sie liegt in ihrem vollen Anzuge auf dem Bette, will nichts trinken, nichts eſſen, ſchlägt oft ſtundenlang die Augen nicht auf, und hat ſich im Anfange des Schmerzes, der ſie itzt

Digitized by Google

oft ergreift, die Lippen ſchon ganz wund gebiſſen. Treibt ſie's heute noch ſo fort, ſo endet's morgen ſicher mit ihr. Um ſo beſſer, ſprach der Gottloſe, ſo erſpare ich mir den Beſuch bis auf andere Zeit, und trift ihre Vermuthung ein, ſo erwarte ich auf der Stelle Nachricht. Der Bothe ſoll gut belohnt werden.

Er gieng alſo mit dieſer ſchrecklichen Hofnung von dannen, daß diejenige, welche ihm alles gab, was ſie beſaß, welche ihm Vaterland und Unſchuld opferte, bald enden, und nicht vor Gerichte als einen Räuber und Mörder ihn anklagen würde! Es durchſchaudert unwillkührlich meine Nerven, wenn ich mir ihren Schmerz, und ſeine ſchwarze That denke! Gern würde ich an der Wahrheit der leztern zweifeln, und mich der Menſchheit zu Liebe mit dem Gedanken tröſten, daß die Sage die That vergrößerte, durch erdichtete Nebenumſtände dunkler zu färben ſuchte, aber aller Troſt ſchwindet, und die That wandelt ſich zur vollen Gewißheit, wenn ich mich des ehrwürdigen Greiſes erinnere, welcher mir die ganze Geſchichte erzählte, für ihre Wahrheit bürgte, und mich dringend bat, ſie bald bekannt zu machen, damit die unbefleckte Unſchuld die Gefahr kennen lerne, und dem Schmeichler nicht traue, nicht glaube, der ſie ihr zu rauben ſucht.

Am folgenden Abende brachte ein Bothe Wilhelmen die Nachricht, daß die Hofnung ſich immer mehre, und äuſſerſt wahrſcheinlich ſchon die fol-

Digitized by Google

gende Nacht zur Gewiſsheit werden würde. Er lächelte, und überſandte der Wirthin ein kleines Pulver, welches ſie Amalien reichen möchte, wenn ſich der Anfall erneuere. Wie der Bothe zurückkehrte, gieng die Wirthin mit dem Pulver nach Amaliens Zimmer; ſie und ihre Mädchen hatten vorher einige Gäſte zu bewirthen gehabt, waren ſchon ſeit einer Stunde nicht bei der Kranken geweſen, und hieltens nicht für nöthig, weil ſie ſtets ſtill und meiſtens ſinnlos auf ihrem Bette lag. Die Wirthin erſtaunte ſehr, als ſie ſolche dort nicht mehr traf, vergebens nach ihr das ganze Haus durchſuchte. Wilhelm ward von dieſem neuen Zufalle ſogleich benachrichtigt, forſchte vergebens in geheim in der ganzen Stadt nach ihr umher, durchlebte einige Tage in quaalvoller Angſt, vergaß aber bald alles, als niemand ſie finden konnte, und der Gedanke, daß ſie ſich wahrſcheinlich im Fluſſe ertränkt habe, immer zur Gewiſsheit wurde.

Wie's kam und geſchah, daß Wilhelm ſo äuſſerſt undankbar, ſo grauſam an Amalien handelte, will ich itzt in Kürze erzählen. Alles, was Amaliens Vater von ihm ſchrieb, war reine Wahrheit. Seine Mutter ſtarb, als er auf der Univerſität zu — ſtudieren ſollte, aber die meiſte Zeit im Trunke, Spiele und nächtlichen Schwärmereien verſchwendete. Eben hatte er ſeine akademiſchen Jahre, aber keineswegs ſein Studium vollendet, als ſein Vater ihm berichtete, daß er

nächſtens wieder heirathen, und es gerne ſehen würde, wenn er zur Hochzeit nach Hauſe käme. Schon war dieſe vollzogen, wie er auf dem väterlichen Schloſſe anlangte er ſah ſeine junge ſchöne Stiefmutter zum erſtenmale, fand ſie äuſſerſt reizend, und ſah, ſeinen Grundſäzen gemäß, den Namen, welchen er ihr geben mußte, als gar kein Hinderniß an, ſie innig zu lieben. Sein Vater liebte die Jagd aufſerordentlich, und gab ihm volle Gelegenheit, der Stiefmutter Geſellſchaft zu leiſten, ihr zu bekennen, was er fühle. Ihr Gatte war ſchon über ſechzig alt, ſie mußte ihn wider Willen ehlichen, ſein Sohn war ein ſchöner, feuriger Jüngling. — — Urſachen genug, um den Abſcheu zu tilgen, der ihr Herz füllte, als ſie zum erſtenmale hörte, daß der Sohn ihres Gatten ſie liebte. Er heiſchte Troſt, ſie gewährte ihn anfangs ſchwach, bald ſtärker, und endlich auf ſolche Art, daß dem Verführer nichts mehr zu wünſchen übrig blieb. Der betrogene Vater entdeckte bald die ſchreckliche That, er überzeugte ſich augenſcheinlich, verſtieß den unnatürlichen Sohn, und vergab der flehenden Gattin.

Wie ſich die Liebenden abermals ſahen und fanden, kann ich nicht genau beſtimmen, aber daß es geſchah, daß ſie in dieſen Zuſammenkünften die Vergiftung des unglücklichen Alten beſchloſſen, ſie dreimal auszuführen ſuchten, nur einmal halb vollendeten, iſt durch gerichtliche Akten bewieſen.

Digitized by Google

Der äuſſerſt gekränkte Alte ſchwieg nun nicht länger, er bemächtigte ſich des in der Nähe lauernden Sohns, und überlieferte ihn ſamt der ungetreuen Gattin dem Gerichte. Dies ſprach über beide das verdiente Todesurtheil aus, konnte es nur an der unglücklichen Verführten vollziehen, weil Wilhelm wahrſcheinlich durch Hülfe einiger Univerſitätsfreunde dem ſchmählichen Todte glücklich entrann.

Mit ſeiner nun folgenden Geſchichte habe ich meine Leſer ſchon bekannt gemacht. Er kam auf ſeiner neuen Flucht, die ihn von Amaliens Seite trennte, bis nach — . . fand dort Unterſtützung, und erhielte wirklich eine Lieutenantsſtelle. Ein Hoffräulein, deren Mutter ein Liebling der Monarchin war, fand den neuen Offizier ſchön, und dieſer war bald kühn genug, ihr ebenfalls zu ſagen, daß er ſie aufs innigſte und zärtlichſte liebe. Die Art, mit welcher ſeine Erklärung aufgenommen wurde, gab ihm gegründete Hofnung, daß er nicht vergebens bitten werde, durch ſolch eine Heirath ſich leicht in die Höhe ſchwingen könne. Er verdoppelte ſeinen Eifer, und dieſer ward bald mit dem Bekenntniſſe belohnt, daß man ihn wieder liebe, daß ſelbſt die Mutter eine Heirath mit ihm nicht misbilligen würde, wenn er nur wenigſtens Hauptmann ſeyn würde, und dann ſo viel Vermögen darthun könne, als zur Sicherſtellung des erforderlichen Wittwengehalts nöthig wäre. Für die Hauptmannsſtelle, ſetzte die Geliebte hinzu,

Digitized by Google

wird meine Mutter bei erſter Gelegenheit ſorgen, für das Geld müſſen ſie aber dann ſorgen, weil meine Mutter auſſer der Gnade der Monarchin kein groſſes Vermögen beſitzt, und um jener willen ihr Kind nicht ohne die geringſte Ausſicht einer lebenslänglichen Verſorgung verheirathen darf.

Wilhelm hatte kein Vermögen, noch weniger eines von ſeinen Freunden zu hoffen, aber er machte der Geliebten doch zu letzterm Hofnung, vermehrte dieſe bald durch erdichtete Briefe, weil er eine Zeitlang anhaltend glücklich ſpielte, und bei der Fortdauer dieſes Glücks die erfoderliche Summe bald zuſammen zu bringen glaubte. Er ward kurz nachher zum Hauptmanne ernannt, aber itzt auch um ſo dringender von der Geliebten an die Erfüllung ſeines Verſprechens erinnert.

Nicht um, wie er vorgab, das Geld aus ſeinem Vaterlande abzuholen, ſondern um in Spaa ſein Glück im höhern Spiele zu verſuchen, nahm er im Frühjahr Urlaub, und hatte dort eben ſeine ganze Baarſchaft verſpielt, als die unglückliche Amalie ihn ſah und fand. Daß ihm in dieſen Umſtänden ihr Anblick angenehm war, wird jeder ohne Verſicherung glauben, wenn ich noch hinzu füge, daß er ſie wirklich einſt liebte, und ſie nie ganz vergeſſen konnte. Seinem eignen Geſtändniſſe nach, führte er ſie wirklich aus der Abſicht nach —., um ſie zu heirathen, als er aber dort anlangte, ſeine ehemalige Geliebte ihn mit voller

Digitized by Google

und inniger Liebe empfieng, äuſſerſt ſorgfältig forſchte: ob er erfüllt habe, was er verſprochen hatte, und mit empfindlicher Rache drohte, wenn er ſie durch ungegründetes Verſprechen am gröſſern Glücke hindere, da ward ſein falſcher Ehrgeiz rege, er erdichtete eine lange Erzählung, die ſich damit ſchloß, daß ſein Vater geſtorben ſei, und er erſt in einigen Monden aus dem anſehnlichen Erbe die erforderliche Summe erheben, könne. Amaliens Golde ſetzte ihn in den Stand, der Geliebten anſehnliche Geſchenke zu machen, und dadurch ſeine Ausſage zu beſtätigen.

Wie er nach Lübeck reiste, um dort die fünftauſend Thaler zu erheben, war's ſchon in ſeinem Herzen beſchloſſen, die Unglückliche auf die ſchrecklichſte Art zu hintergehen, und dies Geld zu der Heirath mit dem Fräulein zu verwenden. Seine Neigung zum Spiele, das er nicht genug kannte, hätte ihn bald dieſer Ausſicht beraubt, aber die allzu gute Amalie war gütig genug, die fehlende Summe durch ihre Koſtbarkeiten zu erſetzen, deren Werth weit höher als jene war, und den Unempfindlichen in den Stand ſetzte, ſeiner nunmehr erklärten Braut einen Theil derſelben zum Geſchenke zu verehren. Die Audienz bei der Monarchin war ein Werk ſeiner Erdichtung, er wollte dadurch nur Amalien zur Vorſicht und Verzögerung der verſprochenen Ehe bewegen. Wie vollkommen ihm dieſe Liſt gelang habe ich bereits erzählt.

Digitized by Google

Noch hielt er's für nöthig, nicht mit der Unglücklichen zu brechen, weil der Mutter Brief ihm Hofnung machte, daß das anſehnliche väterliche Erbe bald folgen würde, dies wollte er erſt in Sicherheit bringen, und dann die Verlaſſene, Betrogene, Entehrte — — Es fällt mir ſchwer, die Menſchheit durch Erzählung ſo ſchwarzer Greuelthaten zu entehren! Es thut mir innig weh, mein eignes Geſchlecht durch ofnes Bekenntniß zu brandmarken, aber die Wahrheit foderts, ich bin ihr zur Warnung Aller dies Opfer ſchuldig — — Der Böſewicht geſtand es am Ende ſeiner Tage ſelbſt, daß er ſie dann durch Gift zu tödten, um ſich von ihren Vorwürfen zu befreien, beſchloſſen hatte.

Jeder meiner Leſer wird nach dieſer Erzählung nun überzeugt ſeyn, daß das Pulver, welches er ihr nach der zu frühen Entdeckung durch den Bothen überſandte, ſicher auch tödtendes Gift in ſich enthielt. Wohl ihr, der ſchrecklichen Dulderin, wenn es früher angekommen wäre, und ihr namenloſes Leiden geendet hätte. Sie würde dann entfeſſelt vom irdiſchen Schmerze und Jammer hinüber zum ewigen Lohne, der ihr nur für ihre unendliche Quaal Erſatz ſeyn konnte, gewandelt ſeyn.

Wilhelm lebte durch zwei Jahre mit ſeiner Gattin in einer höchſt unzufriedenen Ehe, man ſah ein, daß er mehr verſprochen hatte, als er itzt erfüllen konnte, und dies gab oft Anlaß zu Hader

Digitized by Google

und Zanke, weil ſeine Gattin eben ſo wie er zur Verſchwendung geneigt war, und dieſe ſie ganz natürlich in Schulden und Noth ſtürzte, aus der eben die zu gütige Monarchin ſie retten wollte, wie des Unerforſchlichen Gericht über den Böſewicht begann, der ganz ſicher überzeugt zu ſeyn glaubte, daß Amalie ſchon längſt geendet hätte, ihn nie mehr zur Verantwortung ziehen würde.

Der Kronprinz gieng einſt an einem ſchönen Sommerabende, in ſeinen Mantel gehüllt, ganz allein in den entlegenen Gaſſen der Stadt ſpazieren; wie er in die kleinſte derſelben einlenken wollte, ſah er zwei Weiber an der Thür des Eckhauſes ſitzen, ſie waren im tiefen Geſpräche begriffen, und erregten ſeine Aufmerkſamkeit dadurch, daß ſie beide gefühlvoll und theilnehmend weinten. Er blieb an der Ecke ſtehen, und hörte ihrem Geſpräche zu.

Gott wird's, ſprach die eine, doch einſt ſchrecklich ſtrafen und rächen, ſie hat daher vollkommen Recht, daß ſie ihm nicht vorgreift, nicht im Namen der Leidenden Klage erhebt, die ſie doch nicht erweiſen kann, und am Ende wohl gar in Schimpf und Schande ſtecken bleibt. Genießt er, wie ſie mich verſichert, die Protektion des Hofs, ſo kann ihm unſer eins nicht ſchaden, aber wenn ich ihm einſt begegne, ſo ſpeie ich doch vor ihm aus, und denke mir in meinem Herzen: es giebt auf der Welt keinen größern Böſewicht, als du biſt!

Dieſe wenigen Worte, welche dem Horchenden gar nichts enthüllten, ſondern nur zur nähern

Digitized by Google

Entdeckung reizten, bewogen ihn, ſich dem Platze zu nähern, den eben eine der Frauen mit den gewöhnlichen Abſchiedsworten verlaſſen hatte. Er grüßte die Rückgebliebene freundlich, ſprach vom Wetter und andern gleichgültigen Dingen, und ſuchte am Ende dem Ziele näher zu kommen. Aber die freundliche Alte blieb ganz verſchloſſen, nahm ihn für einen Spion, und beantwortete keine ſeiner Fragen. Schon wollte er ſich unbefriedigt entfernen, als ein Bürger vorüber gieng, den Kronerben erkannte, und ihn als dieſen grüßte. Dieſer Gruß machte die Alte ſogleich äuſſerſt redſelig, ſie verſprach ihm alles zu erzählen, wenn er ihr kleines Zimmer mit einem Beſuche beehren wolle. Der Prinz verſprachs, und folgte ihr nach.

Wenn meine Leſer in dieſer Alten Amaliens ehemalige, redliche Wirthin bereits erkannten, ſo muß ich ihnen offenherzig geſtehen, daß ſie ſich in ihrer Muthmaſſung nicht betrogen, und zu Frommen derer, welche etwan einer entgegengeſetzten Meinung waren, nur noch hinzufügen, daß ſie es wirklich war. Ich übergehe die ganze Erzählung der Alten, weil ſie meinen Leſern ohnehin bekannt iſt, ich beginne nur, wo Amalie aus dem Hauſe der ſchändlichen Kupplerin entfloh.

Da ſchwere und ſchreckliche Verzweiflung mit der Unglücklichen kämpfte, ſie die Laſt des marternden Gefühls nicht zu ertragen vermochte, ſo rang ſie nach Luft und Hülfe, ſprang raſch von ihrem Lager auf, kam unbemerkt aus dem Hauſe,

Digitized by Google

und wandelte ohne Plan, vielleicht auch ohne Bewußtſein in den Gaſſen umher. Die Hand des Ewigen — denn Zufall und Ungefähr darf ich dies nicht nennen — führte ſie vor dem Hauſe ihrer ehemaligen Wirthin vorüber.

Dieſe hatte ſie lange vergebens im Garten geſucht, erſt ſpäter erfahren, daß ſie wieder in die Klauen ihrer laſterhaften Wirthin gefallen ſei, und weihte ihr eben, vor der Thüre ſitzend, einen theilnehmenden Seufzer, als Amalie bei ihr vorüber wankte. Sie ſah ihr Leiden, ihre ſchreckliche Zerrüttung der Sinne, nahm ſie mitleidsvoll bei der Hand und führte ſie nach dem Zimmer, welches ſie ehe ſchon bewohnt hatte. Dort pflegte ſie ihrer mit inniger Sorgfalt, eilte nach Hülfe, als die unglückliche Dulderin bald hernach ein todtes Kind gebahr. Die Geburt deſſelben war äuſſerſt ſchmerzhaft und gefahrvoll, aber Amalie ſprach dieſe ganze Zeit über kein Wort, verrieth durch keine Miene den ſchrecklichen Schmerz, welchen ſie dulden mußte. Als man ihr den neugebohrnen, aber auch todten Knaben zeigte, da lächelte ſie freundlich, wollte ihn küſſen, ſtieß ihn aber haſtig von ſich, und fragte nie mehr nach ihm. Die Folgen der ſchweren Geburt waren noch gefahrvoll, ſie kämpfte oft mit dem Tode, nur ihre jugendliche Kräfte überwanden ihn.

Als der Arzt ſie für geſund erklärte, da ward man erſt überzeugt, daß ihr Unglück ihr den Verſtand geraubt habe. Sie aß und trank gleich

Digitized by Google

einer Geſunden, ſprach aber nie ein Wort mehr, und verrieth keine andern Symptomen ihres Wahnſinns, als daß ihre Rechte immer auf ihrem Herzen ruhte, ſie mit dieſer oft den innern wahrſcheinlich ſtets nagenden Schmerz herauszugraben ſuchte, und dadurch oft ihre linke Bruſt verwundete. Immer ſtarrte ihr Auge nach dieſem oder jenem Gegenſtande, nur dann, wann ihre Wohlthäterin die Stimme ihres Treuloſen nachzuahmen ſuchte, da ward ſie aufmerkſam, und wenn irgend jemand den Namen Wilhelm nannte, da fuhr ſie erſchrocken empor, ſtarrte wild umher, und wühlte am Ende fürchterlich und mit ſchmerzhafter Miene in der linken Bruſt, unter welcher ihr betrognes Herz klopfte.

Ich fand, endete die Wirthin, in ihrer Taſche eilf Louisd'or, ich ernähre ſie ſchon durch volle zwei Jahre, gebe ihr willig zu eſſen, was gut und theuer iſt, will mein weniges Vermögen gerne zu ihrem Beſten verwenden, ſo lange es dauert, aber wenns endet, und ich die Unglückliche nicht mehr unterſtützen kann, dann will ich ſie Gottes Barmherzigkeit empfehlen, und zu ihm ſagen: ſtehe du ihr bei, ich that was ich vermochte!

Des edlen Prinzen Geſicht glühte, er wiſchte eine Thräne aus ſeinem Auge, und verlangte die Unglückliche zu ſehen. Alles überzeugte ihn, daß die Wirthin ſtrenge Wahrheit geſprochen habe, ihr Zimmer war ſauber, noch reinlicher ihr Bette und Kleidung. Sie ſaß in einem Lehnſtuhle, und

ſtarrte mit ihrem großen Auge nach einem Bilde, das an der Wand hieng. Ihre unnachahmliche, leidende Miene rührte das Herz des Prinzen aufs äuſſerſte, er wollte den Namen Wilhelm ausſprechen, er vermochts nicht; drückte der Wirthin ſeine volle Börſe in die Hand, und ſchied ſchweigend, aber noch tiefer fühlend.

Am andern Morgen ſandte er nach Wilhelmen, der bereits Obriſter geworden war. Sie werden mich begleiten, ſprach er mit ernſtem Blicke, und gieng nebſt zwei ſeiner Adjutanten nach dem Hauſe, in welchem Amalie duldete. Wie er in dieſes trat, blickte er nach Wilhelmen um, der mit bleichem Angeſichte folgte, Entdeckung und Strafe um ſo mehr ahndete, weil die Wirthin den Prinzen als einen ſchon Bekannten bewillkommte. Haben Sie Muth, ſprach der Prinz zu ihm, mir weiter zu folgen? Wilhelm neigte ſich zitternd und bebend.

Der Prinz. Haben Sie Muth mir zu folgen? Ich fodere Antwort.

Wilhelm. Wenns Ew. Hoheit — — befehlen! — —

Der Prinz. Sie werden kein Wort ſprechen, ſich mit keinem Laute verrathen, nur hören und ſehen!

Er gieng voran, Wilhelm folgte in der Mitte der Adjutanten, der Prinz öfnete leiſe die Thüre, und blieb unter dieſer ſtehen. Amalie ſtarrte wie geſtern vor ſich hin, nur ſchien ſie des Verräthers

Digitized by Google

Gegenwart zu ahnden, denn ſie wühlte mit ſchmerzhafter Miene in ihrem Buſen. Wilhelm ſtüzte ſich auf die Nebenſtehenden, welche, ohne ſeine Schuld zu kennen, das Bild des Kummers und Schmerzens theilnehmend anſtaunten.

Dies iſt ihr Werk, das Meiſterſtück ihres Herzens! ſprach der Prinz im unterdrückten aber grimmigen Tone zu Wilhelmen, und lehnte die Thüre leiſe zu. Oder iſt's nicht ſo? fragte er weiter. Können Sie die That entſchuldigen? — —

Wilhelm war überraſcht, der Leidenden Anblick hatte ſein Herz getroffen, und ihm die Verſtellungskraft geraubt, er konnte nicht antworten, nicht läugnen.

Prinz. Und deine Strafe, Böſewicht? — — Etwan dieſer Rock der Ehre? — — (Wilhelm ſank zu ſeinen Füſſen nieder) Um der Unſchuldigen willen, die du gleich ihr lokteſt, will ich nicht dein öffentlicher Ankläger werden, aber, wenn du nicht noch heute freiwillige Entſagung deines Dienſtes einreichſt, nicht morgen ſchon die Hauptſtadt, und in drei Tagen meiner Mutter Reich verläſſeſt, ſo werde ich Strafe für eine That finden, für welche das Geſez keine beſtimmte, weil es den Menſchen derſelben nicht fähig achtete. Ich würde nebenbei von dir Erſaz für die Unglückliche fordern, wenn du ihr Ehre und Verſtand wieder zu geben vermöchteſt. Geh, und wenn dich Verzweiflung quält, ſo ſei dies dein einziger Troſt, daß ich der Verlaßnen

Digitized by Google

Vater ſeyn, ihr Leiden nach Kräften mildern werde.

Wilhelm. Großmüthigſter der Sterblichen! Verzeihung! Erbarmung!

Prinz. Mit dir? (bitter lachend) Sie werde dir, wie du ſie gabſt! Meide mein Angeſicht, erfülle die Bedingung, oder ich werde auch der Verlaßnen Rächer!

Auf ſeinen Wink mußten die Adjutanten den Obriſten hinabführen, er wankte fort, kam am Abende ſchon um ſeinen Abſchied ein, und verſchwand am andern Tage aus der Reſidenz. Viele, welche ſeine Umſtände kannten, meinten, daß er der vielen Schulden wegen entflohen ſei; ſelbſt ſeine Gattin war dieſer Meinung, und tröſtete ſich bald über ſeinen Verluſt, weil ſie ihn längſt nicht mehr liebte. Nur einige wenige erfuhren die wahre Urſache, und ehrten im Stillen die Gerechtigkeit des Prinzen, der ſeine Mutter ſelbſt bat, ihr bereits gegebenes Wort zu erfüllen, und die unſchuldigen Gläubiger des Entflohnen zu bezahlen.

Ehe der edle Prinz das Haus der Dulderin verließ, trat er ins Zimmer ihrer wohlthätigen Wirthin, und forſchte genau: wie viel ſie für die anſtändigſte Pflege, Wartung und Koſt der Unglücklichen des Jahrs hindurch fodere? Die Gnügſame heiſchte zweihundert Thaler, der Prinz gab ihr eine Anweiſung auf vierhundert, welche ſie jährlich aus ſeiner Kaſſe erheben ſollte, und als

er am Abende ſeiner erhabnen Gattin die rührende Geſchichte vertraute, ſo legte dieſe ſogleich noch jährlich zweihundert Thaler dazu. Die Wirthin ward dadurch in den Stand geſetzt, ſich ganz dem Dienſte der Leidenden zu widmen, ihr überdies noch eine eigne Wärterin zu halten.

Aber hienieden blühte kein Glück für die Unglückliche, hienieden konnte ihr für namenloses Leiden kein Lohn werden, ſelbſt die väterliche Fürſorge des erhabnen Herrſchers ward ihr in der Folge Stof zu neuem Leiden. So ernſtlich der Prinz auch allen, die zugegen waren, Stillſchweigen auferlegt hatte, ſo wenig ward doch ſein Gebot erfüllt, weil man ihn aufrichtig liebte, und gerne dem Volke kund machen wollte, welch ein gerechter Fürſt es einſt regieren würde. Alle, die dieſe Geſchichte erfahren, wünſchten auch die Leidende zu ſehen, und unter dieſen gabs ſehr viele, welche zugleich erfahren wollten: was für einen Eindruck der Name Wilhelm auf die arme Wahnſinnige mache? Sie ſprachen ihn daher oft in ihrer Gegenwart aus, und Amalie wühlte dann anhaltend in ihrem Buſen, verwundete ihre Bruſt ſo ſtark, ſo oft, daß bald ein unheilbarer Krebs an ihr nagte, und, aller Hülfsmittel ungeachtet, ihr Leben unter den ſchrecklichſten Schmerzen endigte.

Das edle Paar beweinte den Tod der Unglücklichen, als es ſolchen erfuhr, und die gutherzige Wirthin genoß bis an ihr Ende den jährlich Gehalt zum Lohne.

Digitized by Google

Vor zehn Jahren ward zu B — der Anführer einer Räuberbande vor Gerichte geſtellt, zehne ſeiner Mitſchuldigen ſtarben auf ihn, und beſchuldigten ihn gräßlicher Thaten, er allein läugnete jede derſelben, überſtand die Schmerzen der Folter, und bekannte nichts. Als man aber ſeines Läugnens ungeachtet das Urtheil über ihn ausſprach, ihn wirklich zur Richſtatt führte, und er den Henker mit dem Rade in der Hand auf ſich harren ſah, da ward ſein Herz erweicht, er verſprach alles und noch weit mehr zu bekennen, und ward zurückgeführt.

Es war Wilhelm, aus ſeiner freiwilligen Ausſage habe ich dieſe Geſchichte geſammlet, die Lücken derſelben gefüllt. Er hatte ſich anfangs nach ſeinem Abſchiede aus — wieder dem Spiele gewidmet, noch einige unſchuldige Mädchen verführt und betrogen, wurde in manchem Lande verbannt, geächtet, und machte endlich mit Räubern Bekanntſchaft, die ihn ſeiner Fähigkeiten wegen bald zu ihrem Oberhaupte wählten. Neunzehn Menſchen bluteten unter ſeiner mordenden Hand; ihm wurden ſechs Tage zur Reue, zur Verſöhnung vom Gerichte bewilligt. Er betete andächtig, duldete reuemüthig hienieden die gerechte, verdiente Strafe, und dort — — —

Allmächtiger, richte du! Ich darf, ich vermags nicht!

Digitized by Google

Marie L . . .

—

Wenn dumpfer Glockenſchlag vom Thurme herab einen Leichenzug verkündigt, da wird's mir immer zu enge im Gemache, ich eile ins Freie, und ſtarre dem Zuge nach, welcher den Vollendeten zu Grabe begleitet. Todesgedanken füllen dann mein Herz, die unläugbare Gewißheit, daß man auch mich einſt zur Verweſung hinüber tragen werde, ſteht feſt vor meinen Sinnen, vor meiner Seele. Wallt eine zahlreiche Menge hinter dem Sarge, ſehe ich häufige Thränen fließen, und leſe in jedem Geſichte das ſchmerzhafte Gefühl des Verluſtes, ſo wünſche ich eben ſo zu ſterben. Es ſcheint mir dann ſo ſüß, ſo lohnend, die Achtung ſeiner Mitbrüder und Freunde mit hinüber zu nehmen, es beweißt ſo deutlich, daß der Vollendete Menſchen = und Freundespflicht redlich erfüllte, und itzt noch den letzten Lohn erndet, der ihm hienieden werden konnte.

Trägt man aber eine Mutter zu Grabe, und ſehe ich hinter ihrem Sarge kleine Kinder wallen, die ihren großen Verluſt noch nicht fühlen, angſtvoll umherblicken, und ſich durch angenehmere Gegenſtände zu zerſtreuen ſuchen. Ach! dann blutet mein Herz, dann bleibt mein Blick feſt an den Unglücklichen hangen, die alles — alles verlohren

haben! Wer wird ſie warten und pflegen? Wer über ſie wachen? Wer jedes Unglück und Ungemach von ihnen entfernen? Vertraut die armen Waiſen der Tugendhafteſten, der Redlichſten auf Erden. Sie hat, ſie kanns nicht haben das ſorgfältige, zärtliche, nie ſchlafende Gefühl der wahren Mutter, es iſt einzig in der Natur, es iſt anhaltender Inſtinkt, der nie ſich mindert, aber auch nicht nachahmen läßt. Die armen verlaßnen Kinder werden früh genug fühlen, daß ſie keine Mutter haben! Sie gleichen der Blume, welche im engen Raume eines Topfes blüht, ſie wächſt und gedeiht, aber nicht gleich jener, welche die Mutter Erde in ihrem Schooſe ernährt.

Urtheile ich unbillig? Ein Beiſpiel, das ich aus tauſend ähnlichen wähle, ſoll's ſtärker beweiſen.

Marie war die Tochter eines Landkrämers, der ſich und ſeine treue Gattin durch emſigen und redlichen Fleiß wohl ernährte. Sie gebar ihm drei Kinder, und ſtarb, als ſie ihn mit dem vierten erfreuen wollte. Marie war die älteſte unter ihren Geſchwiſtern, und noch nicht ſechs Jahre alt, als man ihre gute Mutter zu Grabe trug. Ihr Vater fühlte den Verluſt der geliebten Gattin tief, tiefer als viele andere, weil ſie ihm drei unerzogene Kinder hinterließ, und ſein kleiner Handel ihm nicht erlaubte, daheim zu ſitzen, und die Verlaßnen zu pflegen.

Um ihnen eine neue Mutter zu geben, ſuchte er eilend unter den Töchtern des Landes eine

zweite Gattin, nicht wahre ächte Liebe, ſondern Nothwendigkeit beſtimmte ſeine Wahl. Sein Herz trauerte noch um die Verlohrne, es war dieſem gleichgültig, welche er wählen würde, ſein Verſtand rieth ihm nur, eine fleißige Wirthin zu ſuchen, er glaubte ſie in der Tochter eines benachbarten Krämers zu finden, und zog nach vier Wochen ſein Trauerkleid aus, um ſie als ſeine Frau heimführen zu können.

Beim erſten nöthigen Abſchiede empfahl er ihr mit naſſem Blicke ſeine Kinder, ſie verſprach Erfüllung, aber ſie vergaß nur allzu bald ihre Zuſage. Es waren nicht ihre Kinder, ihr Herz fühlte keinen Drang zur nothwendigen Pflege, ſie vernachläßigte ſolche auf eine auffallende Art, und wie der Vater wiederkehrte, hatte man Mariens jüngſte Schweſter ſchon begraben.

Wohl ihr, ſprach der Vater im wehmüthigen Tone, wohl ihr, ſie ruht an ihrer Mutter Seite! Bald überhäufte er aber die hartherzige Stiefmutter mit verdienten Vorwürfen, als alle Nachbarn ihm einſtimmig erzählten, daß Mangel an Pflege den Tod des Kindes befördert habe. Der Friede ſeiner Ehe ward dadurch mächtig geſtöhrt, ſeine zweite Gattin widerſprach anhaltend und ſtark, reizte ſeinen Zorn oft ſo mächtig, daß er ſie mit Schlägen zum Stillſchweigen zwang.

Weh dem Manne, Weh der Frau und tauſendfaches Weh über jede Ehe, in welcher Schläge den Kampf der häuslichen Zwiſtigkeiten entſchei-

den! Friede und Eintracht, die einzigen Stützen der Ehe, weichen dann unaufhaltſam von dannen, Haß und Zwietracht bereitet ſich eine ſichere Wohnung, und ladet alle Freunde, eine ungeheure Zahl, zum Mitgenuſſe ein.

Um ſeines Lebens wieder froh zu werden, zog der betrogene Gatte aufs neue ſeinem Gewerbe nach, kehrte nur ſelten heim, und blickte ſeufzend zum Himmel, als er einſt ſeinen einzigen Sohn, einen lieben, muntern Knaben, nicht mehr hienieden fand. Ende nur, Ende! ſprach er voll Schmerz zu ſeiner Gattin, du wirſt es dort einſt ſchwer verantworten müſſen!

Daß Vorwürfe dieſer Art die unempfindliche Stiefmutter noch mehr zum Zorne reizten, kann man ſich leicht vorſtellen, ihre Begierde nach Rache ſuchte Nahrung, und fand ſie darinn, wenn ſie jedes geringe Verbrechen der kleinen Marie mit unnachſichtlicher Strenge beſtrafen konnte. Dieſe duldete im Stillen, weinte freilich oft in geheim auf ihrer Mutter Grab, beſaß aber doch Muth und Stärke genug, die barbariſche Behandlung ihrer Stiefmutter zu ertragen. Sie fand in der Folge, daß Schmeichelei der Leztern Zorn ſtillen könne, und mühte ſich anhaltend, ihr dieſe reichlich zu zollen; dadurch gewann ſie endlich das Herz der Unedlen, ward beſſer von ihr behandelt, und verſicherte dem heimkehrenden Vater, daß es ihr auch in ſeiner Abweſenheit wohl ergehe.

Digitized by Google

Der erfreute Vater ſuchte ſich nun wieder mit ſeiner Gattin zu verſöhnen, aber ſeine Mühe gelang nicht, ſie haßte ihn herzlich und wünſchte ihm oft im geheim den Tod. Sie zeugte kein Kind mit ihm, und nahm dies immer zum Vorwande, wenn ihre anhaltende verdrüßliche Laune Stof zu neuen Zänkereien gab.

Marie war izt ſchon ſiebzehn Jahr alt, und ſollte eben auf ihre eigene Bitte künftiges Jahr als Magd in die Dienſte eines Bauern treten, als ein kleines Kavalleriekommando, um die verbotene Getraidefuhr zu hindern, ins Dorf verlegt wurde. Die Soldaten kamen oft in den Laden, welcher in Mariens Hauſe zum Verkaufe offen ſtand. Sie nannten die Krämerin ſchön, und dieſe war eitel genug, dieſe Schmeichelei durch wohlfeilen Kauf zu vergelten. Ein junger Unteroffizier bewies ſich unter allen am eifrigſten, er kam oft, ohne etwas zu kaufen, ſcherzte, tändelte, und ward von der eitlen Krämersfrau bald ſtark und innig geliebt. Ich will nicht unterſuchen, ob er nur aus eigennütziger Abſicht oder aus wahrer Neigung dieſe Liebe erwiederte, genug, daß er das leztere behauptete, und bald Lohn in Menge erndete.

Um ungehindert mit ihrem Liebhaber buhlen zu können, lud ſie ihn oft zum Beſuche ein, und um Mariens möglichen Verrath zu hindern, ſuchte ſie die Unſchuldige in ähnliche Netze zu verwickeln.

Auf ihr Verlangen brachte der Liebhaber die jüngſten und ſchönſten Soldaten mit ſich, welche ſich eifrig mühten, in Mariens Herzen Liebe zu wecken. Sie war wirklich reizend und ſchön, und daher ſchon der Mühe werth, die dieſe rohen Seelen an ihr verſchwendeten.

Lange kämpfte, lange widerſtand Marie, endlich unterlag ſie den Schwüren und Verſicherungen eines Einzigen, der ihr anhaltend nachſchlich, ihr die Möglichkeit bewieß, daß er ſie heirathen, und in ſeiner Heimath mit ihr zufrieden und glücklich leben könne. Sie geſtand ihm Gegenliebe, ſie erlaubte ihm Küſſe, vergalt ſogar einige derſelben, aber ſie kämpfte wacker, und ſtieß ihn muthig von ſich, wenn der Kühne mehr noch fodern wollte.

Die leichtſinnige, treuloſe Stiefmutter hörte dieſe Nachricht mit innigem Verdruſſe; um — es iſt ſchändlich, aber wahr — um Mariens ſchlafende Begierden zu wecken, hatte ſie oft in ihrer Gegenwart dem Liebhaber Gunſtbezeugungen gewährt, die ihre Untreue an ihrem Ehemanne nur allzu deutlich beſtätigten; itzt nahte bald die Zeit ſeiner Heimkehr, ihr graute vor Entdeckung, ſie vermuthete ſogar, daß Marie blos deswegen ſo wacker kämpfe, um ungeſcheut Verrätherin werden zu können, und wandte daher alles an, den Fall der Unglücklichen zu befördern. Sie leitete den Kühnen einſt ſelbſt zur Nachtszeit nach der Schlafkammer des anvertrauten Kindes, und

Digitized by Google

frolockte mit in niger Schadenfreude, als ſie nachher überzeugt ward, daß ihre Schandthat gelungen ſei.

Die unglückliche Marie fühlte ihren Fall tief, ſie ſah die höllliſche Liſt ihrer Stiefmutter ein, ſie erfuhr ſie ſelbſt durch den wirklich liebenden, itzt bereuenden Liebhaber, und tröſtete ſich mit der möglichen Hofnung, daß er wenigſtens ſein Verſprechen halten, und ſie heirathen würde. Er erneuerte dies Gelübde noch oft; als aber die Ausfuhr des Getraides wieder erlaubt ward, und die Soldaten nach ihrem Standquartier rückkehrten, da ward auch an ihr das Sprüchwort erfüllt, daß ein Soldat in einem jeden Städchen ein anderes Mädchen wähle. Er gelobte beim Abſchiede, ihr ſtets zu ſchreiben, er erfüllte ſein Gelübde nie, beantwortete keinen ihrer Briefe, in welchen ſie ihm in der Folge ihren unglücklichen Zuſtand entdeckte, und vergebens um Mitleid und Hülfe flehte.

Die betrogene Unglückliche konnte ihn nicht vergeſſen, das Pfand ſeiner treuloſen Liebe ruhte unter ihrem Herzen, mit jedem Morgen ahndete ſie Entdeckung, und mit dieſer das Ende ihres guten Rufs, die Verachtung aller Redlichen des Dorfs. Ihre Stiefmutter, welche am leichteſten ihren Zuſtand argwohnen konnte, entdeckte ihn auch zuerſt. Sie ſprach tröſtend mit der Leidenden, zeigte ihr Wege und Mittel, wie ſie der

drohenden Schande ausweichen könnte, und wollte ſie eben unter einem erdichteten Vorwande zu einer entfernten Anverwandtin ſenden, als der Vater unverhoft heimkehrte.

Ein ſcharfer anhaltender Blick, welchen dieſer am andern Morgen auf Marien warf, vernichtete ihre Verſtellung; ſie ſtürzte ſchluchzend zu ſeinen Füſſen nieder, bekannte ihr Verbrechen und flehte um Mitleid. Er fühlte ſein und ihr Unglück tief, aber er vergab, und willigte nicht in den Plan, welchen die Stiefmutter entworfen hatte, uud itzt erneuerte.

Was ich und du ſo leicht entdeckten, ſprach er, kann dem ganzen Dorfe nicht mehr verborgen ſeyn, man würde gröſſere Verbrechen ahnden, wenn ſie ſich entfernte, und ihr noch ſtärkere Verachtung bereiten. Sie muß bleiben, und mags der ganzen Welt beweiſen; daß ſie eine ſorgloſe Stiefmutter hatte!

Im ganzen Dorfe behauptete man anfangs mit Recht; daß die Krämersfrau es mit den Soldaten halte, und ihres Mannes Ehre verkaufe; als man aber Mariens Zuſtand — wie der Vater weislich vorſah — ſchon längſt entdeckt hatte, da ſchwand dieſe Nachrede, jeder glaubte nun, daß die leichtfertige Tochter die Soldaten ſo oft ins Haus gelockt, und dadurch ihren Fall ſelbſt befördert habe.

Man erzählte dieſe Meinung dem Vater offen, man bedauerte ihn, daß er ein ſo ungerathnes

Digitized by Google

Kind habe, und gab dadurch der liſtigen Stiefmutter die herrlichſte Gelegenheit, nicht allein ihren guten Ruf zu retten, ſondern auch durch erdichtete und heimliche Verlåumdung das Herz des Vaters von ſeinem unglücklichen Kinde abzuwenden. Sie erzählte und bewies ihm durch hundert geſchäftige Zeugen, daß ſie dieſen Umgang nicht geduldet, die Tochter oft vergebens gewarnt habe.

Marie, welche dieſe ſchreckliche Liſt nicht ahndete, duldete die Vorwürfe ihres Vaters, die öffentliche Verachtung der Dorfbewohner im Stillen, und achtete ſie für eine natürliche Folge ihres unglücklichen Falls. Weh thats ihrem Herzen freilich, daß der Vater, welcher ihr anfangs ſo unbedingt vergab, itzt ſeine Vorwürfe ſo hart und anhaltend erneuerte, und nach einigen Wochen ohne Seegen, ohne Abſchied wieder von ihr ſchied, aber der heimliche Troſt der Stiefmutter, daß ſich dies alles ändern würde, und vorzüglich das Bewußtſein, daß ſie ohne Vorſaz gefallen ſei, hielt ſie im Sturme aufrecht.

Am Abende vor ihrer Niederkunft, wie ſie eines nothwendigen Geſchäftes wegen übers Dorf gieng, ward ſie von einem Haufen muthwilliger Buben äuſſerſt gekränkt, ſie entfloh ihrem ſchrecklichen Spotte mit Mühe, und weinte die ganze Nacht hindurch troſtlos. Früh ward ſie mit einer Tochter entbunden, und genoß die Freuden einer Mutter in äuſſerſt kargem Maaſe. Neue Kränkungen verbitterten ihr ſolche auf die ſchrecklichſte Art.

Keiner der vielen Dorfbewohner wollte Pathe des Kinds werden, jeder entſchuldigte ſich mit kränkendem Spotte, nur mit vieler Mühe beredete man einen armen Taglöhner, dieſe nothwendige Pflicht zu erfüllen. Auch dieſer war hart genug, wie er das Kind auf ſeine Arme nahm, in Gegenwart der leidenden Mutter zu ſprechen: komm, armes Würmchen, komm! Da wir dir deinen ehrlichen Namen nicht geben können, ſo wollen wir wenigſtens einen Chriſten aus dir machen!

Dieſe hartherzige Rede füllte Mariens Herz mit unausſprechlichem Jammer. Ihre Stiefmutter räumte, als alle weggegangen waren, eben das Zimmer auf. Die troſtloſe Marie ſprach hart mit ihr, und bewies — was ſie noch nie gethan hatte — mit unumſtößlichen Gründen, daß ſie ihr allein dies Unglück, dieſen Jammer zu danken habe, nie gefallen ſeyn würde, wenn ſie ihren Fall nicht vorbereitet hätte.

Verdiente Vorwürfe erbittern das Herz des Laſterhaften am meiſten, er kann ihnen nichts als ungeſtümme Wuth entgegenſetzen. Dies war auch hier der Fall, die Stiefmutter gebot Stillſchweigen, die Tiefgekränkte ſchwieg nicht, und die Grauſame ſchleuderte im Anfalle der Wuth eine Schüſſel voll Waſſer, die ſie eben in Händen hatte, nach ihr hin. Die Schüſſel flog vorüber, aber das Waſſer beſprizte Marien heftig, ſie ſank ohnmächtig zurück, erwachte zwar nach anhaltender Bemühung wieder, aber ihr Verſtand war auf immer verlohren.

Digitized by Google

Groß muß ihr Leid, tief ihr Jammer geweſen ſeyn, wenn mit dem Verſtande nicht auch Gefühl und Empfindung des Unglücks entfloh, denn man achtete anfangs ihren Wahnſinn für Verſtellung, und ſuchte dieſe durch die bitterſten Vorwürfe, durch die härteſten Mittel zu entfernen. Endlich überzeugte man ſich von der ſchrecklichen Wahrheit, und überließ ſie nun, ohne Hülfe zu verſuchen, dem Raube des Wahnſinnes.

Ihr Kind ſtarb nach zehn Wochen, ſie hatte es zärtlich geliebt, aber ſie ſahs ohne Rührung, ohne Thräne zu Grabe tragen. Vielleicht gönnte ihr der Wahnſinn die glückliche Uiberzeugung, daß es ihm jenſeits beſſer, als in dieſem Jammerthale, ergehen würde.

Anfangs ſprach ſie ſelten und äuſſerſt wenig, ſaß mit ſtarrendem Blicke in einem finſtern Winkel des Zimmers, arbeitete gar nichts, foderte aber auch nie Speiſe oder Trank. Man machte dem Vater ihr Unglück kund, er eilte zur möglichen Hülfe herbei, aber ſie wurde vergebens verwendet. Tiefe Reue und innigen Schmerz fühlte der Alte, als ihn ſein unglückliches Kind nicht mehr kannte, ihn mit Verachtung von ſich ſtieß, ſtets ſeinen Anblick floh, nie mit ihm ſprach.

Wie ſich der Frühling nahte, die Bäume grünten und blühten, ſchien ſichs mit Marien zu beſſern, ſie ward mit einmal luſtiger, puzte ſich ſtets ſo gut, ſo ſchön, als ſies vermochte, aber bald artete dieſer Putz in Karikatur aus, jeder hellge-

Digitized by Google

färbter Lappen wurde von ihr begierig ergriffen, und ohne Unterſchied zu Putze verwandt. Sie ſuchte nebenbei jedes Stücken leeres Papier zu erhaſchen, beſchrieb's mit ſinnloſen Worten, und verſiegelte es ſorgfältig.

Dieſe Veränderung dauerte einige Monate, ſie ſprach in dieſer Zeit immer noch äuſſerſt wenig, that ſehr geheimnißvoll, begegnete allen mit ſichtbarem Stolze, und lächelte mitleidig, wenn man dieſen Stolz rügte. Wenn ſie ſich, ihrer Einbildung nach, recht auszeichnend und ſchön gepuzt hatte, ſo gieng ſie im Dorfe umher ſpatzieren, grüßte jeden mit einem gnädigen Kopfnicken, machte ſich aus einem breiten Blatte einen Fächer, und ſah es ſehr gerne, wenn die loſen Dorfjungen als Bediente hinter ihr her ſchritten, oder gar den Schlepp ihres Kleides trugen.

Einſt kam ſie athemlos mit einem groſſen beſchriebenen Papiere nach Hauſe, und machte es allen Anweſenden kund, daß ihr Geliebter ſich im Kriege hervorgethan habe, General geworden ſei, und nächſtens im Dorfe erſcheinen würde, um ſie als ſeine Gemahlin nach der Stadt zu führen. Dieſe Idee, welche ſie wahrſcheinlich ſchon lange im Stillen beſchäftigte, blieb nun unauslöſchbar vor ihrer Seele ſtehen, war der Urſtoff aller ihrer Reden und Handlungen. Sie ſtand jeden Tag mit der Gewißheit auf, daß ihr Gemahl heute ankommen würde, und legte ſich mit der feſten Ueberzeugung nieder, daß er morgen erſcheinen

Digitized by Google

würde. Sie verſchwendete jeden Vormittag zu ihrem Putze, der oft äuſſerſt übertrieben war, oft auch nachahmungswürdige Erfindungskraft verrieth. Sie gieng jeden Nachmittag ihrem Geliebten entgegen, und kehrte ohne Trauer am Abende zurück, wenn er ganz naturlich nicht erſchien. Ihre geſchäftige Einbildungskraft ſchuf ſich einen kleinen Karren zur Gutſche um, in welchem ſie oft viele Stunden im vollen Staate ſaß, und es jedem Jungen mit dem freundlichſten Blicke lohnte, wenn er ſie dariune ſpazieren führte.

Als ſie eben ein Haufe wilder Jungen auf dieſe Art ſpazieren führte, und ſie auf eiue höchſt übertriebene Art mit hundert Lappen behangen und gepuzt war, reiste ich in Geſchäften durchs Dorf, und kehrte im Wirthshauſe zur Mittagszeit ein. Mariens Karren ward nahe bei mir vorübergezogen, ſie ſprang eilend herab, und näherte ſich mir mit hofnungsvollem, aber auch erwartungsreichem Blicke. Ich ſtand, ahndete und fühlte. Lange betrachtete mich die Unglückliche ſpähend und prüfend, endlich begann folgendes Geſpräch.

Marie. Kommen Sie von der Armee?

Ich. Nein, liebes Kind!

Marie (mit verachtungsvollem Blicke). Liebes Kind? Mit wem glaubt der Herr wohl zu ſprechen? Ich bin die Frau Generalin von Ebsdorf, ich erwarte ſtündlich meinen Gemahl, und wollte mich nur erkundigen: ob er (ſie legte einen beleidigenden Nach-

druck auf dieſes Er) ſeiner Güte nicht begegnet ſei?

Ich (mich faſſend), Nein, meine Gnädige, ich war nicht ſo glücklich.

Marie (ſehr freundlich und geſprächig). O es iſt ein ſchöner, junger, allerliebſter Herr! Man kanns wahrlich ein Glück nennen, wenn man ihn kennen lernt! Er hat mich ſchön gefunden, und blos aus Liebe geheirathet. Ich bin nur eines armen Krämers Tochter aus dieſem Dorfe, aber ich lebe doch, wie ſie leicht ſehen können, vollkommen meinem Stande gemäß. Mein lieber Gemahl läßt es mir an nichts gebrechen. Er hält mir Pferde, Wagen und Bediente in Menge. Ich habe ihm ſchon ein ſchönes, allerliebſtes Fräulein gebohren, er liebt es raſend, und hat's zu ſich genommen. Das gute Kind muß ſchon recht groß gewachſen ſeyn; ich erwarte ihn und ſie mit größter Begierde.

Ich konnte nicht antworten, das Gefühl ihres unglücklichen Zuſtandes nagte an meinem Herzen, ſie nahm mein Stillſchweigen für Bewunderung ihrer Schönheit. Ja, ja, ſprach ſie lächelnd, ſchön bin ich, das haben noch alle, die mich ſahen, willig geſtanden. Ich wünſche ihnen glückliche Reiſe, und, wenn ſie etwan ihrer Frau entgegen reiſen, ſo bitte ich, ſie in meinem Namen zu grüßen.

Sie gieng wieder nach ihrem Karren, und lächelte huldreich auf mich herab, als ihn die

Digitized by Google

Buben vorüberzogen. Ich ſtarrte ihr lange nach, endlich trat der Wirth herbei, und erzählte mir ihre ganze Geſchichte. Wie ich fortreiſen wollte, ſaß ſie in meinem Wagen, und wollte, ungeachtet aller Vorſtellung des Wirths, nicht weichen. Mir that's weh, als er ſie mit Gewalt heraushob, ſie ſchimpfte ſchrecklich, als ich in den Wagen ſtieg, und verſicherte mich, daß es ihr Gemahl rächen würde.

Erſt nach acht Jahren führte mich mein Schickſal wieder durch dieſes Dorf. Meine erſte Frage war nach Marien. Sie lebte nicht mehr, hatte einige Monate vorher ihr Jammerleben vollendet. Häufiger Widerſpruch hatte ſie am Ende raſend gemacht, ſie war mit Ketten belaſtet, geſtorben. Die Idee ihres Wahnſinnes wich auch in der Todesſtunde nicht, als der Prieſter zu ihr ins Zimmer trat, ſtreckte ſie ihre Arme nach ihm aus, rief: mein Gemahl, biſt du da? und verſchied!

Ihr Vater war ſchon vorher geſtorben. Kummer über ſeine unglückliche Tochter, und ſpätere Ueberzeugung, daß ihre Stiefmutter wirklich die ganze Urſache ihres Unglücks war, hatte ſeinen Tod befördert. Niemand weinte an ſeinem Grabe, denn ſein Kind, welches er, ungeachtet ihres Wahnſinnes, zum Erben ſeines Vermögens eingeſezt hatte, fühlte ſeinen Verluſt nicht, und die treuloſe Gattin war frech genug, ihre Freude über ſeinen Tod auch nicht an ſeinem offnen Sarge zu verbergen. Sie heirathete bald hernach einen

Digitized by Google

jungen Taglöhner, der Mariens Unglück an ihr im vollen Maaſe rächet, ihr jeden Tag durch ſaure Arbeit, durch harte Schläge verbitterte.

Heil mir, wenn die Abſicht, aus welcher ich dieſe kleine Geſchichte erzählte, nicht unbelohnt bleibt! Heil mir, wenn ich unter den vielen Tauſenden nur ein Mädchen vor Verführung warne, und es ihm einleuchtend darſtelle, daß dieſer ſtets Unglück ohne Zahl, Jammer ohne Ende folgt, daß ſie alle angenehmen Ausſichten des Lebens vernichtet, alle Hofnungen tödet, und die Gefallne zur immerwährenden Dulderin und Büſſerin verurtheilt. Präge dir dies feſt ein, liebes Kind, und überhüpfe dieſe groſſe Wahrheit nicht mit leichtſinnigem Blicke!!!

Das Hoſpital der Wahnſinnigen zu P.

Wie ich zu P — in H — wohnte, machte mich mein günſtiges Geſchick mit dem würdigen und verdienſtvollen Arzte bekannt, welchem das in dieſer Stadt erbaute große Hoſpital der Wahnſinnigen zur Leitung und Aufſicht anvertraut war. Wir ſprachen oft von dieſen Unglücklichen. Ich ſah's ſo gerne, wenn Hofnung zur Geneſung in

Digitized by Google

ſeinem Auge glänzte, und hörte es mit größtem Vergnügen, wenn er wirklich durch Kunſt und raſtlöſe Bemühung dem ſchrecklichen Wanſinne ein Opfer entriſſen, den Getretten wieder in die Arme ſeiner Verwandten und Freunde rückgeſandt hatte.

Seine Erzählungen weckten Verlangen in mir, das Haus des Jammers in ſeiner Geſellſchaft beſuchen zu dürfen, und er war ſo gefällig, mir meine Bitte zu gewähren. Mein Herz ſchlug ſtärker, meine Bruſt athmete heftiger und ſchneller, als ein Thürhüter die verſchloßne Pforte öfnete, und wir in einen großen, mit hohen Mauern umgebenen Vorhof eintraten.

Es war ein heiterer, warmer Frühlingstag, mehr als zwanzig, meiſtens noch junger Männer, wallten darinne auf und nieder. Keiner ſprach mit dem andern, alle ſchritten tiefdenkend umher, ſprachen mit ſich ſelbſt, oft laut, oft nur mit ausdrucksvoller Pantomine. Keiner ſchien die Wärme der wohlthätigen Frühlingsſonne zu fühlen, oder Antheil zu nehmen am Wiedererwachen der genußreichen Natur. Zwei derſelben mühten ſich ſogar, jedes Blümchen auf einem großen Raſenplatze zu vernichten, und von einer Hollunderſtaude, welche in einer Ecke grünte, die Blätter abzupflücken, und mit einem deutlichen Rachegefühl am Boden zu zertreten. Wahrſcheinlich war's öde und wüſte in ihrem Herzen; wahrſcheinlich konnte ihr Auge, das finſterer Wahnſinn trübte, die grünende Hofnung nicht ertragen.

Ich überblickte mit traurigem Gefühle die große Anzahl der Wallenden, und fragte meinen Führer haſtig: ob dieſe alle der fürchterliche Wahnſinn mit ſeinen ſchwarzen Fittigen decke? Sein trauriges Ja mehrte mein Mitleid, aber ächte theilnehmende Freude füllte mein Herz, als er mich dem feſten Tone der Ueberzeugung verſicherte, daß er von allen dieſen noch Beſſerung hoffe, und raſtlos an ihrer Geneſung arbeite.

Wir traten vorwärts; viele grüßten uns lächelnd und freundlich, nur einige giengen mit trotziger und finſterer Mine vorüber.

Eben wollte ich nach der Urſache dieſes auffallenden Unterſchieds forſchen, als mir mein Freund erzählte, daß ihm der finſtere Blick der Wenigen weit beſſer, als der freundliche Gruß der Uibrigen behage. Erfahrung, ſprach er, hat mich überzeugt, daß baldige Geneſung erfolgt, wenn ſich der arme Kranke vor mir verbirgt, oder mich mit finſterm, zurückſchreckendem Blicke bewillkommt. Er fühlt, er ahndet eine Veränderung ſeines Zuſtandes, er trennt ſich höchſt ungerne von ſeiner Lieblingsidee, ſieht ein, daß meine Arznei dieſe Veränderung verurſacht, haßt und flieht beide, weil der Kampf der rückkehrenden Vernunft nur ſchwach beginnt, und der ſtärkere Wahnſinn noch ſtets den Sieg erringt.

Im Hintergrunde des Vorhofes ſtand ein großer, runder Thurm vor meinem Blicke. Kleine, vergitterte Fenſter, das dumpfe Kettengeraſſel, wel-

Digitized by Google

ches daraus ertönte, gaben ihm das Anſehen eines Gefängniſſes, und bewieſen zugleich, daß man Wahrheit geahndet habe. Ich ſchauderte zurück, als mir mein Freund kund machte, daß in dieſem Gefängniſſe nur ſchuldloſe Menſchen ſchmachten, welche meiſtens ohne Hofnung die Beute des Wahnſinnes wären, oft hart gefeſſelt werden müßten, damit ſie im Anfalle der Raſerei nicht ihre Wohlthäter und Wärter unglücklich machten.

Nie fühlte ich's lebhafter, als itzt: welch ein koſtbares Kleinod die Vernunft ſei! Nur ſie unterſcheidet den eingebildeten, ſtolzen Menſchen vom reiſſenden, grimmigen Thiere! Ohne ſie, muß er gleich dieſem, um unſchädlich zu ſeyn, mit Ketten belaſtet und im Kerker verwahrt werden! Allmächtiger, gütiger Schöpfer! Sie iſt das Meiſterſtück deiner Allmacht, ein Theil deines göttlichen Urſtofs, und doch — O, daß ich nicht Ankläger meiner Mitbrüder werden müßte! — und doch achtet man dein unſchäzbares Geſchenk ſo wenig! Eine namenloſe Menge ſpielt und tändelt mit ihr gleich einer Puppe, giebt ſie den wilden Leidenſchaften zum Raube, und läßt ſie ſchmachten und mißhandeln unter ihrer Geiſſel! Nur wenig ſchäzen, bilden ſie, und ſuchen durch ſie zu ſchöpfen im Meere der höhern Kenntniſſe ſich an ihrer Hand, der Urquelle des ächten Glücks, zu nahen. O, daß meine Stimme der Stärke meines Gefühls gleichen möchte, ſie würde wie Poſaunenruf des lezten Gerichts durch die weite Welt ertönen, und jedem

Bewöhner derſelben zurufen: Menſch! achte den Werth deiner Vernunft! Ohne ſie gleichſt du dem Löwen, welchen man im eng vergitterten Kaſten zur Schau umher führt. Ohne ſie biſt du undankbarer, als ein Hund, der die nährende Hand ſeines Wohlthäters dankbar lekt!

Der Arzt führte mich durch die Thüre des Thurms nach einem großen, runden, aber ſehr reinlichen Saale. Ich ſtand zögernd an der Thüre ſtille. Stärkeres Geraſſel der Ketten und ſchallende, zänkende Stimmen ſchrekten mich zurük. Mein Auge blikte furchtſam in die Höhe, aus welcher beides herab ertönte.

Ein breiter Gang, zu welchem in einer Ecke des Saals eine kleine Wendeltreppe empor führte, lief rings in der Mitte ſeiner Höhe an der Wand umher. Ich ſah in dieſer viele kleine Gemächer, in welche man durch den Gang gelangen konnte, aller Thüren ſtanden offen, aus welchen hie und da ein armer Wahnſinniger mit ſcheuem, oft fürchterlichem Blicke hervorgukte; und dieſen ſchreklichen Lärm verurſachte.

Dieſe Unglücklichen waren meiſtens nur mit einem langen, leinenen Hemde bekleidet, weil ſie, nach der Verſicherung des Arztes, keine andere Kleidung duldeten. Ihre Füße waren mit Ketten belaſtet, welche ſie hinderten, den Gang zu betreten, nur, wenn ſie den Kopf vorwärts bogen, konnten ſie aus ihrem kleinen Gemache herausguken.

Als mich endlich der Arzt vorwärts führte, traten noch mehrere in die Tühre ihres Gemachs, ſprachen laut, ſchnell, aber unverſtändlich, und winkten uns, näher zu kommen.

Zwei noch junge, ſehr ſauber und anſtändig gekleidete Offiziere giengen ganz allein und ohne Ketten mit in einander geſchlagnen Armen im Saale auf und nieder. Ihr Blick hieng am Boden, ſie ſchienen uns nicht zu ſehen, wenigſtens nicht zu achten. Mein Blick folgte ihnen, mein Herz war gepreßt, es ſuchte und hofte Erleichterung, indem ich meinen Freund fragte: ob dieſe nicht auch bald geneſen würden?

Nie! antwortete der Arzt im feſten Tone der Uiberzeugung. Nie! wiederholte er mit einem Seufzer, ſie werden bis ans Ende ihres Lebens ſo auf- und niederwallen, immer Plane zur Beförderung ihres eingebildeten Glücks entwerfen, und ſie doch nicht ausführen können! O, es ſind äuſſerſt merkwürdige Menſchen, fügte er hinzu, wenigſtens ſpielt hier die Natur ſehr geheimnißvoll und eben ſo wunderbar. Hätte ich nicht ſelbſt ſo oft die Simpathie, ſamt allen ihren Wirkungen mit Macht und Kraft beſtritten, ich würde hier einen der ſtärkſten Beweiſe ihres Daſeins finden.

Dieſe Rede machte mich aufmerkſam, ich forſchte weiter, und fand meinen Freund willig, ſich näher zu erklären.

Digitized by Google

Dieſe beiden Offiziere, erzählte er mir, ſtanden zu verſchiedner Zeit in der Reſidenzſtadt eines kleinen Fürſtenthums auf Werbung. Am Hofe deſſelben lebte eine junge, ſehr reiche und eben ſo ſchöne Dame, beide verliebten ſich heftig in ſie, beide liebten hofnungslos, wurden melancholiſch und endlich wahnſinnig. Ihr hartes Schickſal brachte ſie hier zuſammen. Es iſt ſicher und erwieſen, daß ſie ſich vorher nie ſahen, nie kannten, denn, wie der Große, Hagere ſchon hier als ein Wahnſinniger ſchmachtete, ward der Kleinere erſt von einem ganz andern Regimente nach dieſer Stadt auf Werbung geſandt, aber in eben dem Augenblicke, in welchem er nachher wenigſtens vier Jahre ſpäter in meiner Gegenwart in dieſen Saal geführt ward, eilte ihm der erſtere mit offnen Armen und dem lebhafteſten Gefühle reiner Freude entgegen, umarmte ihn zärtlich und küßte ihn unzähligemal.

Von dieſem Augenblicke an ſind ſie unzertrennliche Gefährden, ſcheinen immer nur einen Sinn, einen Gedanken zu haben, nur ein einziges Weſen auszumachen. Alle ihre Bewegungen und Handlungen, ſelbſt die Befriedigungen aller ihrer Inſtinkte ſind einander gleich, geſchehen auf einerlei Art und zur nämlichen Zeit. Sie eſſen, trinken, wachen und ſchlafen mit einander. Hört der erſtere auf zu eſſen, ſo folgt der andere ſogleich nach, läßt dieſer die Hände ſinken, ſo ſinken auch die Hände des erſtern. Lächelt er, ſo

Digitized by Google

lächelt jener auch, kurz zu ſeyn — Ich beobachte ſie ſchon vier Jahre, und habe noch nie an einem dieſer ſeltnen Freunde irgend eine Empfindung, Gefühl oder Stellung bemerkt, welche der andere nicht zugleich, ohne ihn anzublicken, nachahmte. Sie gleichen vollkommen den fremden Vögeln, welche man die Unzertrennlichen nennt, weil ſie ſtets nebeneinander ſitzen, mit einander eſſen und trinken.

Einſt wagte ich's, ſie zu trennen, aber beide raßten ſchrecklich, und ſanken einander wonnetrunken in die Arme, wie ich ſie wieder zuſammenführte. Merkwürdig, aber durch die ſorgfältigſte Beobachtung iſt es überdis erwieſen, daß ſie nie ein Wort mit einander, oder mit irgend einem Menſchen ſprachen. Sie gehen meiſtens ſtill, ohne jemanden zu beleidigen, im Saale auf und nieder, ſtehen nur ſelten ſtille, und ſuchen dann durch gleichförmige, aber äuſſerſt ausdrucksvolle Pantomime ihren Schmerz, ihren Kummer auszudrücken. Wenn die Uhr im Saale zehne ſchlägt, ſo eilen ſie haſtig ins Bette, und ſtehen mit dem erſten Schlage der ſechsten Stunde wieder auf.

Sie putzen ſich ſtets ſorgfältig, und bringen oft zwei Stunden an ihrer Toilette zu, ſie zittern und beben, wenn ich ſie in die freie Luft führen laſſe, ſie können den Anblik der Sonne nicht ertragen, und ſinken ohnmächtig zu Boden, wenn ich ſie mit Gewalt der Würkung ihrer Strahlen

Digitized by Google

ausſetze, aber wenn der Mond ſich fällt, ſo ſtehen ſie oft um Mitternacht auf, und ſtarren ſehnſuchtsvoll nach ihm hinauf. Wenn ein Frauenzimmer in den Saal tritt, ſo eilen ſie haſtig auf ſie zu, blicken ihr forſchend ins Geſichte, weichen aber traurend zurück, wenn ſie diejenige nicht fanden, welche ſie wahrſcheinlich ſuchten.

Da ich vor zwei Jahren bemerkte, daß ſie jedes Stückchen Papier eifrig ſammleten, zugleich darnach griffen, und, war das Stückchen auch noch ſo klein, ſich redlich darein theilten, ſo befahl ich, ihnen in meiner Gegenwart Feder, Dinte und Papier zu reichen. Sie ergriffen alles mit gröſter Begierde, ſezten ſich ſogleich zum Tiſche, ſchrieben lange und anhaltend, formirten endlich einen Brief, und ſteckten ihn in einen kleinen Riz der Mauer. Ich harrte mit Ungeduld auf den Augenblick, in welchem ich mich dieſer Briefe bemächtigen könne, ich war äuſſerſt begierig zu ſehen, ob ſie auch gleichförmig dachten und ſchrieben, aber ich ward in meiner Erwartung ganz betrogen, weil beide Briefe leer, und in keinem der kleinſte Federzug enthalten war.

Keine Arznei würkt auf ihre Körper, meine ganze Kunſt wird an ihnen zur Stümperin, ich muß ſie ganz ihrem unglücklichen Schickſale überlaſſen, und als Menſchenfreund hoffen, daß der Tod ihr Leiden bald enden wird. Ich hoffe dies mit Zuverſicht, weil eine ſtarke Abzehrung an ihrem Körper nagt, die ich eben ſo wenig zu hindern im Stande bin.

Digitized by Google

Vor Jahresfriſt wagte ich eine kleine Liſt, und hofte große Würkung von ihr. Ich ſchrieb im Namen der Dame, deren Schönheit ſie unglücklich gemacht hatte, tröſtend an beide, machte ihnen entfernte Hofnung, und ſuchte ſie dadurch aus ihrer körperlichen Unempfindlichkeit zu wecken, aber mein Vorſaz mißlang vollkommen, ſie ſtieſſen die Briefe mit Verachtung und zornigem Blicke zurück, waren nicht zu bewegen, ſie zu öfnen, ob ich ihnen gleich erklärte, daß die ſchöne M — aus — ſie durch mich an ſie abgeſandt habe. Selbſt ihr Name machte keinen Eindruck auf ſie, und die Hofnung zu ihrer Rettung ſchwand nun ganz.

Mein Gefühl war bei dieſer Erzählung mannigfaltig und ſchmerzhaft. Mein Ohr horchte, mein Auge beobachtete die Wandelnden, und überzeugte ſich bei jeder gleichförmigen Bewegung, daß mein Freund Wahrheit ſpreche. Ich hätte ſo gerne mit den Leidenden geſprochen, wurde aber bald überzeugt, daß die Befriedigung dieſer Hofnung eine wahre Unmöglichkeit ſei, denn ſie achteten meiner und des Arztes nicht, ſchienen es gar nicht zu hören, wenn dieſer ſie fragte, und wandelten ſtillſchweigend vorüber.

Wer wagts — wer kann das Gefühl, die Jahre lang dauernden, immer ſich ganz gleichen Handlungen dieſer Unglücklichen erklären? Dieſe geheimen Würkungen der Natur liegen noch verborgen vor unſerm Blicke, wir forſchen vergebens, können nur ſtaunen und anbeten.

Digitized by Google

Mein Freund führte mich itzt nach der kleinen Treppe, welche zu den Gemächern der geketteten Wahnſinnigen empor führte. Er fragte nach dem Wärter derſelben, weil nur ſein Anblick die Raſerei der Unglücklichen dämpfen konnte. Er war nicht zu Hauſe; aber ſeine Tochter, eine ſtarke, nicht häßliche Dirne erſchien, und verſicherte mich mit einem zufriednen Blicke — der mein Gefühl empörte — daß mir in ihrer Geſellſchaft kein Leid widerfahren würde.

Sie gieng voran, ich und mein Freund folgten. Beim erſten Gemache blieben wir ſtehen. Ein ſchöner, noch nicht vier und zwanzig Jahr alter Jüngling lag ausgeſtreckt am Boden, ſtüzte ſein Geſicht auf ſeine Hand, und trällerte eben ein bekanntes Volksliedchen. Er grüßte uns freundlich, wie wir näher traten, und trällerte weiter.

Der Arzt. Nun? wie gehts ihnen?

Der Wahnſinnige. Gut, herrlich! Was ſoll mir abgehen. Hätte mir eher den Tod eingebildet, als daß man in einem Narrenhauſe ſo angenehm und ſchön bewirthet werden ſollte. (mich anblickend und nochmals grüſſend) Votre Serviteur, Monſieur! Beſuchen Sie uns auch? Wollen wahrſcheinlich ſehen: wie wir hier leben? Ich verſichere Sie: ſchön und herrlich! Was kann ich mehr fodern? (in ſeinem Gemache umher deutend) Ich habe ein prächtig möblirtes Zimmer, und mein ſchöner, allerliebſter Engel, (der Tochter des Wärters den

Fuß küſſend) unſre brave Köchin, kocht uns die beſten Speiſen! Mir geht nichts ab! Gar nichts! Ich lebe herrlich und zufrieden! Hätte mich der Teufel nicht auf einer Miſttrage herein getragen, ſo wäre ich ja glücklicher, als ein König! Aber nicht wahr, mein ſchönes Kind, (zur Köchin) deswegen lieben Sie mich doch von Herzen? — —

Ein Wahnſinniger trat izt grade uns gegenüber in die Thüre ſeines Gemachs, und begann gräßlich und unverſtändlich zu ſchreien. Der muntere Jüngling blikte hinüber.

Hören Sie doch, ſprach er lächelnd, wie der Kerl tobt! Was ſpricht er denn für eine Sprache? Ich verſtehe Wälliſch, Franzöſiſch, Teutſch und Latein, aber das verſtehe ich nicht! Es giebt mancherlei Sprachen in der Welt, der Geier mag ſie alle lernen!

Apropos! Herr Doktor, Sie müſſen erlauben, daß ich morgen zur Ader laſſe. Ich ſchlafe ſo unruhig, und wenn der Monſieur Teufel mir wieder einmal eine Viſite macht, ſo bin ich ſtark genug, den Kerl zur Thüre hinaus zu werfen, und hiemit Punktum. Ich will ſchlafen gehen! (er ſtand auf, und warf ſich auf ſein Bette) Angenehme Ruhe, Allerſeits! Angenehme Ruhe!

Er legte ſich nun auf die Seite, und ſchien ſogleich zu ſchlafen. Wir traten ſeitwärts, meine erſte Frage war: ob mein Freund Hofnung habe, den Unglücklichen wieder herzuſtellen? Er zukte

Digitized by Google

zweifelnd die Achſeln. Noch, ſprach er, ſchätze ich ihn nicht ganz für verlohren, aber ich habe auch wenig Hofnung. Er iſt erſt ſechs Monate unter meiner Obſorge, ändert ſichs nicht bald mit ihm, ſo wird meine Beimühung zwar nicht wanken, aber die Ueberzeugung ſich auch mit jedem Tage befeſtigen, daß ich vergebens arbeite. (lächelnd) Sie wünſchen ſeine Geſchichte zu wiſſen, ich will ſie Ihnen in Kürze erzählen.

Er iſt das einzige Kind armer Eltern, des Vaters Bruder ſtudierte, ſchwang ſich durch Genie bei Hofe empor, und nahm den hofnungsvollen Jüngling zu ſich, um ihn durch ſein Anſehen zu unterſtützen, und, weil er kinderlos war, einſt zum Erbe ſeines anſehnlichen Vermögens einzuſetzen. Der Jüngling lernte und ſtudierte mit anhaltendem Fleiße, ward bald der Liebling ſeines Onkels, erhielte von ihm, was ſein Herz nur wünſchen konnte.

Schon in ſeinem zwei und zwanzigſten Jahre ward er zum Doktor der Rechte auf der Univerſität promovirt, ſollte bald hernach einen erträglichen Dienſt antretten, und die Tochter eines ſehr reichen Kaufmanns heirathen. Ob dieſe Heirath gleich der Lieblingsplan ſeines Onkels war, ſo widerſezte ſich der Neffe doch mit Ernſt derſelben. Der Onkel forſchte insgeheim nach der möglichen Urſache, und entdeckte bald, daß der feurige Jüngling ein ſchönes Stubenmädchen zärtlich liebe, ihr die Ehe verſprochen habe, und eben

deswegen die vortheilhafte Heirath ſo ſtandhaft ausſchlage.

Ohne die mögliche Würkung zu überlegen, ſandte der Alte die Geliebte ſeines Vetters insgeheim, ohne daß der leztere ein Wort davon erfuhr, nach einer entlegenen Stadt, und hofte mit Zuverſicht, daß Abweſenheit dieſe Liebe heilen würde. Der Jüngling gieng voll Verzweiflung umher, als er ſich von ſeiner Inniggeliebten getrennt ſah, und wahrſcheinlich muthmaßte, durch welche Hand er getrennt wurde. Schon am dritten Tage war auch er aus der Hauptſtadt entflohen, und alle Nachfrage nach ihm vergebens.

Man hofte, ihn bei ſeiner Geliebten wieder zu finden, aber er erſchien nicht; endlich bangte man für ſein Leben, und beſchrieb im ganzen Lande ſeine Perſon und Kleidung. Auch ich las ſie, und erſtaunte, als einige Bauern ihn einſt auf einer Trage ins Spital brachten, und mir erzählten, daß ſie ihn im tiefen Walde halb tod gefunden hätten, aus ſeinen verwirrten Reden ſchließen müßten, daß er wahnſinnig ſei.

Ich glaubte das leztere nicht, behandelte ihn mit Sorgfalt und Vorſicht, und hofte, daß mit den körperlichen Kräften auch ſein Verſtand rückkehren werde; aber mein Bischen Kenntniß betrog mich diesmal ſchrecklich, mit den Kräften mehrte ſich auch ſein Wahnſinn, er drohte, den Wärter mehr als einmal zu erdroſſeln, und ich mußte ihn feſſeln laſſen.

Digitized by Google

Ich korreſpondirte vorher ſchon mit ſeinem Onkel, und ſchrieb ihm izt, daß wahrſcheinlich er nur den Unglücklichen retten könne, wenn er ihm ſeine Geliebte wiederſchenke, und die Heirath mit ihr erlaube. Ehe ich Antwort von ihm erwarten konnte, erſchien der redliche Alte ſelbſt, und brachte die Geliebte ſeines unglücklichen Neffens mit ſich. Ich bereitete dieſen auf beider Empfang vor, aber er ſchien meine Erzählung gar nicht zu achten, ſcherzte über andre Dinge, und war luſtig und fröhlich. O, beſter Freund! vergeſſen will ich die rührende Szene nie, als ich endlich den guten Alten ſamt der Geliebten an ſein Bette führte. Sie war rührend und herzangreifend!

Der Alte wollte den längſt entbehrten Liebling umarmen, aber der Unglückliche ſtieß ihn von ſich, weil er ihn für den Teufel anſah, der ihn zu holen käme. Seine Geliebte reichte ihm ſchluzend die Hand, aber wir mußten alles anwenden, um ſie ſeinen Händen zu entreiſſen, weil er ſie für untreu hielt, und mit aller Gewalt morden wollte. So ſehr ſich beide mühten, ihn von ſeinem unglücklichen Irrthume zu überzeugen, ſo war doch jede Mühe vergebens, er raßte anhaltend und ſchrecklich, und ich ward gezwungen, die Hoffenden troſtlos fortzuſchicken.

Früh fand ich ihn wieder fröhlich und luſtig, er erzählte mir mit lachendem Munde, daß er geſtern mit dem Teufel gekämpft, und ſein ungetreues Mädchen ermordet habe. Izt, rief er

Digitized by Google

munter aus, bin ich wieder frei und ledig, kann mich nach Gefallen in eine andere verlieben.

Ich wagte es nicht, ſeine Freunde wieder vor ſein Bette zu führen, und ſandte ſie mit dem Verſprechen heim, daß ich alles anwenden würde, um ihn gerettet in ihre Arme zu liefern, aber noch bin ich nicht vorwärts geſchritten. Die Idee vom Kampfe mit dem Teufel ſizt feſt in ſeiner Seele, er erneuert ſie oft jeden Tag, und raßt dann fürchterlich!

Sein trauernder Onkel ſchreibt mir jeden Poſttag, und will izt das arme Mädchen zur Erbin ſeines ganzen Vermögens einſetzen, damit er doch, nach ſeinem eignen Ausdrucke, auf einer Seite die große Sünde verſöhne, zu welcher ihn ſein Ehrgeiz und zu große Habſucht verleitet hat.

Ich blikte nochmals ins Gemach des Unglücklichen, er ſchlief ſanft, ich hätte es ihm ſo gerne zugeflüſtert, daß ſein Mädchen treu und glücklich ſei, aber der Gedanke, daß er mich für den Teufel halte, und mir meine Abſicht mit Tode lohnen könnte, hielte mich zurück.

Wir giengen weiter, und ſtanden am zweiten Gemache. Eine lange, hagere Figur mit hohlen Wangen und fürchterlich rollendem Auge ſaß an einem kleinen Tiſche, auf welchem viele Stücke Papier umher lagen. Der Unglückliche hatte eine Feder in der Hand, ſtarrte ein vor ſich liegendes Papier an, und ſprach ohne Unterlaß, indem er eine Summe zu addiren ſchien: Eins und

Eins iſt Eins! Eins und Eins iſt Eins! — Sichtbare Angſt herrſchte in ſeinem ganzen Geſichte, ſo oft er dieſe Worte ausſprach, und doch wiederholte ſie ſein Mund beſtändig.

Eben wollte ich meinen Freund nach der Urſache ſeines Wahnſinns fragen, als dieſer ſich dem Unglücklichen näherte, und ihm heftig ins Ohr ſchrie: eins und eins iſt zwei! — iſt zwei! ſeufzte der Aermſte. Iſt zwei! wiederholte er lächelnd, legte die Feder nieder, und wiſchte die Schweißtropfen von ſeiner Stirne.

Das iſt die einzige Wohlthat und Hülfe, ſprach izt der Arzt zu mir, die ich dem Unglücklichen gewähren kann, nur Schade, daß ſie ſo kurz dauert, oft nur einen Augenblick fruchtet. Geben Sie Acht, ehe eine Minute vergeht, wird er wieder zu addiren beginnen, und wieder: Eins und Eins iſt Eins! ausrufen. Die Prophezeihung des Arztes ward früher erfüllt, denn wie ich nach ihm hinblikte, nahm er ſchon wieder die Feder in die Hand, und wiederholte dieſe Worte unaufhörlich.

Mein Freund ſtand traurig da, und blikte ſeufzend gen Himmel. Sollten Sie's wohl glauben, ſprach er mit warmem Gefühle, daß dieſes Wort, dieſer elende Rechnungsfehler, den jeder Schulknabe beim erſten Anblick finden würde, einem geſchikten, rechtſchafnen Manne ſeinen Verſtand, ſechs unerzogenen Kindern einen würdigen Vater, und einer zärtlichen Gattin ihren Mann rauben konnte? Und doch geſchah's! Ach! unſer

Digitized by Google

Verſtand iſt ein elendes Ding; Prinz Hamlet hat recht, wenn er ihn für eine Stecknadel feil bietet, wir verlieren ihn oft über Dinge, die dieſen Werth nicht enthalten.

Meine Neugierde war heftig geſpannt, ich wünſchte den Unglücklichen näher zu kennen, und mir ward Erhörung!

Friedrich H— hatte ſich durch emſigen Fleiß und ächtes Verdienſt eine Stelle bei der Staatskaſſe erworben, welche ihn wohl ernährte, und erlaubte, ſeine Geliebte als Frau heimzuführen. Er lebte mit ihr zufrieden und glücklich, ſie gebahr ihm ſechs Kinder, welche geſund und munter heranwuchſen, und dem zärtlichen Vater manche Freude gewährten, wenn er nach vollbrachten Dienſtſtunden in die Arme ſeiner Familie zurückkehrte. Er lebte nicht ſparſam, aber häuslich; konnte zwar bei ſo zahlreichen Kindern nichts ſammlen, aber er gab auch nie mehr aus, als er einnahm. Er liebte Ordnung und Richtigkeit im äuſſerſten Grade, trieb ſie oft bis zur Aengſtlichkeit, aber niemand verdachte ihm dies, weil er jährlich Millionen einzunehmen und auszugeben hatte, und bei ſo groſſen Summen äuſſerſte Aufmerkſamkeit erfordert wurde. Seine Kaſſe mußte jährlich viermal unterſucht werden, man kannte ſeine Redlichkeit und Treue, wollte aus dieſer Rückſicht ihm oftmals den Abſchluß erſparen, aber er war nie zu bewegen, dieſe Wohlthat anzunehmen, und bat dringend, daß man das Geſez ſtreng an ihm erfüllen möge.

Digitized by Google

Einſt nahte wieder die Unterſuchungszeit, er kam ſpäter, als gewöhnlich, aus dem Amte, brachte immer viele Rechnungen mit ſich, verſchloß ſich in ſein Zimmer, und beſuchte nicht, wie gewöhnlich ſeine Kinder. Er lag ſchlaflos an der Seite ſeines Weibes, und antwortete nicht, wenn ſie nach der Urſache ſeiner Seufzer forſchte.

An einem Morgen, deſſen vorhergehende Nacht er in ſeinem Zimmer durchwacht hatte, ließ er ſein Weib und Kinder zu ſich rufen, er entdekte der erſtern weinend und händeringend, daß ihm in ſeiner Kaſſe zehntauſend Gulden mangelten, daß ein ungewiſſenhafter Beamter ihn um dieſe Summe betrogen haben müſſe, er nun hingehen wolle, um dieſen Reſt anzuzeigen, und ſich freiwillig den harrenden Ketten zu überliefern. Er umarmte ſein troſtloſes Weib, ſegnete ſeine Kinder, machte dem erſtaunten Präſidenten den großen Reſt bekannt, und gieng, ohne daß dieſer es gebot, nach dem Gefängniſſe.

Man unterſuchte ſogleich ſeine Kaſſe, fand ſeiner abgeſchloſſenen Rechnung gemäß, den Reſt richtig, und übergab die Rechnung zur nähern Reviſion einem andern Rechnungsverſtändigen. Jeder, der den Redlichen kannte, bedauerte ihn, und obgleich der Unglückliche der Verläumdung am meiſten blosgeſtellt iſt; ſo glaubten doch alle einſtimmig, daß ein Liſtiger ihn betrogen habe, er nun für fremdes Verbrechen büßen müſſe.

Schon am andern Morgen erſchien der Redliche,

Digitized by Google

welchem die Reviſion der Rechnung anvertraut war, mit heiterm Geſichte vor dem Präſidenten, und bewies ſonnenklar, daß der rechtſchaffne H— keinen Pfennig reſtire, ſich nur auf eine unbegreifliche Weiße im Addiren um die Summe von zehntauſend Gulden verſtoſſen habe.

Der erfreute Präſident ſandte ſogleich nach dem Gerechtfertigten ins Gefängniß, er verſammlete, ehe er anlangte, die vielen Beamten ſeines Departements in ſeinem Zimmer, und wollte in ihrer Gegenwart den Unglücklichen von ſeiner Unſchuld überzeugen. Ein Lärm auf der Gaſſe machte ihn bald aufmerkſam, er ſah hinab, und bereute es izt herzlich, daß er aus wahrer Freude zu raſch gehandelt habe. Er hatte ohne weitern Befehl nach dem Gefangenen geſandt, man ahndete Verhör, und führte ihn mit Wache durch die Gaſſe. Der neugierige Pöbel ſtrömte bald herbei, und überhäufte den Unglücklichen mit Beſchimpfungen mancher Art.

Ich muß, ich will dies Verſehen ſchon wieder durch die herrlichſte Genugthuung tilgen, ſprach der Präſident, und harte des Kommenden. Er trat mit blaſſem Angeſichte und verzweiflungsvollen Blicken ein, der Präſident eilte ihm entgegen, und umarmte ihn zärtlich. Sie ſind unſchuldig, rief er aus, ganz unſchuldig! Ich bitte tauſendmal um Vergebung, daß ich Sie aus wahrer, aber zu raſcher Freude dem Spotte des Pöbels ausſezte, aber ehe eine volle Stunde vergeht,

ſoll ihre Unſchuld durch den Trommelſchlag in der Stadt bekannt gemacht werden. Ich will Sie in meinem Wagen nach Hofe führen, und dem Monarchen als einen ſeinen treuſten Diener vorſtellen.

Friedrich ſchien den Inhalt dieſer Rede nicht zu fühlen, er ſtarrte ſtillſchweigend vor ſich hin. Kommen Sie, fuhr der Präſident fort, und überzeugen Sie ſich, daß ihr ganzer Reſt nur ein Additionsfehler war. Er führte Friedrichen nun ſelbſt nach einem Stuhle, legte ihm die Rechnung vor, und bat ihn, dieſe einzige Seite zu addiren. Friedrich erfüllte den Befehl auf der Stelle, er addirte vollkommen richtig, wie er aber an zwei Ausgabſummen kam, von dem jede einzelne zehntauſend Gulden betrug, und welche eben nebeneinander ſtanden, ſo ſprach er: Eins und eins iſt Eins! Iſt ja zwei, und folglich zwanzigtauſend, rief der Präſident frolockend aus, und alle Anweſenden jubelten mit ihm. Iſt zwei! Gott im Himmel! Iſt zwei! lallte Friedrich nach, und ſank ohnmächtig vom Stuhle.

Man hatte große Mühe, ihn wieder zu weken, und noch grössere, um ſich von der ſchreklichen Gewißheit zu überzeugen, daß ſein Verſtand verlohren ſei. Er ſprach irre, und begann fürchterlich zu raſen; man mußte ihn binden, um ihn nach ſeiner Wohnung zu führen.

Das Leiden der guten Gattin muß ſchreklich geweſen ſeyn, als ſie ihren guten Mann gerechtfertigt, aber auch wahnſinnig erblikte. Man

Digitized by Google

glaubte anfangs, daß ein hitziges Fieber ſeine Raſerei enden würde, aber ſie dauerte fürchterlich fort, und da ſeine Gattin und Kinder ſich oft aus Liebe zu ihm der Todesgefahr ausſezten, er einſt beinahe den älteſten Knaben erdroſſelte, ſo ward er auf Befehl des Monarchen hieher geführt, und meiner Sorge anvertraut.

Sein armes Weib genießt mit ihren verlaßnen Kindern bis an ihren Tod den ganzen Gehalt ihres Mannes. Der größte und möglichſte Erſatz für ihr Leiden, aber auch der kleinſte für ihre immer noch fortdauernde Liebe. Erſt vor einigen Monaten beſuchte ſie ihn, er kannte ſie nicht. Ihr Jammer war gränzenlos, aber ich konnte ihn nicht einmal durch Hofnung lindern, denn ſein Verſtand wird nie wiederkehren.

Nur mit anhaltender Sorgfalt konnte ich ſeine immer dauernde Raſerei mindern, aber ſie kehrt noch oft zurück, und er muß aus nothwendiger Vorſicht Feſſeln tragen. Ich darf es ihm nie an Papier und Schreibgeräthe mangeln laſſen, dies beruhigt ihn mehr, als alle Arzneien, er rechnet dann ohne Unterlaß, ſpricht immer: Eins und Eins iſt Eins, und wenn ich oder ein anderer ihm zurufe: Iſt zwei! ſo ſcheint zwar ein noch glimmender Funke ſeiner Vernunft die Wahrheit zu faſſen, aber ſie ſchwindet oft in dem Augenblicke wieder, in welchem er ſie zu faſſen ſucht.

Digitized by Google

Mein Gefühl fand keine Worte, ich weihte dem Unglücklichen ein Thräne, und folgte ſtillſchweigend zum dritten Gemache.

Ein kleiner, blaſſer, und junger Mann hukte in der Mitte deſſelben. Seine Kette, an welche er angeſchloſſen war, reichte nicht bis zur Thüre, er blikte ſehnſuchtsvoll nach uns heraus, küßte, gleich Kindern, ſeine Hand, und warf dieſe Küſſe unſrer Führerin zu. Das iſt mein Schatz! das iſt mein Schatz! ſprach er leiſe, und mit einer Miene, die mein ganzes Mitleid heiſchte. —

Treten Sie nicht näher! rief der Arzt, und riß mich zurück, als ich mich ihm nahen wollte. Er iſt, fuhr er fort, unter allen meinen Patienten der gefährlichſte und voll Heimtücke, er ſucht jeden mit dieſer unſchuldigen Miene zu locken, und würde Sie ſicher morden, wenn Sie ihm an Stärke und Kräften nicht überlegen ſind. Ich kann ſeinen Zuſtand nicht lindern, bald wird er auch die Sprache verlieren, die ihn noch allein vom Thiere unterſcheidet. Ich muß ihm als wahrer Menſchenfreund das Ende ſeiner Leiden, den Tod wünſchen, ob mir gleich eine ſehr große Summe geboten iſt, wenn ich ihn wieder geſund machen könnte.

Sein Name und ſeine Geſchichte iſt ein Geheimniß, das ich zu verſchweigen verſprach. Er iſt der einzige Zweig einer ſehr berühmten und reichen Familie, er ward ein Opfer der Liebe, mehr kann ich Ihnen nicht ſagen.

Digitized by Google

Indem ich noch einmal auf ihn blickte, und mich unmöglich überzeugen konnte, daß eine ſo leindende und anziehende Miene ſo ſchreckliche Heimtücke verrathen könne, trat der Wärter zu uns, welcher eben nach Hauſe gekommen war. Er ſah, daß ſich der arme Leidende, vielleicht in einem Anfalle von Raſerei, ſein langes Hemde am Halſe zerriſſen habe, er trat zu ihm, um das gelößte Band wieder zu befeſtigen. Ich ſtaunte, als ſich bei ſeiner Annäherung die Miene des Leidenden mit einmal veränderte, er klapperte, gleich einem wilden Thiere, mit den Zähnen, ſchnapte oft nach der Hand des Wärters, und ſchmiegte ſich nur dann furchtſam in Winkel, als dieſer ihn äuſſerſt raſch anredete, und Ruhe gebot.

Armer, bedauernswürdigſter Unglücklicher, auch ich wünſche dir den Tod, und dort vollen Lohn für dein unnennbares Leiden, denn hienieden grünt kein Freudenblatt für dich, hienieden mußt du auch das einzige Labſal des hülfloſeſten Unglücklichen, den Troſt deiner Mitmenſchen, entbehren! Dein ſchrecklicher Wahnſinn zwingt ſie, dich mit Furcht zu quälen, wenn ſie dir Hülfe leiſten wollen!

Hier können Sie ohne Scheu eintreten, wenn Sie anders ruhig zuhören wollen, ſprach mein Freund, als wir uns dem nächſten Gemache näherten.

Ein junger, aber wohlgekleideter Mann trat uns entgegen, und bewillkommte uns mit freund-

Digitized by Google

lichem Blike; er ſchleppte eine Kette hinter ſich, ich wich zurück, weil ich von dieſer auf Gefahr ſchloß. Mein Freund ſah's, und verſicherte mich, daß dieſe Kette nur die Flucht des Leidenden, nicht ſeine Raſerei hindern ſolle.

Willkommen, willkommen, ſprach izt der freundliche Mann zum Arzte, ich danke Ihnen, daß ſie mich auch einmal wieder beſuchen, und danke ihnen doppelt, daß ſie mir abermals einen Ihrer Freunde aufführen. (zu mir) Ich bin Ihnen für die Ehre Ihres Beſuches höchſt verbunden, Sie werden die kurze Zeit, welche Sie mir ſchenken wollen, nicht bereuen, denn Sie lernen in mir den Unglücklichſten aller Menſchen kennen. Gern wollte ich Ihnen einen Stuhl anbieten, aber ich habe keinen. Sehen Sie nur, ſehen Sie! (in dem er im Zimmer umherzeigte) Eine kleine Bettſtelle, ein angenagelter Tiſch und Stuhl! Das iſt mein ganzer Hausrath! Genug für einen Wahnſinnigen, aber viel zu wenig für einen Unglücklichen, der ſich beſſerer Zeiten erinnert, und bei der größten Selbſtverläugnung dies Gefühl nicht unterdrücken kann. Eben ſaß ich hier, und haderte mit Gott: warum er nur mir allein täglich, faſt ſtündlich einen vollen Leidensbecher reiche, mich mit allmächtiger Hand zwinge, ihn bis auf den lezten Tropfen zu leeren? Ich wollte, aber ich konnte nicht beten, meine Seele murrte, ich war der Verzweiflung nahe! —— Aber izt, izt iſt mir

Digitized by Google

wieder wohl und leicht! Wenn ich nur einen Menſchen erblike, der Antheil an meinem Jammer nimmt, der nur mit einer mitleidigen Miene mich tröſtet, ſo fühle ich mich wieder ſtark genug, ein Unglück zu ertragen, unter deſſen Laſt der gröſste Philoſoph erligen würde. (meine Hand ergreifend) Ha, edler Mann, Dein Blick ſtärkt und labt! Du giebſt dem armen Bettler ein reichliches Almoſen, er kann wochenlang ſich damit ſättigen. Deine warme Theilnahme verdients, daß ich Dich mit meinem Unglücke bekannt mache, und weihſt Du mir dann eine Thräne des Mitleids, ſo will ich ſie von Deiner Wange küſſen, und denken, ich habe Nektar aus Hebens Hand getrunken!

Mein Vater war ein reicher und angeſehener Edelmann, ich bin izt ſein einziger und höchſt unglücklicher Sohn. Er war in ſeiner frühen Jugend Soldat geworden, hatte mit Ruhm und Ehre dreißig Jahre lang gedient, wurde als General verabſchiedet, und liebte noch immer mit inniger Wärme jeden Soldaten. Er glaubte feſt, daß nur dieſer Stand einen jungen Menſchen bilden könne, und ſandte mich unter das Regiment eines ſeiner alten Kriegskammeraden, als ich erſt ſechszehn Jahre alt war. Ich diente brav und wacker, ward in meinem achtzehnten Jahre ſchon zum Offizier befördert, und hatte, ehe ich das dreißigſte erreichte, die wahrſcheinlichſte Ausſicht auf eine Kompagnie.

Digitized by Google

Wenn du dieſe erhältſt, ſprach mein alter Vater zu mir, als ich ihm ſchon als Unterlieutenant entdekte, daß ich raſend verliebt ſei, ſo kannſt du deine Geliebte ohne Anſtand und mit meinem Seegen heirathen, aber eher wird aus der Heirath nichts, weil mir von jeher ein Lieutenant mit einer Frau unerträglich war. Ich machte dieſe harte Bedingung meiner Geliebten mit Thränen kund, und erhielt von ihr das heilige Verſprechen, daß ſie meiner ſo lange mit ächter Treue harren wolle, bis ich ſie erfüllen könne.

Wenn ſie je liebten, ſo werden ſie's aus Erfahrung wiſſen, daß Liebe äuſſerſt thätig ſei, wenn ſie dadurch ihr Ziel erreichen kann. Ich liebte heftig, aber da der Lohn der Liebe von meiner Beförderung abhieng, ſo liebte ich auch eben ſo ſtark meinen Dienſt, und erfülle jede Pflicht deſſelben mit raſtloſem Eifer. Mein Obriſter erkannte dieſen Dienſteifer, emfahl mich bei jeder Gelegenheit dem Generale des Regiments, ich ward in Jahresfriſt zehn andern vorgezogen, und ehe ichs vermuthen konnte, zum Oberlieutenante ernannt.

Nun mußte ich aber acht Jahre harren, ehe mich die Reihe zur höhern Dienſtufe wieder traf. Eben war ich der älteſte Oberlieutenant, als mein alter Obriſter ſtarb, und ein junger, reicher Fürſt ſeine Stelle erhielt. Viele der Offiziers murrten darüber, ich am ſtärkſten und lauteſten, weil ich, wenn unſer verdienſtoller Obriſtlieute-

nant vorgerükt wäre, eben ſo wahrſcheinlich eine Hauptmannsſtelle erhalten hätte. Der junge Obriſte erfuhr alles, und ließ mirs bei jeder Gelegenheit deutlich merken, daß er Rache üben würde.

Zufall und Gelegenheit machte ihn mit meiner Geliebten bekannt, ſie hieng noch immer mit ſeltner Treue an mir, aber ich ſah's deutlich, daß auch er ſie liebe, und mich durch falſche Verſprechungen aus ihrem Herzen zu verdrängen ſuchte. Ich duldete im Stillen, aber mein Rachgefühl mehrte ſich oft ſo mächtig, daß nur meines Mädchens Kuß es unterdrücken konnte.

Wie ein halbes Jahr verfloſſen war, ſtarb ein Hauptmann unſers Regiments, ſeine Stelle konnte mir, meiner Meinung nach, gar nicht verſagt werden. Ich reiste zu meinem Vater, und fand ihn willig, mir meine Heirath zu erlauben, ſo bald ich Kapitain ſeyn würde, er trat mir ſogar die Hälfte ſeiner Güter im voraus ab, damit ich mit meinem künftigen Weibe ſtandesmäßig leben könne. Wie ich zum Regimente rückkehrte, hörte ich mit Erſtaunen, daß mir ein anderer vorgezogen ſei, und der Obriſte öffentlich geſagt habe, daß ich mir, ſo lange er beim Regimente ſei, keine Hofnung zur weitern Beförderung machen ſolle.

Ich fühlte dieſe unedle Rache, dies große Unrecht tief. Ich wüthete, ich raßte, eilte zum Obriſten, und traf ihn nicht, ich gieng nach der Wachtparade, und fand ihn unter einer Menge

Digitized by Google

von Offizieren. Sein Anblik empörte mich ſchreklich; ich foderte ihn öffentlich, und wie er mich voll Verachtung anblikte, ſo zog ich meinen Degen, würde ihn durchbohrt haben, wenn meine Kammeraden mich nicht abgehalten hätten. Ich ward ſogleich arretirt und in den Kerker geführt. Die ſcharfen Subordinationsgeſetze verurtheilten mich ohne Gnade zum Tode.

Mein alter Vater eilte zu meiner Rettung herbei, er heiſchte Hülfe und Rath von allen ſeinen Freunden, ſie erklärten ihm einſtimmig, daß nur verſtellter Wahnſinn mich vom Tode retten könne. Er fand Mittel, mir den Rath kund zu machen, ich bereute meine That und befolgte ihn getreu. Die erkauften Aerzte beſtättigten meinen Wahnſinn, nur der rachgierige Obriſte bezweifelte ihn, und brachte es durch ſein Anſehen bei Hofe dahin, daß man mich zwar nicht zum Tode verurtheilte, aber als einen gefährlichen Wahnſinnigen auf ewig in den Narrenthurm zu ſperren befahl.

So ſehr mein guter Vater auch flehte, mich ſelbſt zu bewachen verſprach, und mit aller ſeiner Haabe für jeden künftigen Fall haften wollte, ſo ward das Urtheil doch an mir vollzogen. Der redliche Alte konnte dies Unglück nicht überleben, er ſtarb, und meine Güter ſind izt in den Händen eines mir unbekannten Onkels, der damit nach Gefallen ſchalten kann, und nur hier meinen dürftigen Unterhalt bezahlen muß.

Digitized by Google

Schon oft erhörte unſer gefühlvoller Arzt mein Flehen, und berichtete nach Hofe, daß ich von meinem Wahnſinne vollkommen geheilt ſei, ſchon Jahre lang nicht die geringſte Spur deſſelben verrathe, aber allemal erfolgte die harte Antwort, daß dieſe Anzeige mein Urtheil nicht lindern könne, weil ich nach den klaren Buchſtaben deſſelben zum ewigen Gefängniſſe im Narrenthurme verurtheilt ſei. (er gieng mit ſtarken Schritten im Gemache auf und nieder). Ach, es iſt ſchrecklich, ſo leiden zu müſſen! Zweimal habe ich ſchon dem Kriegskollegium eine Schrift eingereicht, in welcher ich erklärte, daß mein Wahnſinn Verſtellung war, ich flehte um den Tod, den das Geſetz gebot; aber man beantwortet meine Bitte nicht einmal, man wirft ſie hartherzig in einen Winkel, und vergißt des Elenden. (gen Himmel) Wenn du gerecht biſt, ſo wirſt du's ahnden und rächen! Aber es ſcheint, als ob du mich auch nicht hören wollteſt. Wie oft habe ich ſchon vergebens aus der Tiefe zu dir empor geſchrien! Heiſcher war meine Stimme, und du hörteſt ſie doch nicht. Ohne deinen Willen fällt kein Sperling vom Dache, ohne deinen Wink trennt ſich kein Haar vom Haupte! Bin ich denn weniger als ein Sperling oder ein Haar? (ſeine Ketten raſſeln) Hörſt du denn das Raſſeln meiner Ketten nicht? (er raſſelt ſchrecklich damit) Hörſt du's nicht? (er ſtürzte weinend auf ſein Bette) O, ich bin das unglücklichſte deiner

Digitized by Google

Geſchöpfe! Du hörſt, du ſiehſt, du achteſt mich nicht!

Er verhüllte ſein Geſicht, und weinte im Stillen, auch meine Thränen floſſen, ich ſah's ungerne, als der Arzt mich bei der Hand ergriff, und aus dem Gemache führte. Er ſchenkte mir ſo willig ſein Zutrauen, es war grauſam, daß ich ohne Abſchied, ohne Troſt ſcheiden ſollte. Ich wollte wieder rückkehren, mein Freund lächelte. Mir mißfiel dies Lächeln, es verrieth Unempfindlichkeit. Wie können Sie izt — izt lachen? fragte ich etwas unwillig.

Der Arzt. Weil der Schein Sie trügt. Es wäre ſchrecklich, wenn's ſo wäre, wie's der arme Wahnſinnige erzählte.

Ich. So iſt's nicht ſo?

Der Arzt. Nein, mein Theurer, nein! Nicht Würklichkeit, nur ſein Wahnſinn quält ihn ſo! Sehen Sie mich noch ſo ſtarr an, ich kann's doch nicht ändern! Der arme Unglückliche iſt wirklich der einzige Sohn eines ſehr reichen Edelmanns, ſein Vater ſtarb, als er Lieutenant war. Der Vater hatte ihm, ſeines Geitzes wegen, wenig Zulage gegeben, izt machte ihn ſein Tod zum unumſchränkten Herrn einer großen Summe, er verſchwendete ſie ſorglos, vernachläßigte den Dienſt ganz, gieng mit liederlichen Dirnen um, und machte ihnen große Geſchenke. Ganz natürlich war's, daß er unter ſolchen Umſtänden oft präterirt ward. So lange ſein Geld dauerte,

Digitized by Google

achtete er dies nicht, wie's aber endete, da foderte er mit Ungeſtüm Beförderung. Man verſprach ſie ihm, wenn er ſich beſſern würde, aber er erfüllte ſein Verſprechen nicht, machte häufige Schulden, und ward endlich kaſſirt. Dieſe Strafe wekte ihn aus ſeinem Leichtſinne, er gieng tiefſinnig umher, ward melancholiſch, und endlich vollkommen wahnſinnig.

Als ihn ſeine Freunde hieher ſandten, und die möglichſte gute Pflege für ihn zu zahlen verſprachen, redete er kein Wort, und wollte ſich ſtets morden. Mit anhaltender Kunſt und Mühe wekte ich wieder Gefühl und Empfindung in ihm, er ſprach oft ſtundenlang vernünftig, und gab mir gegründete Hofnung zu ſeiner Rettung. Ich wollte ſchon ſeinen Freunden Nachricht davon ertheilen, und eben einen Brief an dieſe bei ihm abholen, als der Wärter mir berichtete, daß er raſe, jeden, der ſich ihm nahe, für ſeinen Obriſten halte, und ihn zu morden drohe. Ich eilte herbei, und mußte ihn feſſeln laſſen. Nach und nach beſſerte es ſich wieder mit ihm, aber er erzählte mir und allen, die ihn beſuchten, die Geſchichte, welche ſie ſo ſehr rührte.

Ich kann mir die Entſtehung derſelben deutlich denken. Als er raßte, foderte er ſeinen Obriſten, den er wahrſcheinlich der Kaſſation wegen haßte, beſtändig auf ein Duell heraus. Wie ich ihn feſſeln ließ, hielte er auch mich für den Obriſten, überhäufte mich mit Schmähworten, und wähnte,

Digitized by Google

daß ich ihn nach dem Gefängniſſe führen laſſe. Die ſchwache Rückkehr ſeines Verſtandes überzeugte ihn in der Folge, daß er im Narrenthurme ſei, die Vorſtellung ſeines ehemaligen, heftigen Wahnſinns blieb, und daher entſtand die Geſchichte, welche izt den einzigen Gegenſtand ſeines Wahnſinnes ausmacht, aber mich auch überzeugt, daß ich ihn nicht mehr retten kann, denn Erfahrung hat mich belehrt, daß keine Rettung mehr zu hoffen ſei, wenn das Bild des Wahnſinnes einmal feſt vor der Seele ſteht, ſich nicht mehr wendet oder dreht, keiner andern Vorſtellung Platz geſtattet.

Schon ein Jahr lang raßt er nicht mehr, thut niemanden etwas zu Leide, könnte ungehindert im Vorhofe und Saale ſpazieren gehen, wenn nicht bei dem geringſten Scheine der Freiheit die Hofnung zur Flucht in ihm erwachte. Er klettert dann ohne Unterlaß an jeder Mauer empor, würde ſicher den Hals brechen, wenn ich ihm Freiheit gönnen wollte.

Wir giengen weiter. Im erſten Gemache, das wir betraten, ſaß in der Mitte deſſelben ein ehrwürdiger Greis auf einem Lehnſtuhle, ſein weiſſes Silberhaar hieng in ſparſamen Locken um ſeine Schläfe; eine Narbe, die vom Haare herab über den linken Baken lief, und ſich erſt am Kinn endigte, verunſtaltete den ächten Petruskopf ein wenig. Er lächelte ruhig und zufrieden, als wir an der Thüre ſtill ſtanden. Er winkte mit der Hand den Wärter zu ſich.

Digitized by Google

Wie theuer, ſprach er, haſt du (indem er auf mich und den Arzt deutete) die Sklaven bezahlt?

Der Wärter. Jeder derſelben koſtet mich hundert Zechinen.

Der Greis. Nimm ihnen die Feſſeln ab, ſie ſind frei! Das Geld dafür wird dir mein Kaſſier auszahlen, und noch funfzig Dukaten für deine Mühe! (zu uns) Das erſte europäiſche Schiff wird euch nach eurem Vaterlande führen! Grüßt in meinem Namen eure Weiber und Kinder! Wenn ſie beim frohen Willkomme Gott inbrünſtig danken, ſo gebietet ihnen, daß ſie meiner in ihrem Gebete gedenken ſollen! Geht! Mehr fordere ich nicht! Kein Wort des Danks! Euer ſtummes Entzücken, eure Thränen ſind mir Danks genug! Gott mit euch! ihr freien Männer!

Der Wärter gieng, wir folgten. Der Arzt ergriff meine Hand, und drükte ſie mit Wärme. Das iſt mein Liebling, ſprach er mit gerührter Stimme, ſein Wahnſinn iſt mir ſo ehrwürdig. Ich würde mich glücklich ſchätzen, wenn ich ihm ſeinen Verſtand wieder geben könnte damit er die wenige Tage ſeines Lebens noch fühle, was er andern ſo willig gönnt und ſchenkt.

Er war der Sohn eines ſehr armen Edelmanns, ſeine zahlreichen Ahnen verſchaften ihm das Maltheſerkreuz! Da er nur von dieſem beſſere Tage hoffen konnte, ſo zog er nach Maltha, um dort die erfoderlichen Karavannen mit, und ſich einer

Digitized by Google

Kommende würdig zu machen. Er kämpfte mit großer Tapferkeit im erſten Seegefechte gegen die Türken, vermehrte dieſe Tapferkeit bei jeder Gelegenheit, und ward von dem Großmeiſter nach einigen Jahren zum Befehlshaber einer Galeere ernannt. Sein Muth war groß, er wagte es einſt, drei feindliche große Schiffe anzugreifen, und hätte geſiegt, wenn alle Ritter gleich ihm gefochten hätten. Nicht Tapferkeit, nur allzu große Menge beſiegte ihn endlich, und nur dann erſt, als er am Boden blutete, und nicht mehr ſtreiten konnte.

Harte Gefangenſchaft und Sklaverei war nun ſein Loos. Er ward zehnmal verkauft, und duldete oft ſchreckliche Quaalen. Die Mitglieder des ſo menſchenfreundlichen Ordens der Trinitaren fanden ihn endlich in Smirna, als er auf den Straßen dieſer Stadt, gleich einem Pferde einen Karren ziehen mußte. Er war damals ſchon fünf und vierzig Jahre Sklave geweſen, und zählte ſechs und ſiebenzig Lebensjahre. Sie erbarmten ſich ſeines Elendes, und lößten ihn ſeines hohen Alters wegen, mit einer geringen Summe.

Er ſchifte mit ihnen nach Maltha, und ward dort mit auszeichnender Hochachtung empfangen. Sein Ruhm, ſeine Tapferkeit lebte noch in den Herzen der alten Ritter, der Großmeiſter gebot ihm Belohnung ſeiner vieljährigen Leiden zu fodern, er bat um eine kleine Kommende in ſeinem

Vaterlande, und reiſte mit der Verſicherung dahin ab, daß ihm die erſte ledige werden ſolle. Zwei deutſche Mönche des Trinitärordens begleiteten ihn auf ſeiner Reiſe, er war äuſſerſt froh und munter, und genoß die Frucht der Freiheit mit Jünglingskräften.

Wie er zum erſtenmale wieder die deutſche Sprache allgemein ſprechen hörte, ſo weinte er, gleich einem Kinde, ſtundenlang, und wie er die Gränze ſeines geliebten Vaterlandes betrat, ſprang er aus dem Wagen, küßte die Erde, betete inbrünſtig und anhaltend. Seine Begleiter harrten lange des Endes, als es aber nicht erfolgen wollte, hoben ſie ihn in den Wagen, und hörten mit Erſtaunen, daß er irre rede. Sie nahmens anfangs für Schwäche des Alters, als es ſich aber nicht mit ihm beſſern wollte, da wurden ſie überzeugt, daß ihm die Erfüllung ſeines ſehnlichſten Wunſches den Verſtand geraubet habe.

Immer bat er auf der langen Reiſe Gott, daß er ihm nur das Glück gewähren möge, noch vor ſeinem Ende die Erde ſeines Vaterlands küſſen zu können. Er genoß es, aber er bezahlte es auch mit einem unſchäzbaren Preiſe, mit dem Verluſt ſeines Verſtandes. Die Mönche verpflegten ihn einige Zeit in ihrem Kloſter, als aber der arme Wahnſinnige ihre klöſterliche Einſamkeit mächtig ſtöhrte, da meldeten ſie es den Maltheſerrittern, und dieſe übergaben ihn meiner Pflege.

Digitized by Google

Er lebt in ſeinem Wahnſinne froh und glück⸗lich, er glaubt, daß er ein äuſſerſt reicher, chriſt⸗licher Kaufmann zu Smirna ſei, achtet den Wär⸗ter für ſeinen Buchhalter, und ſendet ihn täglich aus, um Chriſtenſclaven los zu kaufen. Wenn er dann in meiner oder eines Fremden Geſellſchaft vor ihm erſcheint, ſo hält er dieſe für erlößte Sklaven, und ſchenkt ihnen die Freiheit.

Auch er könnte ungehindert und frei im Saale und Vorhofe umher wandeln, wenn er nicht die übrigen Wahnſinnigen zur Wuth reizte. Sein Wahnſinn achtet ſie alle für Sklaven, er erlößt ſie in ſeiner glücklichen Einbildung, und fodert dann, daß ſie Gott und ihm danken ſollen. Wenn ſie ſich nun ganz natürlich nicht ſeiner Laune fü⸗gen wollen, ſo hält er ſie für Renegaten, und be⸗leidigt ſie ſo lange, bis ſie ſich empfindlich an ihm rächen. Um ihn daher nicht täglicher Miß⸗handlung auszuſetzen, darf ich ihn nicht aus dem Gemache laſſe.

Anfangs gab ihm der Wärter, gleich allen Uibrigen, eine Kette, aber er weinte ſchrecklich, und dünkte ſich wieder in der Sklaverei, ich konnte ſeine Thränen nicht ſehen, nahm ihm die Kette ab, und ordnete einen Wächter an ſeine Thüre. Jzt iſt dieſer aber nicht mehr nöthig, weil er feſt glaubt, daß vor der Thüre Türken auf ihn lauern, und in die Sklaverei ſchleppen wollen, er würde daher um keinen Preiß in der Welt die Schwelle überſchreiten.

Digitized by Google

Ich habe Hofnung, daß der Tod bald ſein irdiſches Leiden enden, und ihn ins Gefilde des Lohns führen wird. Er iſt oft ſehr ſchwach und kraftlos, die ungeheuren Kräfte ſeines Körpers widerſtreben izt nicht mehr, er würde hundert Jahre überlebt haben, wenn nicht vierzigjährige Sklaverei daran genagt hätte. O, er muß viel und ſchrecklich geduldet haben! Sein Rücken iſt von tiefen Narben durchfurcht, und die Haut ſeiner Hände und Füße iſt von ſchwerer Arbeit äuſſerſt abgehärtet.

Der Großmeiſter zu Maltha hat Wort gehalten, ihm ward eine Kommende, welche jährlich zehn tauſend Gulden trägt, da er ſie aber nicht genießen kann, ſo muß ihn ſein Nachfolger bis an ſeinen Tod ernähren. Er thuts mit Gewiſſenhaftigkeit, und würde ihm gerne die theuerſten Weine, die koſtbarſten Speiſen bezahlen, wenn ichs erlauben könnte, und dieſe nicht ſein Elend vermehrten.

Der Arzt hatte wahr prophezeiht, ſchon vierzehn Tage nachher ſtarb der arme Greis. Eine Viertelſtunde vor ſeinem Tode erhielt er den vollen Gebrauch ſeiner Vernunft wieder. Wo bin ich denn? Bin ich wirklich in meinem Vaterlande? fragte er den Wärter, und als dieſer es bejahte, ſo rief er freudig aus: ſo iſt ja mein innigſter Wunſch erfüllt, ſo ſterbe ich vergnügt und mit der Gewißheit eines jenſeitigen Lohns! — —

L

Digitized by Google

Dies konnte der arme Leidende mit Zuverſicht ſagen, denn wenn er dort nicht Lohn fände, was ſollten, was könnten wir hoffen? Wir, die wir nie Eltern, Freunde und Vaterland auf immer verlaſſen mußten, nicht ſchmachten in Ketten der Sklaverei und des Wahnſinns! Oft den Becher der Freude leerten, und ſchon bebten wenn nur der Kelch des Leidens vor uns über gieng.

Mein Freund führte mich nun bei einigen Gemächern vorüber. Hier, ſprach er, können Sie nur die höchſt traurige Erfahrung ſammlen, daß der raſende Menſch tief unter dem Viehe erniedrigt ſei. Ich liebe Sie zu ſehr, als daß ich Ihnen dieſen ſchrecklichen Anblick gönnen ſollte. Wilde, immerdauernde, oft wüthende Raſerei hat dieſe Unglücklichen ſo entſtellt, daß Sie ſolche nicht für Menſchen erkennen würden. Gott gebe, daß ſie bald enden, ich kann ihnen mit aller meiner Kunſt nicht einmal Linderung geben? Noch will ich Sie mit zwei merkwürdigen Männern bekannt machen, und dann gehen wir mit der Uiberzeugung von hinnen: daß Menſchenelend nicht zu zählen ſei!

Hier, ſprach mein Freund, indem er mich an ein anderes Gemach führte, wollen wir wieder einkehren.

Ein kaum funfzigjähriger Mann, deſſen Blick nicht Wahnſinn, ſondern tiefes Denken verkündigte, ſaß an einem niedrigen Tiſche auf einem kleinen Fußſchemel; hielt zwiſchen ſeinem Knie

einen alten Schuh, und flickte ſolchen mit einer eilfertigen Emſigkeit. Gleich ſtehe ich zu Dienſten, ſprach er, indem er uns flüchtig anblikte, und noch eilfertiger arbeitete. Ehe ich mit meinem Freunde ſprechen konnte, ſprang er vom Schemel empor, ergriff ein Stück Papier, verfertigte ein Maas daraus, und trat zu mir.

Was verlangen Sie, fragte er haſtig, Stiefel oder Schuhe? Ich blikte verlegen auf meinen Freund, und dieſer antwortete, daß ich nur ein Paar Schuhe zu haben wünſchte.

Alles eins! alles eins, ſprach der Wahnſinnige, indem er an meinen Stiefeln umher maaß, ich mache Stiefeln und Schuhe, wie man ſie fodert! Habe zwar ſehr viel Arbeit, muß eben für ein ganzes Regiment neue Schuhe verfertigen, aber mit Gottes Hülfe werde ich doch auch fertig werden! Wenn man ein krankes Weib und ſieben Kinder zu ernähren hat, muß man keine Kundſchaft verachten. Ihr Diener, mein Herr, Ihr Diener! Morgen um dieſe Zeit kann Ihr Bedienter anfragen, ſie werden wohl und gut bedient werden.

(Er ſezte ſich wieder zu ſeiner Arbeit, rufend): Anne, gieb dem Herrn einen Stuhl, und laß mir die Kinder nicht ſo ſchreien, gieb jedem ein Stück Brod, ich habe ja heute vollauf gekauft. Weine nicht immer, haſt's nicht Urſache! So lang mir Gott Geſundheit und

Digitized by Google

Arbeit giebt, hat's mit uns keine Noth. Klopft aber auch der Tod bei mir an (läßt ſeine Arbeit ſinken, und blikt ſehnſuchtsvoll gen Himmel empor). Je nun, dann wird der da oben euch auch nicht verlaſſen! (horchend) Was ſagſt du? Betteln wirſt du mit deinen Kindern gehen müſſen? (weinend) Das wäre ſchreklich! Das wird Gott verhüten! Ich müßte im Himmel oben noch verzweifeln, wenn ich's ſähe, und nicht helfen könnte! — — Sei fröhlich, Anne, ſei munter! Ich will recht fleißig arbeiten, damit wir uns ein Häuschen und ein Stückchen Feld kaufen können, dann könnt ihr mich ruhig ſterben ſehen!

Er arbeitete nun aufs neue und äuſſerſt emſig. Sein trauerndes Geſichte erheiterte ſich nach und nach; Zufriedenheit und frohe Ausſicht thronte darinne. Wir traten auf den Gang.

Dieſer arme Wahnſinnige, ſprach mein Freund, iſt wirklich ein Schuſter. Er lebte ehemals auf einem benachbarten Dorfe, ernährte ſich, ſein Weib und ſieben kleine Kinder ſparſam, aber ehrlich. Alle ſeine Nachbarn nannten ihn nur den fleißigen Schuſter, weil oft um Mitternacht ſeine Lampe noch brannte, und die Vorüberwandelnden ihn arbeitend, und ſein Weib ſpinnend erblikten.

Wie vor funfzehen Jahren Theurung und Hungersnoth unſer armes Vaterland quälte, viele

Digitized by Google

Tauſende hülflos verſchmachteten, und eine fürchterliche Epidemie den Arm manches arbeitenden Vaters lähmte, da nahte ſich auch Elend und Jammer ſeiner kleinen Hütte. Es war ihm ſchlechterdings unmöglich, nur das trockne Brod für ſeine Familie zu gewinnen, er und ſein Weib mußte jedes entbehrliche Kleidungsſtück, und endlich auch das Bette verkaufen, um den Hunger der armen Kinder nur nothdürftig zu ſtillen.

Als alles verkauft war, ſelbſt die tägliche Arbeit immer ſparſamer wurde, warf Elend und Noth ſeine Gattin und alle ſeine Kinder aufs Krankenlager, auch er ſchwankte matt und kraftlos umher, konnte den Kranken kaum einen kalten Labetrunk reichen, und die wenige Arbeit nicht mehr fördern. Wie er einſt troſtlos am Strohlager ſeines Weibes ſaß, alle ſeine Kinder wimmerten, und er der Leidenden aufrichtig geſtand, daß er nicht wiſſe: wo er morgen einen Biſſen Brod hernehmen ſollte? Da ſprach ſein Weib: Vater, du mußt betteln gehen! Die allgemeine Noth wird die Herzen der Reichen doch öfnen! Geh nach der Stadt, und bring uns Brod, ſonſt verſchmachten wir alle!

Er antwortete nicht, weinte ſchrecklich, und wankte, wie am Morgen die Kinder Brod heiſchten, händeringend zur Thür hinaus. Ein eben ſo armer Nachbar begegnete ihm. Nachbar, ſprach er, ich muß betteln gehn, ſeid ſo barmherzig, und reicht meinem Weibe und Kindern

dann und wann einen Trunk Waſſer, wenn ich wiederkomme, will ich redlich mit euch theilen.

Er eilte nach der Stadt, man feierte eben Weihnachten, und vieles Volk wallte nach der Domkirche, wohin er ebenfalls folgte. Ein Prieſter wollte die Kanzel beſteigen, der verzwifelnde Vater ſprang vorwärts, riß ihn zurück, und betrat ſelbſt dieſen ehrwürdigen Plaz.

Hört mich, rief er im fürchterlich rührenden Tone aus, hört mich! Wenn ihr Menſchen — rettet mich, wenn ihr Chriſten ſeid. Ich bin der unglücklichſte, der elendeſte unter euch! Ich bin Gatte, und habe ein krankes Weib! Ich bin Vater, und habe ſieben kranke Kinder! Sie heiſchen Brod von mir, und ich kann ihnen keines geben. Kommt näher, blikt meine Hände an, ſie ſind voll blutigen Schwülen! Wenn ihr lange ſchon auf weichen Betten ruhtet, arbeitete ich noch, um ihren Hunger zu ſtillen, aber mein Verdienſt reichte nicht zu, ich habe alles verkauft, um ſie zu ſättigen, ich habe nichts mehr, als dieſe Lumpen, und die armen Würmer fodern noch immer Brod — — Izt muß ich betteln gehn! Betteln für mein Weib, für meine Kinder! Ich erfülle dieſe Pflicht mit ſchwerem Herzen, ſie ſezt mich in die Zahl der Müſſiggänger herab, und ich wars doch nicht, verdiente immer mein Brod im Schweiſſe meines Angeſichts. Ich bettle für mein Weib und Kinder! Ich bettle in der Gegenwart eures und meines

Digitized by Google

Gottes, weil ich hoffe, daß ihr um ſo thätiger ſeine Gebote erfüllen, und die Bitte des Armen nicht verſchmähen werdet. Erbarmt euch meines armen Weibes, ſie liegt daheim und jammert! Erbarmt euch meiner kranken Kinder, ſie winſeln für Hunger! Erbarmt euch des unglücklichſten der Väter, welcher es hören muß, und nicht helfen kann!

Wie er die lezten dieſer merkwürdigen Worte ausgeſprochen hatte, ſank er ohnmächtig zurück. Erſtaunen hatte bisher alle Gegenwärtige gefeſſelt, izt eilten viele herbei, dem Unglücklichen beizuſtehen. Man hörte lautes Schluchzen und Weinen, auch ich war in der Kirche und weinte mit. Es war rührend anzuſehen, wie alle mit empor geſtrekten Händen ihre Gabe zur Unterſtüzung darzureichen ſuchten. Es mußte Gott das wohlgefälligſte Opfer ſeyn, als hunderte ſich herbei drängten, und den Schmachtenden nach ihren Wohnungen tragen wollten; ich war auch unter dieſer Zahl, und man gönnte mir nur um deswillen den Vorzug, weil ich Arzt war, und jeden Beitrag anzunehmen verſprach.

Ehe ich ihn forttragen laſſen konnte, hatten ſich ſchon einige Menſchenfreunde mit Tellern an die Kirchenthüren geſtellt, ſie ſammleten was man geben wollte, und ehe es mir gelang, den Unglücklichen aus einer Art von Starrſucht zu wecken, brachten ſie ihm ſchon ſechshundert zwei und funfzig

Digitized by Google

Gulden, als einen Lohn ſeiner rührenden Predigt. Bis an den Abend mehrten ſich dieſe Beiträge bis auf eilfhundert Gulden.

Einige der Anweſenden forſchten nach ſeinem Namen und Wohnorte, mehr als zwanzig edle Frauen fuhren dann eilend nach ſeinem Dorfe, nahmen Betten, Kleider und Speiſen mit ſich, um die Nackenden zu kleiden, die Hungrigen zu ſpeiſen! Wie froh, wie glücklich hätte der gute und redliche Vater nun in der Mitte ſeiner Familie leben können! Ich war ſo glücklich, ſein Weib und alle ſeine Kinder vom nahen Tode zu retten, aber ihm — dem ich ſo gerne geholfen hätte — konnte ich nicht wieder geben, was er zur Rettung der Theuern opferte. Sein Verſtand war verlohren! Schon ein Anfall von Wahnſinn mußte ihn verleitet haben, die Kanzel zu beſteigen, er ſiegte ganz, als er ſeine merkwürdige Rede vollendet hatte. Durch volle drei Jahre raßte er unaufhörlich, ich mußte ihn feſſeln laſſen, und vermochte ſeine Pein gar nicht zu lindern.

Einſt beſuchte ihn — was oft geſchah — ſein Weib mit einigen ihren Kindern, ſie hatte ſich auf meinen Rath von dem reichen Almoſen eine kleine Wirtſchaft gekauft, und jammerte diesmal lauter, als je, weil ihr Gatte die Früchte derſelben nicht mit genießen konnte. Er lag ohne Empfindung da, hatte ſie noch nie erkannt, izt

richtete er ſich mit einenmal in die Höhe, blikte ſtarr umher, und rief endlich aus: Weib, ſo lebſt du: ſo leben meine Kinder noch: dann muß ich ja arbeiten! — — Nach dieſen Worten ſprang er vom Bette auf, foderte ſein Werkzeug, und raßte aufs neue ſo lange, bis ich ihm Werkzeuge vom Holz verfertigen ließ, und alles gab, was er foderte.

Er kennt nun allemal ſein Weib und ſeine Kinder, aber er glaubte feſt, daß er noch in ſeiner Hütte wohne, arbeitet ohne Unterlaß an einem Schuhe, den er beſtändig flikt und wieder auftrennt. Wenn ihm ſein treues Weib ſein Glück erzählt, und zum Genuſſe einladet, ſo lächelt er einige Minuten ganz zufrieden, fängt aber in den folgenden wieder emſig an zu arbeiten, und tröſtet ſie mit der Verſicherung, daß er ſich durch anhaltenden Fleiß ſchon noch ein eignes Haus erwerben wolle.

Oft hat ſie mich knieend gebeten, ihr den geliebten Gatten zur eignen Pflege anzuvertrauen, ſie hofte, daß Ueberzeugung ihn vielleicht retten könne, ich hofte es anfangs mit ihr, aber er raßte, als man ihn aus ſeinem Gemache führte, und endete nicht eher, als bis man ihn wieder dahin gebracht hatte.

Ich hab's über mich genommen, Vater ſeiner verlaßnen Kinder zu werden! Seine älteſte Tochter dient in meinem Hauſe, ſein Erſtgebohrner

Digitized by Google

ner ſteht der Mutter in der Wirthſchaft bei, die übrigen drei Knaben lernen ein Handwerk, und die jüngſten zwei Mädchen ſind noch bei der Mutter. Alle führen ſich gut und rechtſchaffen auf, alle beſuchen ihren Vater fleiſsig, lieben ihn von ganzem Herzen, weil er alles für ſie that, und ihnen am Ende ſeinen Verſtand opferte.

Ich trat noch einmal zu ſeinem Gemache. Ehrfurcht und tiefe Hochachtung füllten mein Herz; ich baute dem edlen Vater Statue und Tempel, und fragte mein Gedächtniß: ob es einen würdigern und gößern Mann, als dieſen kenne? — — Das iſt mein Liebling! rief ich endlich aus, und ſank in die Arme meines Freundes! Gott wird's vergelten, ſprach ich, daß Sie der Vater ſeiner Kinder wurden, Sie werden Theil haben an ſeinem herrlichen Lohne!

Wir giengen weiter, an der nächſten Thüre ſtand ein alter, hagerer Wahnſinniger, welcher ein groſſes Paket Schriften in der Hand hielt, und mich durch eine Menge Gründe zu überzeugen ſuchte, daß er ſeinen Prozeß auf die unrechtmäßigſte Art verlohren habe. Kommen Sie näher, ſprach er, und entfaltete ſeine Schriften; Sie werden das himmelſchreiende Unrecht deutlich einſehen, und mir Ihren Beiſtand gewiß nicht verſagen.

Hatte er Weib und Kinder? fragte ich meinen Freund. Nein, antwortete dieſer, keins von

Digitized by Google

beiden. Unter allen, welche hier dulden, würde er am wenigſten Mitleid verdienen, wenn Wahnſinn nicht Elend wäre, welches man ohne Mitleid nicht betrachten kann.

Er war der Erbe eines ſehr reichen Vetters, welcher Kaufmann und Fabrikant war. Zu dumm, um die ſpekulativiſche Handlung fortzuſezen, und zu geizig, um einen vernünftigen Gebrauch von ſeinem Reichthum zu machen, verkaufte er Waarenlager und Fabrik, ſperrte das baare Geld in eiſerne Käſten, lieh nur auf Pfänder von doppeltem Werthe, und nahm jüdiſche Intereſſen. Sein Geiz mehrte ſich täglich, und erlaubte ihm nicht, an eine Heirath oder an irgend einen Genuß des menſchlichen Lebens zu denken. Er hungerte und darbte, um nur ſeinen Geldhaufen zu vermehren.

Ein noch minderjähriger Verſchwender verpfändete ihm einſt einige koſtbare Juwelen für tauſend Gulden. Der Vormund erfuhr's, und foderte ſie zurück, weil man nach den Geſetzen einem Minderjährigen kein Geld leihen darf. Der Geizige wollte nicht erſtatten, es kam zum Prozeſſe, der natürlich verlohren gieng, dem Unglücklichen ſeinen Verſtand raubte, als er die Juwelen zurückgeben mußte, und die Pfandſumme von tauſend Gulden verlohr. Sein Vermögen ſteht izt unter gerichtlicher Verwaltung, er kann es nicht genießen. Er raßt nie, aber er iſt

äuſſerſt heimtückiſch, und will jeden erwürgen, der nicht gleich ihm behauptet, daß er ſeinen Prozeß auf die unrechtmäßigſte Art verlohren habe.

Nur näher, nur herein! rufte uns eine Stimme entgegen, als wir zum nächſten Gemache kamen. Ein hübſcher, noch junger Mann trat an die Thüre, hätte er nicht eine Kette hinter ſich geſchleppt, ich würde ihn nicht für wahnſinnig gehalten haben. Sein ofner Blick, ſeine heitre Miene, ſein lächelndes Auge widerſprach dieſer Vermuthung ganz.

Sie kommen wahrſcheinlich, ſprach er im freundlichen Tone, mein Kunſtſtück zu betrachten, ich mache mir ein Vergnügen daraus, Sie damit bekannt zu machen, und wünſche von ganzem Herzen, daß es Ihnen nützen und Sie warnen möge.

Er trat izt hinter einen viereckigten Kaſten, der in der Mitte des Gemachs auf einem Stuhle ſtand, mit kleinen runden Oefnungen verſehen, und vollkommen einem Guckkaſten ähnlich war. Mein Freund führte mich hin, und wir ſahen hinein,

Der Wahnſinnige. Geben Sie Acht, izt wird das Spiel beginnen. (mit lauter Stimme) Izt ſchwebt eine Spinne in der Mitte des Gemachs, ſie webt ihr künſtliches

Digitized by Google

Netz, alles iſt fein und niedlich, alles ſchön und ſimmetriſch! Geben Sie Acht, viele Fliegen ſummen ohne Argwohn umher, eben hat ſich eine im Netze verwickelt, die Spinne eilt herbei, ſaugt ihr das Blut aus, und tödet ſie qualvoll. Eben ſo fangen uns die liſtigen Weiber, und wenn wir im Netze der Liebe verwickelt ſind, ſo quälen und martern ſie uns zu Tode. — —

Heiſa, da kommt ein luſtiger Knabe, er macht Seifenblaſen, und freut ſich der ſchönen Farben. Der Thor bedenkt nicht, daß er ſich einſt im männlichen Alter mit Wehmuth an das Spiel erinnern wird. Er wird lieben, er wird Treue von ſeinem Weibe fodern, und dieſe wird gleich der ſchönſten Seifenblaſe in der Luft verſchwinden, — —

Hui! mich friert, es iſt grimmig kalt! Schnee deckt die Erde, und glattes Eis baut Brücken über den tiefen Fluß. Viele wallen ſorglos darüber, und ſtürzen zu Boden, es geht ihnen wie den Männern, welche den Schwüren der Weiber trauen, ſie ſcheinen feſt zu halten, aber ſie ſind glatt, wie Eis, wenn man ſicher darauf baut; ſo ſtürzt man nieder, und ſchlägt ſich den Kopf entzwei. — —

Geben Sie Acht, es beginnen neue Szenen! Hurra! Hurra! Es giebt eine Jagd! Der ſichere Hirſch wird überfallen, er eilt vorwärts, die

Digitized by Google

Jäger und Hunde verfolgen ihn! Hurra! Hurra! Das geht ſchnell und flüchtig! Ach, der arme Hirſch! er weint, lechzt, ſinkt und wird zerriſſen! — — Ein wahres Bild des menſchlichen Lebens! (mit ſanfter und gerührter Stimme) Der Hirſch iſt der Redliche, Jäger und Hunde ſind ſeine Feinde — denn welcher Redliche hat keine Feinde? — Er wird verfolgt, bis er unterliegt! Nur Schade, daß ſo viele große Herren erklärte Liebhaber dieſer Jagd ſind!

(im vorigen Tone) Heiſa! Da gehts luſtig zu! Ein reicher Herr feiert eben ſeinen Geburtstag, eine Menge Gäſte ſchmauſen an ſeiner Tafel. Sehen Sie nur, wie er ſich bemüht, jedem vorzulegen, wie er ſogar ſeinem treuen Jagdhunde auch ein Bein zuwirft. — — Alles, ſpricht der weiſe Salomo, alles dauert auf dieſer Welt nur eine kurze Zeit! Der Reichthum des Freigebigen ſchwindet, und ſeine Freunde mit ihm. Er muß am Ende betteln gehen. Sehen Sie, hier wankt er am Stabe der Armuth vorüber, nur ſein treuer Jagdhund begleitet ihn. Der leztere beweißt deutlich, daß man Dankbarkeit nur unter Thieren ſuchen, ſie von Menſchen nicht erwarten darf! — —

Geben Sie Acht! geben Sie wohl Acht! Izt kommt das lezte und beſte meiner Stücke. Nun meine Herren, was ſehen Sie?

Digitized by Google

Der Arzt. Einen Spiegel.

Der Wahnſinnige. Und in dieſem?

Der Arzt. Nichts.

Der Wahnſinnige. Gar nichts?

Der Arzt. Nein, nichts!

Der Wahnſinnige. Hm! Hm! Merkwürdig, aber wahr! Es iſt der Spiegel der edeln und uneigennützigen Handlungen aller lebenden Menſchen. Da ſie nichts darinne erbliken, ſo iſts erwieſen, daß alle, die auf Erden wohnen, vollkommene Taugenichtſe ſind. Ihr Diener, meine Herren, ihr Diener.

Er trat nun ſeitwärts, und ſtaunte ſtill vor ſich hin. Endlich legte er ſeinen Zeigefinger an die Naſe, und trat wieder vor uns hin. Was iſt, ſprach er im langſamen Tone, liſtiger als der Teufel und mächtiger wie Gott?

Wir ſchwiegen.

Ich will's Ihnen erklären! fuhr er lächelnd fort. Das Weib iſt's! Das Weib! Denn der Teufel mußte ſich der Hülfe eines Weibes bedienen, um den Mann verführen zu können. Es iſt mächtiger wie Gott, denn dieſer brauchte ſechs Tage, um die Welt zu erſchaffen, und das Weib bedarf oft nur eines Augenblicks, um dieſe ſchöne Welt in eine Hölle zu verwandeln! Leben Sie wohl! (mit vielem Nachdrucke) und gedenken ſie meiner, wenn ein Weib Ihnen Liebe ſtammelt!

Digitized by Google

Er gieng rückwärts, und der Arzt führte mich nach dem Gange.

Wer iſt dieſer ſeltne Menſchen- und Weiber-feind? frägte ich ihn ſogleich.

Der Arzt. Ich nicht, und niemand weiß es. Er wandelte vor ſechs Jahren mit ſeinem Guck-kaſten im Lande umher, drang ſogar in die Ge-ſellſchaftszimmer der Großen, und ſagte ihnen oft die bitterſten Wahrheiten. Sein Wahnſinn wurde erſt vollkommen entdeckt, als man ihn vor Gerichte zur Verantwortung zog.

Da er manches Frauenzimmer tief beleidigt und gekränkt hatte, und man durch ſorgfältiges Nach-forſchen ſeinen Namen, Karakter und Vaterland nicht entdecken konnte, ſo ward er auf Befehl des Monarchen meiner Sorgfalt anvertraut. Er raßt, wenn ich ihm ſeinen Guckkaſten nehme, er lebt ruhig und zufrieden, wenn ich ihm dieſen laſſe. Dies iſt alles, was ich Ihnen von ihm erzählen kann, denn er beantwortet keine einzige Frage, welche mir mehr Licht geben könnte. Wahrſchein-lich muß ein treuloſes Weib ihn betrogen, und falſche Freunde ihn verrathen haben, weil er den Schmerz darüber in allen ſeinen Handlungen und Reden äuſſert.

Ich verließ nun, an meines Freundes Hand, das Haus des Elendes. Den Eindruck, den ſeine Bewohner auf mich machten, fühlte ich lange, fühle ich oft noch!

Digitized by Google

Das ſteinerne Brautbette.

Wie ich einſt durch einen Theil der hohen und mächtigen Bergkette reiste, welche Böhmens Bewohner von ſeinen Nachbarn trennt, machte mich die ſchlechte Straße äuſſerſt mislauniſch, ich achtete der brennenden Sonnenhitze nicht, verließ meinen Wagen, und ſchleuderte auf einem Fußſteige fort, indeß jener in einem tiefen Hohlwege fürchterlich umherſchwankte. Die Gegend war romantiſch, oft auch fürchterlich wild, ich wollte ſie genießen, aber alle meine Rippen widerſprachen dieſem Genuſſe, und bewieſen mir durch lebhafte Schmerzen, daß eine Gegend, welche dieſes Gefühl verurſache, unmöglich ſchön ſeyn könne.

Der Fußſteig, auf welchem ich wandelte, ſchlängelte ſich in ein kleines Thal hinab, welches hohe, unfruchtbare, oft nackende Felſen rings umher einſchloſſen, und die gerechte Sorge in mir erregten: ob ich einen Ausgang finden würde? In den Ritzen der Felſen grünten hie und da Kiefern und Tannen, ihre Zwerggeſtalt bewies deutlich, daß ſie nur ſparſame Nahrung fanden. Die Sonne ſtand hinter den höchſten Bergen,

Digitized by Google

und warf ihren Schatten ins Thal herab, ich eilte, ihn zu genießen, und ward, wie ich ruhte, wieder heiter und wunter.

Es war öde und leer im ganzen Thale, ein paar Ziegen kletterten auf den nahen Felſen umher, und horchten ſchüchtern, wenn vom Berge herab die Räder meines Wagens raſſelten, oder dem unwilligen Gutſcher dann und wann ein lauter Fluch entſchlüpfte. Mir gerade gegenüber thürmte ſich ein Fels empor, deſſen Spitze ſich in zwei Theile theilte, und dem Kühnen, welcher ſeinen Gipfel zu erſteigen wagte, einen Ruheplatz in ſeiner Mitte bot.

Ich unterſuchte eben: ob dieſen Platz Kunſt oder Natur geformt habe, und wollte mich grade vom erſtern überzeugen, als ein altes Mütterchen mit einer Holzbürde bei mir vorüber ſchlich, und auf einem nahen Stein zu ruhen ſuchte. Ihr folgte ein junges Mädchen, das eine gleiche Bürde trug, ſich unfern von mir lagerte, und nach dem Felſen hinſtarrte, welchen mein Auge erſt verlaſſen hatte.

Die Alte. (zu ihr) Gaffe nicht ſo hinüber, und bete lieber ein Vater Unſer, damit dich Gott für ähnlichem Unglücke behüte. — —

Die Dirne machte ſogleich ein Kreuz, und betete recht andächtig.

Digitized by Google

Ich unterſuche nie die Abſicht eines Gebetes, ſei dieſe auch, welche ſie wolle, ſo bleibt mir der Betende immer ehrwürdig, und ich ſtöhre ihn höchſt ungerne. Ich harrte daher, bis ſie gebetet hatte, und nahte mich dann erſt der Alten, um zu erfahren, was ſich auf dieſem Felſen Merkwürdiges zugetragen habe.

Die Alte. Ja, mein lieber, guter Herr, das kann ich Ihnen ſo eigentlich nicht erzählen, ich hab's nur einſt von meiner ſeeligen Mutter erfahren, und dieſe wüßte es auch nur vom Hörenſagen, und ſo mag dann manches verlohren gegangen ſeyn, was ich Ihnen gerne erzählen wollte, wenn ich's recht zu erzählen wüßte. So viel iſt gewiß, daß vor einigen Jahren auf dieſem Felſen ein ſchönes Schloß ſtand, und darinne eine reiche Edelfrau mit ihrer einzigen Tochter lebte. Dieſe liebte einen jungen Herrn aus der Nachbarſchaft, welchen die Mutter nicht leiden konnte, und es daher nie erlauben wollte, daß ſie ihn heirathe. Aber die Tochter achtete der Mutter Verbot nicht, und verſprach heimlich ihrem Liebhaber, ſo lange ſeiner zu harren, bis die Mutter ſterben würde.

Kurz vor ihrem Tode erfuhr die Mutter dies Verſprechen, ſie ward äuſſerſt böſe darüber, drohte der Ungehorſamen mit dem Fluche, und bat

Digitized by Google

Gott inbrünſtig, daß er ihn hören, und der Tochter Brautbette in einen Stein verwandeln möge, wenn ſie den jungen Ritter dahin führen wolle.

Die Mutter ſtarb, und die ehrvergeßne, ungehorſame Tochter reichte bald hernach ihrem Liebhaber die Hand. Sie feierten ihre Hochzeit mit großer Pracht auf dem Schloße, welches auf dieſem Felſen ſtand. Wie ſie um Mitternacht nach der Brautkammer giengen, hörte die Nachbarſchaft rings umher einen fürchterlichen Donnerſchlag. Am Morgen war das ſchöne Schloß verſchwunden, kein Weg und Steg führte mehr nach dem Felſen. Die ungehorſame Tochter ſaß ganz allein auf der Spize deſſelben in dem ſteinernen Brautbette, welches man izt noch deutlich ſehen und betrachten kann. Kein Menſch konnte ſie retten, und jeder, welcher es wagen wollte, zu ihr hinauf zu klettern, ſtürzte herab. Sie mußte ohne Hülfe auf dieſem Felſen verzweifeln und Hungers ſterben. Ihren todten Körper fraßen die Raben, und die Uhus ſchleppten ihre Gebeine in der Gegend umher, damit jedes ungehorſame Kind ſich ein Beiſpiel nehmen, und den lezten Willen ſeiner Eltern gewiſſenhaft erfüllen möge. — —

Aber dieſe allgemeine Volksſage, dies Märchen, wie ſie es zu nennen belieben, muß doch

Digitized by Google

Deutung und Urſprung haben: ſprach ich zum würdigen Amtmanne der Herrſchaft, bei welchem ich am Abende Gaſtfreiheit genoß, und ihm die Erzählung des alten Mütterchens wiederholte.

Ich zweifle, antwortete er lächelnd, doch will ich Ihnen zu Gefallen unſer beſtäubtes Archiv durchſtöbern, es iſt reichhaltig an Nachrichten aus der Vorzeit, und da die Geſchichtſchreiber immer gewiſſenhaft anzeigen: wie theuer man in jedem Jahre das Maas Korn, das Bund Knoblauch oder Zwiebeln bezahlte? ſo werden ſie dieſe merkwürdige Geſchichte nicht vergeſſen haben, ſo werde ich gewiß etwas Aehnliches finden, wenn auch mündliche Sage und Erzählung das Ganze vergrößert und verunſtaltet hätte.

Beim Abſchiede erinnerte ich ihn nochmals an ſein Verſprechen, und erhielte nach Jahresfriſt folgende Geſchichte von ihm:

Hugo und Kleta.

Im Jahre 1316. wurde um die Zeit der Metten, die man am Feſte des heiligen Jakobs betet, dem edlen und geſtrengen Herrn Hanns von Ottenwald ein Töchterlein gebohren. Am Abende

Digitized by Google

vorher begann die edle Frau die erſten Geburts-ſchmerzen zu fühlen. Der Himmel war ſchön und heiter, ehe aber die Mitternacht ſich nahte, verfinſterten dunkle Gewitterwolken die Sterne, der Sturmwind ſaußte im Forſte, und brüllte in den Höhlen der Felſen. Uhue und Eulen flatterten am Fenſterlein der Schlafkammer, und krächzten fürchterlich.

Wie's im Forſte noch immer tobte, der Bliz eine Eiche zerſpaltete, und der Sturmwind hohe Tannen entwurzelte, erblikte das Töchterlein das Licht der Welt, es war hold und ſchön, die Mutter küßte es mit Inbrunſt, der Vater nahm's wonnetrunken in ſeine Arme, Knechte und Mägde jubelten, nur der alte Vogt ſchlich traurend nach ſeinem Gemache, und bat Gott wehmüthig, daß des Fräuleins Lebenstage nicht ſeiner Geburt gleichen möchten, denn er war wohl erfahren in mancherlei Deutungen, und hatte die Erfahrung geſammlet, daß Gewitterſturm in der Stunde der Geburt auf mancherlei Unglück deute.

Das edle Töchterlein gedeihte vortreflich, es wuchs zur mannbaren Jungfrau empor, und reizte Alt und Jung zur größten Bewunderung ſeiner Schönheit. Gott hörte das Flehen der Eltern nicht mehr, ihre Ehe ward in der Folge nicht mit mehrern Kindern geſegnet, ſie mußten ſich mit dem Einzigen begnügen, und liebten es mit größter Zärtlichkeit.

Digitized by Google

Edeltrud, ſo hieß die Jungfrau, ward fromm und tugendſam erzogen, ſie konnte kräftige Morgen- und Abendgebete aus dem Stegreife ſprechen, und wenn ſie in der Kapelle vorbetete, ſo eilten alle Bewohner der Veſte herbei, um nachzubeten, was ihr holder Mund ſo lieblich und andächtiglich ausſprach. Auf einem der nahen Felſen, welche ſich, links und rechts der Veſte, in großer Anzahl in die Höhe thürmten, hatte einer ihrer Vorahnen eine Kapelle zu Ehren der heiligſten Jungfrau erbaut. Dorthin wahlfahrte ſie oft mit ihrer Magd, und betete ſtundenlang, wenn ihr Vater in der Nähe jagte.

Eben war ſie ſiebzehn Jahre alt, als ſie auch dahin wallfahrtete, und nicht wiederkehrte, wie die Sonne ſich ſchon hinter dem Forſte verſtekt hatte. Der beſorgte Vater gieng aus, um ſie zu ſuchen, und fand ſie nicht in der Kapelle. Ihr Schleier hieng unfern davon an dem Aſte einer Tanne, unter deren Schatten man viele Huftritte erblikte.

Der arme Vater raßte, er ſandte ſchleuniges Aufgebot an alle ſeine Leibeigene, und irrte mit ihnen in der ganzen Gegend umher, um ſein einziges Kind zu ſuchen und zu finden. All ſeine Mühe war vergebens, er mußte heimkehren zur jammernden Mutter, und konnte ihr leidendes Herz mit keiner tröſtenden Nachricht erfreuen.

Digitized by Google

Die ſchöne Edeldrud war verſchwunden, keine Spur verrieth ihren Aufenthalt, keine Botſchaft von ihr erquikte die trauernden Eltern. Ehe ein Jahr vergieng, tödtete der Jammer die arme, ſchmachtende Mutter, ihre lezten Worte waren Seegen über ihre geraubte Tochter, wenn ſie noch hienieden wallen ſollte; ihr lezter Blick bewies es deutlich daß ſie ſolche dort zu finden, wenigſtens wieder zu ſehen hofte.

Der alte Vater ſaß nun einſam auf ſeiner Veſte, er haßte die Jagd, weil dieſe ihn einſt allzu weit von ſeiner Tochter entfernt hatte, er haßte den Trunk, weil Edeldrud ihm nicht mehr den Becher fredenzte, er haßte Gelage und Geſellſchaft, weil beides ihn hinderte, an ſein geliebtes Kind zu denken, und ihrem Andenken eine Thräne zu weihen. Er ſprach äuſſerſt wenig, öfnete ſein Thor keinem Freunde, keinem Fremden, und hofte, daß Kummer und Gram ſein Meiſterſtück bald vollenden, ihn, gleich der Gattin zu ſeinen Vätern verſammlen würde. Sechs lange Jahre hofte er dies vergebens, denn ſein ſtarker Körper trozte dem Leiden der Seele, er konnte ihn wohl beugen, aber nicht zerſtören.

Einſt ſaß er noch um Mitternacht ohne Schlaf in ſeinem Gemache. Alles ruhte, nur er nicht. Das Bild ſeiner geliebten Tochter ſtand lebhaft vor ſeiner Seele. Nur einmal wünſchte er ſie

Digitized by Google

noch zu ſehen und an ſein Herz zu drücken. Ein Gepolter, welches aus der Ferne ertönte, wekte ihn aus ſeinem Tiefſinn, er öfnete das Fenſter und horchte. Es klopfte anhaltend am äuſſerſten Thore der Veſte, es däuchte ihm, als ob ein Kind weine, und eine unverſtändliche Stimme jammerte. Er berief den Wächter, dieſer hatte ein gleiches vernommen, und heiſchte des Burgherrn Rath: ob er das Thor öfnen, oder nur Nachfrage halten ſollte?

Der Burgherr war noch unenſchloſſen, er gieng mit dem Wächter hinab, und beſtieg in ſeiner Geſellſchaft die Mauer.

Wer klopft bei ſo ungewöhnlicher Stunde? fragte er, als das Klopfen ſich erneuerte.

Jammernde, unverſtändliche Töne erklangen in der Tiefe, ein kleines Kind rief: mach auf da! Mach auf! — —

Der Wächter argwohnte Verrätherei, und widerriethys dem Burgherrn, als er die Bitte des Kindes erfüllen wollte. Er wekte die Knechte, ſie zündeten Fakeln, und ſenkten ſie an einem Seile über die Mauer hinab in die Tiefe, ihr Feuer verbreitete Licht umher.

Eine edle Dame, an deren Gürtel vielfärbige Steine glänzten, deren Hals und Arm mit groſſen Perlen umwunden war, ſtand nahe am Thore,

ſie ſtrekte ihre Hände bittend in die Höhe, und hob ſtillſchweigend und jammernd ein kleines Kind empor, wenn man nach ihrem Namen und der Urſache ihrer Ankunft forſchte. Man ſah in der Nähe und Ferne niemanden, argwohnte aber doch noch immer, weil die Dame keinem Rede ſtehen wollte.

Schon bat der herbeigeeilte Vogt den Burgherrn, die Unbekannte bis an Morgen harren zu laſſen, und wollte es ihr eben kund thun, als ſie ihr flehendes Angeſicht noch einmal zu ihm empor wandte. Er ſchauderte zurück. Gott und Marie! rief er aus, war dies nicht Jungfrau Edeldruds Blick? Iſts nicht ihre ganze Geſtalt? — —

Wie der Burgherr, deſſen Auge nicht mehr hell ſah, dieſe Vermuthung hörte, und einige der Knechte ſie beſtättigten, da achtete er keines möglichen Verraths, eilte hinab von der Mauer, half ſelbſt die Riegel zurückſchieben, zitterte und bebte, als die edle Frau mit ihrem Kinde herein, und zu ſeinen Füßen niederſtürzte. Er hob ſie ahndend empor, er drükte ſie mit frohem Entzüken an ſein Herz, wie er ſein einziges, ſein verlohrnes Kind in ihr erkannte. Es iſt unſre Jungfrau Edeldrud! murmelten einige der Knechte. Sie iſt's! Sie iſt's! jubelte endlich die ganze Menge, und drängte ſich liebkoſend an ihre Seite.

Digitized by Google

Sie riß ſich mit einmal vom Halſe des Vaters los, und überblikte mit unruhigem, ſuchendem Blicke die Menge. Ha, ich verſtehe! rief der Vater, ob dir dein Gefühl gleich die Sprache geraubt hat, ſo ſpricht dein Blick doch deutlich. Du ſuchſt deine Mutter? Sie iſt nicht mehr hienieden, ſie hinterließ dir Seegen in Fülle, nimm ihn aus der Hand deines Vaters, und murre nicht mit Gott, da er dir dieſen noch gönnte.

Edeldrud ſank wieder weinend und ſchluzend in die Arme des Vaters zurück, er leitete ſie nach dem Saale. Der Vogt trug das kleine Kind auf ſeinen Armen neben her, es ſpielte mit dem grauen Haare des Vaters, und fragte ihn mehr als einmal: ob er es liebe?

Wie ſie im Saale anlangten, führte ſie der Vater zum Kredenztiſche, er ſchwenkte die Humpe, ſie war noch halb gefüllt. Geliebte Tochter, rief er wonnetrunken aus, fülle mir den Becher! Immer flehte ich zu Gott, daß er mir dies Glück gewähren ſolle, er hat mein Flehen erhört, ich will's genießen!

Edeldrud füllte den Becher, Thränen träufelten darein. Es ſind Thränen der Freude, es ſind deine Thränen, ſie können nichts ſchaden, ſprach der Vater, und leerte den Becher. Izt, fuhr er fort, ſättige aber auch meine Neugierde, die ſich mächtig regt. Wo warſt du dieſe lange Zeit?

Digitized by Google

Wie kam dies Kind in deine Hände. Iſt's das deinige? O, ich will's als Enkel an meine Bruſt drücken, und ſollte es auch ein Baſtard ſeyn!

Edeldrud hob das Kind weinend empor, und legte es in die Arme ihres Vaters. Ihr Blick ſuchte den Himmel, und blieb betend an ihm hangen. Das Kind hieng ſich an des Greiſes Hals, küßte ſeine Wangen, und ſprach ſchmeichelnd: mir gut ſeyn! mich lieb haben! — —

Der alte Vater fühlte dieſe Bitte tief, und ſchloß es mit Vatergefühl an ſein Herz. Erzähle, ſprach er zu Edeldruden, erzähle offen und aufrichtig, es wird Wolluſt für mein Herz ſeyn, wenn es dir recht viel vergeben kann!

Edeldruds Blick ſank zur Erde, ihr Angeſicht glühte, Begierde nach Rache funkelte in ihrem Auge, ſie öfnete ihren ſchönen Mund, und deutete mit der Hand darauf. Mutter kann nicht reden, ſprach das Kind, hat keine Zunge! Der alte Vater ſchauderte zurück, alle Anweſende falteten die Hände und ſtaunten. Lange wagte es keiner, die ſchreckliche Muthmaſſung zu prüfen; endlich nahte ſich der Vogt, und ſah nun deutlich, daß der unglücklichen Edeldrud die Zunge wirklich zur Hälfte abgeſchnitten, die Wunde aber ſchon lange verheilt ſei.

Des Vaters Schmerz war groß und ſchrecklich,

Digitized by Google

er zitterte und bebte, wenn er ſich das Leiden der Unglücklichen dachte; er wüthete, wenn er überlegte, daß er nicht Rache nehmen könne an dem Urheber dieſer ſchändlichen That. Die Nacht verfloß ſchlaflos, alles jammerte, alles weinte und bedauerte das harte Schickſal der Unglücklichen.

Nach manchen Fragen, die Edeldrud nur durch Zeichen beantworten konnte, ward dem Burgherrn kund, daß wahrſcheinlich mächtige Räuber ſie ehmals aus der Kapelle entführt, und ſo ſchrecklich mißhandelt hatten. Wie aber in der Folge ſich ihr hartes Schickſal geändert, wie und durch wen ſie die ſchönen Kleider, den koſtbaren Schmuck und die Edelſteine, welche ſie am Haupte, Halſe und Gürtel trug, erhalten hatte, konnte Edeldrud mit aller Mühe und Anſtrengung keinem der Anweſenden begreiflich machen. Nur ſo viel erfuhren ſie mit Gewißheit, daß das kleine Kind — ein ſchönes, liebes Mädchen — ihre Tochter, und ſie aus einer weiten Ferne mit ihr bis hieher geflohen ſei.

Endlich gönnte der Vater ſeinem wiedergefundenen Kinde Ruhe, er führte ſie nach ihrem ehemaligen Gemache; ſie weinte ſehr, wie ſie es betrat, und kniete betend an ihr Lager. Am Morgen beſuchte ſie der Vater, er hatte die ganze Zeit ſich mit ſeinem Vogte berathet, er hofte,

Digitized by Google

durch wohlgeordnete Fragen mehreres Licht zu erhalten.

Liebſt du den Vater dieſes Kindes? ſprach er zu ſeiner Tochter.

Edeldrud (bekräftigte es mit den deutlichſten Zeichen).

Der Vater. War er dein Gatte? Wurdeſt du auf rechtmäßige Weiße mit ihm verheirathet?

Edeldrud (legte die Hand auf die Bruſt, und neigte ihr Haupt).

Vater. War er ein Ritter? Oder mehr noch, als Ritter?

Edeldrud (bejahte beide Fragen).

Vater. War er unter denen, welche dich mir raubten? Hatte er Theil an der ſchrecklichen That, die ſie an dir übten?

Edeldrud (verneinte dieſe Frage).

Vater. Wurde er vielleicht dein Retter?

Edeldrud (beſtätigte es mit groſſer Freude).

Vater. Wo iſt er? Lebt er noch?

Edeldrud (weinte, und gab durch Zeichen zu verſtehen, daß ſie das bezweifle).

Vater. Wie ward'ſt du von ihm getrennt? Wie kamſt du hieher?

Digitized by Google

Edelbrub (deutete auf ihr Kind, und ſuchte dem Vater begreiflich zu machen, daß dieſes alles erzählen würde).

Der Vater verſtand die Deutung, und beſtürmte nun das Kind mit vielen Fragen, aber ſeine Neugierde ward nur höchſt mäßig befriedigt. Das muntre, geſchwätzige Mädchen erzählte zwar vieles, aber doch nichts, was auf nähere Entdeckung hätte leiten können. Seiner Ausſage nach lebte die Mutter mit dem Vater auf einer ſchönen Veſte, die ein prächtiger Garten umgab, in welchem ſie oft ſpazieren giengen. Der Vater liebte die Mutter recht ſehr, und dieſe liebte ihn auch recht ſehr. Sie hatten viele Knechte, Diener und Mägde, und lebten froh und zufrieden, nur die Mutter weinte manchmal; wenn aber der Vater kam, da wiſchte ſie ſchnell ihre Thränen ab und lächelte.

Einſt giengen ſie fröhlich ſchlafen. In der Nacht erwachte die Kleine, wilde Männer ſtanden mit Fackeln an ihrem Lager, riſſen ſie empor, und trugen ſie nach dem Vorhofe. Die Mutter ſtand ſchon weinend und händeringend unter einem Haufen anderer Männer, welche das Kind nicht kannten. Die Veſte ſtand in Flammen, den Vater ſah man nicht. Andere Fremde brachten Roſſe herbei, die Mutter mußte eines derſelben

beſteigen: viele Reiter umgaben ſie, einer derſelben reichte der Mutter das Kind.

Lange, lange zogen ſie vorwärts, mußten oft im Forſte ſchlafen, dann und wann auch hungern. Ehe die Sonne am Tage zuvor untergieng, kamen ſie in eine wilde Gegend, wo man nichts als Felſen und Steine ſah; die Mutter weinte viel. In der Nacht erwachte das Kind auf dem Arme der Mutter, dieſe lief ſchnell und eilend, ſprang wie ein Reh über Steine und Felſen hinweg, und langte endlich am Thore der Veſte an, wo ſie heftig klopfe, und dem Kinde durch Zeichen zu verſtehen gab, daß es rufen möge. Wer ſein Vater war? Wie er ſich nenne? In welchem Lande ſie wohnten? konnte das Kind nicht erzählen.

Da der Haufe, welcher nach der Ausſage des Kindes ſeine Muter ſo lange gefangen mit ſich führte, wahrſcheinlich nahe bei der Kapelle gelagert hatte, aus welcher ehemals Edeldrud geraubt wurde, ſo ſandte der Vater ſogleich den Vogt mit einer Menge Reiſigen aus, um dieſen auf die Spur zu kommen, und ſo die mögliche Entdekung zu fördern. Aber dieſer kehrte ſchon am Abende mit der Verſicherung zurück, daß er zwar die Stätt ihres Lagers zwiſchen den Felſen entdekt, aber die weitere Spur verlohren habe. Wie ich aber, erzählte er weiter, beim Rückzuge

in der Kapelle betete, und eures Jammers lebhaft gedachte, da gab mir ſonder Zweifel Gott einen Rath ein, der euch, wenn ihr ihn nützen wollt, dem Endzwecke näher führen wird. Beruft einen gelehrten Mönch aus dem nahen Benediktinerkloſter, lohnt ihn gut, damit er der geſtrengen Frau die Kunſt zu ſchreiben lehre, ſie wird dann ihm alles kund machen können, was ſich mit ihr zugetragen hat, und ihr werdet es durch ihn wieder erfahren.

Der alte Vater ergriff dieſen Rath mit vielen Freuden, er that ihn ſeiner Tochter kund, und dieſe äuſſerte große Begierde, dieſe Kunſt bald zu erlernen.

Schon am andern Morgen erſchien der Mönch, und gelobte, binnen Jahr und Tag der edlen Frau die Schreibekunſt vollkommen zu lehren. Alles harrte dieſer Zeit mit Begierde entgegen, ehe aber noch Edeldrud die Buchſtaben nachmahlen konnte, warf Alter, und wahrſcheinlich auch innerer Kummer, den Vater aufs Krankenlager, er beſtellte ſein Haus, ſezte ſein unglückliches Kind zum Erben ſeiner Güter ein, und ſchied mit der ſichern Hofnung, daß ihm dort Aufklärung werden, und der Ewige die Rache an dem ruchloſen Thäter ſelbſt üben werde, die er hier nicht vollenden konnte.

Digitized by Google

Edeldrud trauerte tief und lange am Grabe ihres Vaters, ſie legte die Trauerkleider nie mehr ab, und gieng immer als eine tiefgebeugte Wittwe umher. Sie ließ ihre Veſte ſtets ſorgfältig bewachen, und das Thor derſelben keinem Fremden öfnen. Wie ihr bald hernach der Vogt kund machte, daß er im Forſte einen Haufen Reiſige getroffen habe, die ihm nicht Rede ſtehen wollten, ſo dünkte ſie ſich auf der Veſte nicht mehr ſicher, ſammlete ihre Schätze, und zog mit ihrer Tochter, welche ſie innig liebte, gen Regensburg, wo ſie ſich ein Haus miethete, und äuſſerſt einſam lebte.

Der alte Mönch ward ihr lieb und theuer, ſie ernannte ihn zu ihrem Kaplan, nahm ihn mit ſich, und lernte bald die damals noch ſo ſeltne Kunſt, ſich durch geſchriebene Buchſtaben verſtändlich zu machen. Er ward in der Folge ihr Dollmetſcher, und erklärte dann immer, was ſie einem oder dem andern ſagen wollte.

Auch ihre Tochter, welche ſich Kleta nannte, mußte die Schreibekunſt lernen, und da ſie einſah, daß dies das einzige Mittel ſei, mit ihrer Mutter ſprechen zu können, ſo erwarb ſie ſich bald ſo große Fertigkeit darinne, daß ſie, nach der Verſicherung des Mönches, nicht allein ſehr ſchön, ſondern auch fertiger, als mancher gelehrte Mann ſchreiben konnte.

Digitized by Google

Wie Kleta die Jahre des Mädchens verließ, in den Stand der Jungfrauen trat, nachzudenken, und zu überlegen begann, heiſchte ſie oft von ihrer Mutter die Erklärung ihres ehemaligen wunderbaren Schickſals, aber die Mutter erwiederte allemal, daß dieſes ihr izt noch nicht Frucht bringen, mehr Schaden als Nutzen verurſachen könne.

Ich will, ſchrieb ſie ihr einſt mit Thränen, dies Geheimniß nicht mit in mein Grab nehmen, du wirſt die ganze Erzählung meines äuſſerſt grauſamen Schickſals nach meinem Tode in meinem Kleinodienkäſtchen verwahrt finden. Bis dahin erlaube mir aber zu ſchweigen, denn es würde mir äuſſerſt wehthun, wenn ich durch ächte Erzählung zwar dein Mitleid reitzen, vieleicht aber deine Liebe vermindert ſehen müßte. Es fiel mir ſchwer, meinen Vater todt zu ſehen, aber ich würde noch weit ſtärker an ſeinem Grabe gejammert haben, wenn mich nicht die frohe Hofnung, daß nun das Bekenntniß meines Schickſals niemand mit Gewalt fodern könne, getröſtet hätte. Bedenke dies, und ehre meinen Kummer. Kleta thats, und hielt redlich Wort, ſie forſchte nie mehr darnach, und glaubte izt, was der Mönch ihr ſo oft geſagt hatte, daß die Mutter ihn noch nie zum Vertrauten ihres Geheimniſſes gemacht habe.

Edeldrud lebte zu Regensburg ſehr eingezogen, ſie konnte mit niemanden ſprechen, und ſuchte daher jede Geſellſchaft zu vermeiden. Da ihr Haus ganz einem Kloſter glich, und ſie nur täglich mit verſchleiertem Angeſichte nach der Kirche gieng, ſo nannte man ſie nur die fromme Stumme. Viele glaubten, daß ſie wirklich ſtumm ſei, nur wenige wußten es, daß ſie durch einen unbekannten Zufall ihre Zunge verlohren habe.

Als Kaiſer Ludwig von ſeinem unglücklichen Zuge aus Italien nach Teutſchland rückkehrte, und mit ſeinem Hofſtaat in Regensburg einige Zeit weilte, war Kleta eben ſiebenzehn Jahre alt geworden. Alle, die ſie ſahen und kannten, lobpreißten ihre auſſerordentliche Schönheit, und behaupteten einſtimmig, daß noch keine ſchönere und reitzendere Dirne in dieſer Stadt gelebt habe. Dieſer Ruf, welcher ſchon allgemein war, ehe der Kaiſer anlangte, verbreitete ſich bald am Hofe deſſelben. Die jungen Ritter wünſchten dieſe Perl der Schönheit näher zu ſehen; ſie ſchlichen an ihrem Hauſe vorüber, und ſammleten ſich in der Kirche, wo ſie betete. Wann dann Kleta etwann ans Fenſter trat, oder in der Kirche ihren Schleier lüftete, ſo war's als wenn die Sonne aufgieng, aller Augen wandten ſich nach ihr, und verehrten ſie

An der Spitze aller, welche Kletas groſſe

Schönheit verehrten, und nach einem Blicke ihrer ſchönen Augen geizten, ſtand Hugo von Immenthal, ein ſchöner, holder Jüngling. Er war mit dem Kaiſer nach Italien gezogen, hatte ſich durch emſige Dienſte, durch ſeltne Treue bei ihm ſo beliebt und angenehm gemacht, daß er ihn, gleich ſeinem Sohne, liebte, und immer an ſeiner Seite gehen ließ. Alle wichen ehrfurchtsvoll zurück, als ſie ſahen, daß des Kaiſers Liebling Kletas Schritten eifrig folge, und offen erklärte, daß er dieſe Jungfrau als Weib heimzuführen wünſche.

Durch raſtloſes Beſtreben hatte er Kleta aufmerkſam gemacht. Wenn er auf ſeinem ſchwarzen Streitroſſe die Straſſe herauf trabte, ſo trat ſie immer ans Fenſter, und lächelte vergnügt, wenn das gereizte Roß den feſten Reiter herabwerfen wollte, und doch nicht konnte. Wenn ſein Sporn hinter ihr in der Kirche klirrte, ſo lüftete ſie ſtets den Schleier, und weilte oft lange mit ihrem Blicke auf ihm. Dies war aber auch alles, was er durch volle zwei Monden, von welchen jeder Tag ſich ſeine Liebe mehrte gewinnen konnte. Die Ehrfurcht erlaubte es ihm nicht, die Mutter ſamt der Tochter auf der Straße oder in der Kirche anzureden, und wollte er es wagen, unter irgend einem erdichteten Vorwande in ihr Haus einzudringen, ſo ward er immer mit der Verſicherung zurückgewieſen, daß

keinem Ritter der Eingang offen ſtehe. Jeder, mit welchem er ſprach, kannte die ſchöne Kleta, aber keiner unter allen hatte Zutritt in ihrem Hauſe, oder war fähig, ihm ſolchen zu bewürken.

Wie ſchon namenloſe Liebe an ſeinem Herzen nagte, er in mancher durchwachten Nacht hundert Plane entwarf, von welchen er am andern Tage keinen ausführbar fand, machte ihm der Kaiſer kund, daß er zur Uebung ſeiner Ritter ein Turnier feiern wolle, welches glanzvoll und prächtig beginnen, und zehn Tage lang dauern ſollte.

Hugos Herz ward durch dieſe Nachricht hoch erfreut, die immer thätige Liebe zeigte ihm in dieſem Augenblicke Möglichkeit und Hofnung. Er fragte: ob der Kaiſer alle edle Jungfrauen der Stadt zum Feſte laden würde, und bat, als dieſer es bewilligte, der Herold dieſer kaiſerlichen Gnade werden zu dürfen.

Die Bitte ward bewilligt, ſchon am andern Morgen zog er mit kaiſerlichem Geleite durch die Straſſen, um alle edle Jungfrauen zu laden. Kletas Wohnung war ganz natürlich eine der erſten, welche er beſuchte. Ich komme im Namen des Kaiſers, ſprach er zum Thürſteher, und dieſer öfnete nicht allein ehrerbietig das Thor ſondern gieng auch, ſeiner geſtrengen Frau Botſchaft zu bringen.

Digitized by Google

Hugo harrte nicht lange, man führte ihn nach einem Gemache, wo er Mutter und Tochter an einem Stickrahmen fand; er grüßte die erſtere mit Ehrfurcht, und erklärte der leztern des Kaiſers Einladung mit ſtammlenden Worten. Kletas Wange hatte ſich hoch geröthet, als ſie den Ritter erblikte, ſie bleichte izt mächtig, als ſie ſeine Bothſchaft hörte, und nicht wußte, wie ſie ſolche beantworten ſollte. Sie blikte ihre Mutter an, und heiſchte Rath und Unterricht. Edeldrud ergriff den Griffel, ſchrieb ihr einige Worte auf die Schiefertafel, Kleta lächelte und antwortete izt dem Ritter, daß ſie die hohe Ehre des Kaiſers ſchätze, und ſeinem Befehl gemäß beim Feſte erſcheinen werde.

Hugo dankte, zögerte ſo lange, als möglich, bewunderte die ſchöne Arbeit der noch ſo ſchönern Hände, und gieng endlich, weil er des Wohlſtands wegen nicht länger bleiben konnte. Kleta begleitete ihn bis an die Stufen der Treppe, er ſtammlete einige Worte der tiefſten Verehrung; die Jungfrau lächelte, und ſtand noch an der Treppe, wie er ſchon wieder auf ſeinem Roſſe ſaß. Wie ſie ins Gemach rückkehrte, fand ſie ihre Mutter in Thränen, ſie forſchte nach der Urſache, und fragte offenherzig: ob ſie ſich vielleicht nicht geziemend betragen, ſie durch irgend etwas beleidigt habe?

Digitized by Google

Die Mutter trocknete ihre Thränen, und verſicherte, daß dieſe nur einer traurigen Rückerinnerung wegen floſſen. Du haſt, ſchrieb ſie, dich wohl und anſtändig betragen. So ſehr ich's wünſchte, konnte ich doch die Einladung nicht ablehnen. Es iſt eine große Ehre, in Turnierlogen Sitz nehmen zu dürfen; wer ſie ausſchlägt, beweißt deutlich, daß er ſie nicht verdient. Wärſt du einige Jahre älter, ſo würde mir dieſe Einladung aus mancher Rückſicht willkommen ſeyn. Viele Jungfrauen ſahen im Turniere ihren künftigen Gatten. Kummer und Jammer haben mich zum Grabe reif gemacht, ich würde äuſſerſt ſchwer ſterben, wenn ich dich an meinem Sterbelager ohne Stütze erblicken müßte. Vielleicht iſt mein Ende näher, als ich glaube, vielleicht iſt es Gottes Fügung, ich will ihr nicht vorgreifen.

Die Anſtalten zum herrlichſten Turniere, welches jemals gefeiert wurde, begannen nun mit vollem Ernſte, ſelbſt Edeldrud war ganz damit beſchäftigt. Ihr Herz hieng ganz an dem einzigen Kinde, ſie wünſchte, daß es glanzvoll erſcheinen möge, und öfnete ihr Schmuckkäſtchen, um Kletas Gürtel und Wams reichlich zu zieren. Hugo trabte unter dieſer Zeit täglich an Kletas Hauſe vorüber, er traf ſie immer am Fenſter, und ward von ihr ſtets freundlich gegrüßt. Sein Herz hofte, und war izt thätiger, als vorher.

Digitized by Google

Noch hatte der Kaiſer keine der edlen Jungfrauen beſtimmt, welche nach Sitte und Gebrauch den Preis austheilen ſollte; er war ſogar verlegen, welche er wählen würde, weil unter allen Geladenen ſich keine befand, die ihres vorzüglichen Ranges wegen dieſe Ehre mit Recht fodern konnte. Gnädiger Herr! ſprach Hugo, laßt das Loos entſcheiden. Sind die Jungfrauen verſammlet, ſo zähle ich ihre Menge, thue eben ſo viel ſilberne Kugeln, unter welchen ſich nur eine einzige goldene befindet, in einen Beutel, laß dann jede ziehen, und ihr ernennt diejenige als Preißgeberin, welche die einzige goldene erhält.

Dem Kaiſer behagte dieſer Vorſchlag ſehr, er billigte ihm ganz, und Hugo erhielt den Auftrag, alles nöthige zu beſorgen. Schon einige Tage vorher, ehe das Feſt begann, zogen aus der Nähe und Ferne die aufgebotnen Ritter herbei, jeder führte Reiſige und Knappen hinter ſich, der Tritt der ſtolzen Roſſe ertönte Tag und Nacht in den Straßen, die ganze Stadt glich einem Turnierplatze.

Am frühen Morgen des Feſtes zogen die zwölf Ehrendamen, welche die Schaar der edlen Jungfrauen zu leiten und zu führen verordnet waren, durch alle Straſſen der Stadt, und ſammleten die Geladnen hinter ſich. Wie ſie an Kletas Wohnung anlangten, und der Herold ihre Gegenwart

Digitized by Google

durch lauten Trompetenruf verkündigte, ſegnete Edeldrud ihre Tochter, und ſandte ſie hinab. Lautes Flüſtern durchlief die Menge, wie ſie am Thore erſchien; unwillkührliches Staunen und tiefe Ehrfurcht feſſelte alle, wie ſie ihren milchweiſ-ſen Zelter beſtieg, und zwölf in Scharlach gekleidete Diener ſich hinter ihr auf ihre Rappen ſchwangen.

Kleta trug einen Rock und Wams von dichtem, purem Goldſtücke, ihr ſchwarz ſamtner breiter Gürtel war mit Edelgeſteinen eingefaßt, in ſeiner Mitte ſchlängelte ſich eine Schlange von bunten Edelſteinen rings um ihren Körper. Ihr ſchwarzes Haar war mit großen Perlen behangen, welche nachläſſig auf die Arme herabſanken, und dieſe bis an die Hände dicht umſchlungen. Ihr aufgeſchürzter Schlepp war von ſchwarzem Sammet, welchen goldne Spangen faßten, und deſſen Saum ebenfalls viele Edelſteine zierten, ſelbſt an ihren Halbſtiefeln und an der Decke ihres Zeltes erblikte man dieſe Steine im Ueberfluſſe. Sie glich einer Königin, welche im Triumphe durch die Stadt zog; alle Zuſchauer nannten ſie die Sonne, und achteten die übrigen nur als ihre Trabanten. Selbſt der Kaiſer erſtaunte ob ihrer Pracht und Schönheit, als er den Zug von ſeinem Erker überblikte, und forchte begierig nach ihrem Stand und Namen.

Digitized by Google

Wie alle Jungfrauen im Saale verſammlet waren, trat Hugo mit dem Beutel, welcher die Kugeln enthielt, in ihre Mitte. Freude und Wonne glänzte in ſeinem Geſichte, der Liſtige war ſeines Wunſches, ſeiner geheimen Abſicht gewiß. Er hatte ſich einen Sack verfertigen laſſen, den eine Scheidewand an einer Ecke theilte, im groſen Raume lagen die ſilbernen, im abgetheilten die einzige goldne Kugel, er drükte dieſen zu, ſo lange andre griffen, er öfnete ihn, und verbarg jenen, als Kleta mit zitternder Hand hinein griff. Ihre Wangen rötheten ſich hoch, und aller Uebrigen bleichten mächtig, wie ſie in ihrer Hand die goldne Kugel erblikten. Niemand ahndete die Liſt, nur der Kaiſer fragte ſeinen Liebling lächelnd: wie's möglich ſei, daß das blinde Loos diesmal ſo hell geſehen habe?

Hugo führte nun Kleta, als Königin des Turniers, in die Schranken, und von dort unter den reichgeſtikten Baldachin, welcher ihren erhabenen Sitz dekte. Er war vorbereitet auf dieſen Gang, und ſuchte ihn nach Kräften zu nützen. Schöne Preisgeberin, ſprach er kühn und doch zagend, würde es euch wohl verdrüßen, wenn ich mich euch als Sieger nahte, und den Preis von euch foderte?

Kleta. Wie wäre dies möglich? Es würde mich im Gegentheile ſehr freuen, wenn ich die

Digitized by Google

Glückliche wäre, welche eure Tapferkeit krönen könnte.

Hugo. Und würde der vom Kaiſer beſtimmte goldne Helm der einzige Lohn ſeyn, welchen ich aus eurer Hand erhielte?

Kleta. Ich verſtehe euch nicht.

Hugo. Würde nicht wenigſtens ein liebvoller Blick mir den Preis unſchätzbar machen? Mich nicht mit der Hofnung ſtärken, daß unendlich grösserer Lohn in der Hand der Geberin ruhe, mir vielleicht einſt werden könne?

Kleta. (unſchuldig und gut). O! ich verſichere euch, daß ich euch unter allen Rittern den Preis am willigſten gönne, und euch willig, wenn's in meiner Macht ſtünde, höher als der Kaiſer lohnen wollte.

Hugo. O! dann wollte ich ſelbſt mit dem Satan kämpfen, und ihn überwunden zu euern Füßen ſchleppen, damit er das Meiſterſtück der Schöpfung knirſchend bewundre, und den Glücklichſten unter den Sterblichen beneide!

Der Kampf auf Stich und Hieb, auf Beil und Kolbenſchlag dauerte zehn Tage lang. Hugo trat in dieſer Zeit vierzigmal in die Schranken, und verließ ſie immer als Sieger. Nur einmal wankte er mächtig, wie ein eiſenfeſter ſchwäbiſcher

Digitized by Google

Ritter die Lanze an ſeinem Harniſche zerbrach. Kleta ſchrie laut auf, wie er vom Roſſe zu ſinken drohte, aber Hugo ermannte ſich ſchnell, ſezte eine neue Lanze ein, und der Ritter ſchnellte in Sand herab. Den heutigen Sieg danke ich euch, ſprach er zu Kleta, wie er ſie am Ende des Spiels die Stufen herabführte, ich hörte eure Theilnahme, und fühlte mich ſtärker als je. Kleta drükte unwillkührlich ſeine Hand, und geſtand ihm offen, daß ſie noch vom jähen Schrecken zittere, und es gerne ſehen würde, wenn er ſich künftig nicht immer an den Stärkſten wage.

In den Tagen des Kampfes wurden keine Freudenfeſte gefeiert, die Kämpfenden bedurften der Ruhe. Die Jungfrauen zogen immer unter der Obhut ihrer Ehrendamen wieder heim, und mußten, bis nach entſchiednem Siege, der künftigen Feſte und des damals ſo beliebten Reihentanzes harren.

Kletas Mutter lächelte zufrieden und ſtolz, wie ihr kund ward, daß ihre Tochter die Königin des Feſtes ſei. Das Loos war gerecht, ſchrieb ſie im Taumel der Freude auf die Tafel, deine Geburt berechtigt dich zu dieſer Ehre, du verdienſt ſie wirklich. Kleta foderte nähere Erklärung über dieſe dunkle Rede, aber Edeldrud wiſchte die Worte ſchnell hinweg, und trat mit naſſem Blicke ans Fenſter.

Digitized by Google

Kleta hatte von früher Jugend an ihre Tage in ſtiller Ruhe durchlebt, izt war ſie auf einmal ins bunte Hofgewühle verwickelt worden, ſie taumelte gleich einer Träumenden, darinne umher, es war ihr weh und wohl ums Herz. Weh, wenn die Hunderte alle nach ihr hinſtarrten; wohl, wenn ſie unter den Hunderten den tapfern Hugo erblikte, deſſen reizende Geſtalt ihr immer behagte, deſſen Tapferkeit ſie immer ſtärker bewunderte. Sein Bild wanderte auch mit ihr ins ruhige Gemach, oft ſah ſie ihn in Augenblicken der erhizten Einbildungskraft nahe vor ihrem Sitze ſtehen, und fuhr ſo raſch empor, daß die Mutter ſorgfältig nach der Urſache forſchte. Gerne hätte ſie ihr ſolche geſtanden, wenn nicht immer geſchäftige Dienerinnen gegenwärtig geweſen wären, welche den Putz des künftigen Tages ordneten, und das Geſtändniß hinderten.

Der eilfte Tag erſchien nun, und mit ihm die Stunde, in welcher die Kampfrichter den Tapferſten nennen, und Kleta ihm den Preis reichen ſollte. Sie war diesmal in weiſſe und himmelblaue Seide gekleidet, und glich vollkommen einer Huldgöttin, welche von höhern Gefilden herabſteigt, um den Menſchen begreiflich zu machen, daß es noch ſchönere Weſen, wie er, giebt. Die Ritter ſtanden in dichten Haufen an den Schranken, in welchen die Richter ſaßen, ſie erkannten

Digitized by Google

einſtimmig den Hugo von Immenthal für den Tapferſten. Der Herold rief ſeinen Namen aus, er trat mit entblößtem Haupte aus dem Haufen hervor, die Jungfrauen warfen Blumen und Kränze auf ihn herab, er dankte, aber ſein Blik hieng an Kleta, die mit zitternder Hand den Helm hob, und ihn gegen ihn ausſtrekte.

Du warſt der tapferſte, ſprach ſie mit ſtammelnder Stimme, du verdienſt den erſten Preis und Dank! Mit dieſem Helme lohnt dich der Kaiſer, welcher den Tapfern liebt. Mit dieſem Kuſſe (ſie zögerte, und ſank endlich an ſeine Wangen), mit dieſem Kuſſe lohne ich dich im Namen aller edlen Junfrauen, welche den tapfern Jünglingen hold ſind!

Jubelgeſchrei und Trompetenklang ertönte weit und breit umher, viele Ritter wünſchten ſich an Hugos Stelle, mehrere Jungfrauen neideten Kletas Glück, alle glaubten aber einſtimmig, daß Hugo einen doppelten Preis, des Kaiſers Helm und Kletas Herz, erhalten habe. Hugo glaubte dies auch mit wonnevollem Entzücken, und mühte ſich äuſſerſt, ſeinen Glauben durch frohe Hofnung, durch nähere Gewißheit zu ſtärken. Er ſaß bei der Tafel ihr zur Seite, er eröfnete an ihrer Hand den Siegesreihen, und Kleta ſtammlete ihm Liebe, als er ſie einſt nach einem Erker

führte, und, vom Tanz und Liebe erhizt, Entſcheidung ſeines Glückes von ihr heiſchte.

Der beobachtende Kaiſer ſah ſeines Lieblings Glück, und gönnte es ihm von Herzen. Auch ihm behagte Kletas Geſtalt und Betragen, nicht Jünglingsliebe, nicht Wallung der Wolluſt zog ihn nach ihr hin; er wußte ſich die Neigung ſelbſt nicht zu erklären, ſie glich der Liebe eines Vaters, welcher ein verlohrnes, lang entbehrtes Kind unverhoft wieder findet. Er ſprach oft mit ihr, und forſchte einſt mehr, als gewöhnlich, nach ihres Vaters Namen. Kleta achtete es für ungerecht, dem Kaiſer irgend etwas zu verſchweigen; er hörte mit ſichtbarer Rührung zu, küßte am Ende mit thränendem Auge Kletas Stirne, und verſprach, des eheſtens ihre Mutter zu beſuchen.

Die Tage des Feſtes floſſen ſchnell vorüber, denn nichts rauſcht ſchneller, als Genuß der Freude. Kleta fühlte ſich unglücklich, als ſie wieder in der mütterlichen Wohnung eingeengt war, nicht mehr am Arme des Geliebten die bunten Reihen durchfliegen, ſticken oder weben ſollte. Ihr geliebter Hugo hatte ihr beim Abſchiede verſprochen, am folgenden Tage vor dem mütterlichen Hauſe zu erſcheinen, und, würde er eingelaſſen, bei der Mutter um der Tochter Hand zu werben. Kleta achtete es für nöthig, die gute

Digitized by Google

Mutter darauf vorzubereiten; ſie zögerte lange, endlich begann ſie doch.

Liebe Mutter, ſprach ſie ſtotternd und mit geſenktem Blicke, ihr habt wahr geſprochen! Das Turnier, die Ehre, welche ich auf dieſem genoß, ſcheint Gottes Fügung zu ſeyn. Hugo von Immenthal erhielt den Preis! Ach! ihr hättet nur ſehen ſollen, wie tapfer er kämpfte! Es iſt des Kaiſers Liebling! Sein Vater war ein edler, aber auch armer Ritter! — — Dies hat der Kaiſer erwogen und den tapfern Sohn mit vielen Gütern belehnt, mit noch mehrern beſchenkt! — — Er iſt izt wohlhabend und reich! Er könnte zehn Weiber anſtändig ernähren. — —

Die Mutter (lächelnd, dieſe und alle folgende Reden ſchreibend). Was willſt du mit allen dieſen Reden ſagen?

Kleta. Je nun! (ſtotternd) Ich wollte nur — — Wie ich ihm den Preis reichen, und im Namen aller Jungfrauen küßen mußte — — da — dachte ich eurer Rede, und da — — Wie wir einſt den Reihen getanzt hatten, und ich im Erker Luft ſammlete, da trat er zu mir — — da fragte er mich, drang ungeſtüm — — Nein, nicht ungeſtüm, aber doch auch heftig in mich, und da dachte ich wieder an eure Worte, und — — und — — verſteht ihr mich denn nicht, Mutter? — —

Digitized by Google

Mutter (lächelnd). O! nur allzu gut! Du liebſt!

Kleta. Wenn dies Liebe iſt — — und freilich — — was kann es anders ſeyn? — — Ihr mögt wohl recht haben — — Aber, dann liebt er mich auch, recht ſehr liebt er mich! — — Er will bei euch um mich werben — — vielleicht heute noch! Ihr werdet ihn doch nicht abweiſen? — — Der Kaiſer billigt ſeine Wahl, auch er will ihm ſein Vorwort verleihen, und den Kaiſer, Mutter, den Kaiſer dürft ihr nicht beleidigen. Er iſt ſo lieb, ſo gut! Er ſprach oft mit mir. Er nannte mich ſeine Tochter, und Thränen glänzten in ſeinem Auge, wenn er mich ſo nannte. Er wird euch nächſtens heimſuchen, er hat's mir verſprochen, er hätte viel mit euch zu reden, ſagte er einigemal, und hofte, Freude und Troſt bei euch zu finden.

Die Mutter (weinte heftig).

Kleta. Ihr weint auch? Darf Hugo nicht erſcheinen, wenn er kommt?

Die Mutter. Er darf! Ich will ihn kennen lernen, und entſpricht er meiner Schätzung, ſo will ich deine Liebe nicht hindern, ſondern vielmehr fördern — — Mein Ende naht ſich, ich fühl's zu deutlich! Du bedarfſt eines Gatten! Ich werde vergnügt ſterben, wenn

Digitized by Google

ich dich an meinem Lager in ſeinen Armen erblicke.

Kleta (voll Freude). Ihr wollt ihn alſo ſehen, ſprechen, kennen lernen? O, das habt ihr ja ſchon! War er nicht neulich ſchon bei euch? Brachte er nicht die Einladung zum Turnierfeſte?

Die Mutter (haſtig). Dieſer iſt's? Dieſer iſt Hugo von Immenthal?

Kleta. Ja! Ja! dieſer iſt's!

Die Mutter (immer haſtiger). Der Ritter mit dem rollenden, ſchwarzen Auge? Mit der gebogenen Habichtsnaſe?

Kleta. Ja, der Ritter mit dem ſchönen Auge, mit der ächten Heldennaſe!

Die Mutter (ſtützt ihren Arm auf den Tiſch, verdeckt mit der Hand ihr Geſicht, nach langem Kampfe). Ich will ihn noch einmal ſehen, aber dann — — Liebe Tochter, wenn ich's hindern muß, ſo mußt du unbedingt folgen!

Kleta. Das wäre ſchrecklich! — —

Die Mutter. Schrecklich, aber du mußt! — —

Der lange Morgen floß nun ſtill und traurig vorüber. Edeldrud ſaß mit ſtarren Blicken auf ihrem Sitze, Thränen ſchlichen oft über ihre bleichen Wangen herab. Kleta ſchlich zagend und bangend im Gemache umher, blikte nach ihrer Mutter, hofte, wünſchte und ahndete. Sie eilte zitternd ans Fenſter, wenn auf der Straße Huftritte ertönten, ſie wankte traurig zurück, wenn ein fremder Ritter vorüberzog.

Wie Nachmittags die Diener die unberührten Speiſen wieder abgetragen hatten, meldete einer derſelben den Ritter Hugo von Immenthal. Die Mutter ſchauderte hoch empor, Kleta zitterte und bebte; endlich winkte Edeldrud, und er ward vorgelaſſen. Ihr Blick ſtarrte nach ihm hin, wie er eintrat; ſie verhüllte ihr Geſicht, wie er näher kam. Hugo ſtaunte ob des Empfanges, er blickte nach Kleta hin, welche ihn zu tröſten wünſchte, aber nicht tröſten konnte. Endlich faßte ſich Edeldrud, ſie nahm den Griffel in die Hand, und ſchrieb die Frage auf: wie nannte ſich euer Vater? Hugo konnte nicht leſen, Kleta mußte die Frage erklären. Mein Vater, ſprach Hugo ſtandhaft, war einer der unſchuldigen Edlen, welche man fälſchlich der Theilnahme an Kaiſer Albrechts Mord beſchuldigte, er nannte ſich Otto von Farwangen — —

Wie er dieſe Worte ausgeſprochen hatte,

Digitized by Google

ſprang Edeldrud von ihrem Sitze empor, ſie ſtarrte fürchterlich nach Hugo hin, ſie winkte mit der Hand, wollte gehen, vermochte es nicht, und ſtüzte ſich auf ihre Tochter. Da ſie immer nach dem andern Gemache zu gehen wünſchte, ſo leitete ſie Kleta endlich dahin.

Hugo ſtand lange ſtaunend und harrend im Gemache, endlich meldete ihm eine Dienerin, daß die edle Frau ihn heute nicht ſprechen könne, aber morgen um dieſe Zeit ganz gewiß wieder hier zu ſehen wünſche, viel mit ihm zu ſprechen habe. Er gieng hoffend und fürchtend, denn er liebte Kleta unausſprechlich, konnte ſich ohne ihren Beſitz kein Leben mehr denken.

Eben ſo erging es der gleich ſtark liebenden Kleta. ſie ſtand weinend an ihrer Mutter Seite, welche einen fürchterlichen Kampf zu kämpfen ſchien, bald ihre Arme mit Empfindung der Freude und Sehnſucht ausſtreckte, bald wieder ſchaudernd zurückſank, und ihr Geſicht verhüllte. Als es ſchon Mitternacht war, und Kleta immer noch an ihrem Lager wachte, forderte ſie den Griffel, und ſchrieb folgende Worte auf:

Arme Kleta! ich bedaure dich, du kannſt, du darfſt nie Gattin des Hugo von Immenthal werden! Entſage dieſer Liebe, die ich nicht billigen kann. Nähre ſie nicht mit der Hofnung, daß

Digitized by Google

mein Tod dir freie Wahl gewähren wird. — — Ich muß ſie dir rauben, muß alles verhindern, da ich noch lebe. Der Mutter Fluch iſt ſchrecklich, geht immer in ſtrenge Erfüllung! Er würde dich tauſendfältig treffen, wenn du mein Gebot verachteſt! Kleta! Kleta! wenn du dies vermöchteſt, dann würde ich noch in der Ewigkeit die Stunde verwünſchen, in welcher ich dich gebahr, und mit Gott rechten, warum er mir ein ſo ungehorſames Kind ſchenkte. Kleta! Kleta! wenn du mit ihm zum Altar wandelſt, ſo wird der Prieſter Fluch, ſtatt Seegen, über euch ausſprechen; wenn du ihn als Gatten in deine Kammer führſt, ſo möge dein Brautbette ſich in Stein, und die weichen Pfühle deſſelben in ein brennendes Schwefelbad verwandeln! Schaudre zurück vor dieſem Fluche, und erinnere dich deſſen all dein Lebelang! —

Schrecklich! Schrecklich! ſchrie die geängſtigte Kleta, wie habe ich dies verdient, daß meine gute Mutter mir mit dem Fluche droht, mit einmal mich ſo gränzenlos unglücklich macht?

Darüber, ſchrieb Edelbrud, ein andermal, vielleicht bald, nähere Erklärung. Bis dahin ehre aber mein Gebot, und dulde im Stillen. Lange habe ich die Größe meines Unglücks allein getragen, aber bald werde ich einen Theil deſſelben auf

deine Schultern legen müſſen. Haſſe mich nicht, verachte mich nicht, ich kann's nicht ändern!

Kleta ſchwieg; die Größe ihres Jammers raubte ihr die Sprache, ſie ſuchte ſich zu faſſen, aber wenn ſie vorwärts blikte, ihren Hugo in den Armen einer andern, ſich verlaſſen ſah, da wollte ihr Herz brechen, ihr Muth ganz ſinken.

Wie der Morgen nahte, ſchien ihre Mutter zu ſchlummern, aber bald fuhr ſie aus dieſem Schlummer empor, und ließ ſich nach einem nahen Kloſter führen, von deſſen Thurme man eben die Frühmeſſe verkündigte. Kleta folgte nicht, ſie war's nicht vermögend, Thränen ſchienen eben ihren Schmerz erleichtern zu wollen, ſie warf ſich auf ihr Lager, und nezte es mit dieſen.

Nach einer Stunde wekte man ſie aus ihrem Schlummer, und berief ſie ans Lager der Mutter. Sie lag ſtarr und röchelnd auf dieſem, ſchien ſelbſt ihr einziges Kind nicht mehr zu kennen. Zwei Mägde hatten ſie nach dem Kloſter geleitet, ſie betete dort am Altare der Mutter Gottes, wo eben ein ehrwürdiger Prieſter die Meſſe las; ſchon war dieſe beinahe geendigt, als der Prieſter ſtarr ſtehen blieb, und endlich ohnmächtig zu Boden ſank. Wie die herbeigeeilten ihn wegtrugen, ſahen erſt die Mägde, daß ihre Frau ſich im gleichen Zuſtande befinde; ſie war rückwärts zu Boden geſunken, und röchelte gleich einer Sterbenden.

Digitized by Google

Nur mit Mühe konnte man ſie nach Hauſe und auf ihr Lager tragen.

Kleta warf ſich über ſie hin, und ſuchte ſie durch ihr Geſchrei zu wecken, aber Edeldrud hörte ſie nicht mehr. Der herbeigeeilte Arzt erklärte, daß der kalte Schlag *) ſie gerührt habe, und keine Hofnung zu ihrer Rettung vorhanden ſei. Kleta ſank bei dieſer Nachricht troſtlos und ohnmächtig zu Boden; wie ſie wieder erwachte, hatte ihre Mutter ſchon vollendet.

(Die Fortſezung folgt)

*) So nannte man damals alle gewaltſame Stokkungen und Lähmungen, welche nicht durch die Wallung des Blutes entſtanden.

Digitized by Google

Digitized by Google

PRINCETON UNIVERSITY LIBRARY
32101 007176942

Digitized by Google